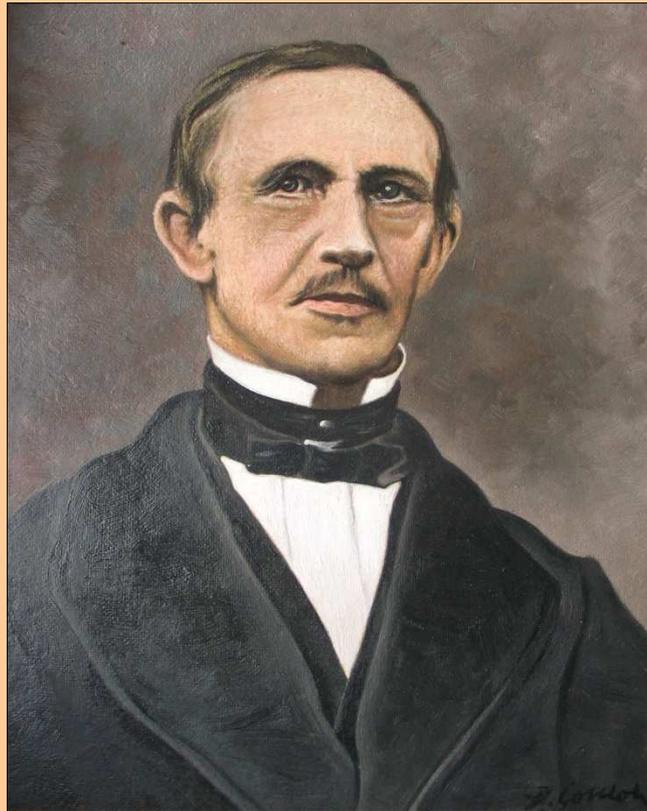


daunlots.

**internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs
am maschinen- und heimatmuseum eslohe.
nr. 23**



Vorgestellt:

**Johann Friedrich Leopold
Woeste
(1807-1878)**

Hemer, Iserlohn

eslohe 2010



Impressum

Vorgestellt: Johann Friedrich Leopold Woeste (1807-1878). Mit einer Textdokumentation. Bearb. P. Bürger. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 23. Eslohe 2010. www.sauerlandmundart.de

Redaktionsschluß 12. Dezember 2010.

Titel-Bildnis: Woeste-Porträt von Anton Gottlob (Bürger- und Heimatverein Hemer).



Die kostenlose Verbreitung dieser Ausgabe der „daunlots“ ist erlaubt und erwünscht. Allein die kommerzielle, auf Profit ausgerichtete Nutzung unserer Internetangebote ist untersagt.

Inhalt

VORGESTELLT:

JOHANN FRIEDRICH LEOPOLD WOESTE (1807-1878) HEMER, ISERLOHN	5
Biographie	5
Woestes Glaubensbekenntnis	6
Selbstzeugnis zum Sprachhintergrund	7
Woeste als Sammler plattdeutscher Überlieferungen	8
Woeste als Sprachforscher	9
Mitarbeit an der Zeitschrift „Die deutschen Mundarten“	11
Zur Textdokumentation in dieser „daunlots“-Ausgabe	13
Literatur von und über J.F.L. Woeste	15

TEXTDOKUMENTATION 26

1. Märchen, Sagen und Legenden

Dat Miäken van Luinschede un dä Slange	27
Witte Juffern	29
Das Märchen vom Däumling	29
De Witte Swane	31
Dat Swiärt med me güllenen Griëppe	35
Der reisende Handwerker und die Tiere	38
De Pannekauken	40
Dat Märchen vam dicken, fetten Pannekauken (Limburg)	41
Gehannes Stolterjoan	42
Füar en Stüwer Nicks	43
Der dumme Hans	45
Bu Dr. Luther es innen Hiemmel kuemen	46

2. Mundartschwänke

Dai starke Mostert	47
De Prume oahne Stäin	47
Säou en äinföllig Popyr	48
Dat Säckelken	49

Hädd iak dat duach wußt!	49
De enge Wagendüar	49
Spitzmülen gelt der nitt	50
Billig Baortputzen	51
Haal üawer	51

3. Leute-Überlieferungen

„Christian und Liese“. Lied aus der Gegend von Iserlohn (1858)	52
Altsassischer Wechselgesang	54
Wechselgesang beim Reppen des Flachses (Hemer)	56

4. Über die „Franzosenzeit“

Hans Kruse: Friedrich Leopold Woestes Erinnerungen an das Jahr 1813	57
Woeste: So flog der Düwelskuckuk dör den Sloom	58
Woeste: Aus der Westfälischen Zeit	60

5. Woestes Brief an seine Nichte Julie Kruse vom 25.2.1877

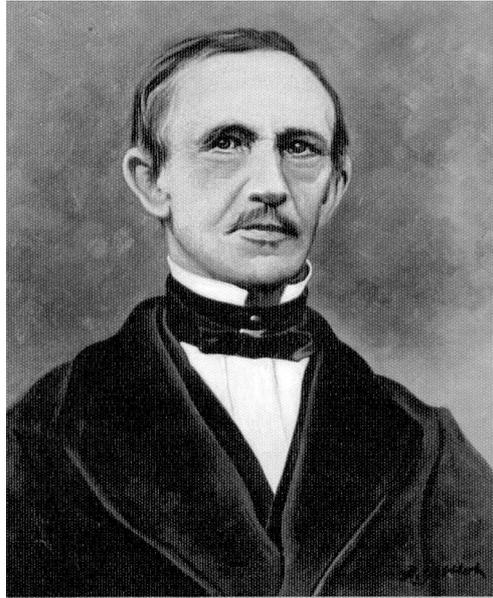
62

6. Einsendungen an die Zeitschrift „Die deutschen Mundarten“

Drei Fabeln in märkisch-niederdeutscher Mundart	65
Mundart von Halingen bei Menden. Wechselgesänge beim flachsrieffeln	67
Mundart von Altena. Carmen föar de faut' gängers taum afhahlen des heren pastauer Hamersmiad. 1820	70
Güldenstaeren un Güldenki'e. Volksmärchen aus der grafschaft Mark	74
Bauernsitte und cultur in der Mark. Eine erinnerung aus dem ersten viertel dieses jahrhunderts	79
Märkische Mundart [Hütekind-Gedicht]	81
Märkische Mundarten [I. Mundart von Herscheid im Kreise Altena. II. Historisches Volkslied]	82
Märkisches Hochzeitsgedicht von 1670	83
Bu rainke de foss sin wif op de prouwe stellt. Mundart der grafschaft Limburg	87

VORGESTELLT:

JOHANN FRIEDRICH LEOPOLD WOESTE
(1807-1878)
HEMER, ISERLOHN



Geboren am 15.2.1807 in Hemer; † 7.1.1878 in Iserlohn. – Bezogen auf das gesamte Gebiet des Sauerlandes der bedeutendste Mundartforscher und Sammler bzw. Überlieferer des 19. Jahrhunderts.

Biographie

Ältestes von acht Kindern des evangelischen Lehrers, Küsters und Organisten Joh. Ludolf Leopold Woeste¹ und seiner Ehefrau Maria Katharina geb. Kruse in Hemer (die wirtschaftlichen Verhältnisse im Elternhaus sollten wir uns – wie beim Dorfschulmeistersohn und Sauerlanddichter FRIEDRICH WILHELM GRIMME – als denkbar bescheiden vorstellen). Privatunterricht beim Hemeraner Pfarrer

¹ „Friedrich Woeste schrieb am 13. Juli 1866 in sein Tagebuch: Mein Großvater (Joh. Christoph Friedrich Woeste, Lehrer in Schwelm, geb. in Unna 1747, Jan. 1., gestorben in Schwelm 1820, September 18.) trug bis an sein Lebensende seinen Dreimaster; mein Vater konnte nie bewogen werden, seine Kniehosen und langen Stiefel mit langen Hosen und kurzen Stiefeln zu vertauschen; ich habe mich gleichfalls bisher nicht entschließen können, in Bezug auf die Kopfbedeckung neuen Moden zu folgen.“ (Süderland Heft 1/1934, S. 16)

Wulfert; kurzer Besuch des Gymnasiums Elberfeld. 1822-1826 Haus- schüler der Franckeschen Stiftungen zu Halle. 1826-1829 Theologie- studium in Halle. 1832 Predigerexamen in Münster. Seine unter den Voraussetzungen der Aufklärung entwickelte persönliche Frömmig- keit paßte weder zum landeskirchlichen Beamtentum noch zum Pietismus seiner theologischen Lehrer und der engeren Heimat, wes- halb er nie ein geistliches Amt antrat.² 1829 Rückkehr nach Hemer und Eröffnung einer Privatschule. 1838 Hauslehrer in Altena. 1839 Übersiedlung nach Iserlohn, wo er als Sprachlehrer, Gelegenheits- übersetzer für Kaufleute und Privatgelehrter, zeitweilig 1849/50 auch als Lehrer an der höheren Bürgerschule wirkte. Er beherrschte Latein, Griechisch, Hebräisch, Englisch, Französisch, Schwedisch, Dänisch, Holländisch, Spanisch und Italienisch sowie das Hoch- und Niederdeutsche „in allen Entwicklungsstufen“. Austausch mit führen- den Germanisten seiner Zeit. 1850 Ernennung zum Mitglied der „Gesellschaft für deutsche Sprache“. Beteiligung an FRIEDRICH HARKORTS Westfälischem Volksbildungsverein (1855), später Mit- glied des Vereins für Orts- und Heimatkunde (im Süderland). KARL SIMROCK erwirkte an seinem Lebensabend die Ehrendoktorwürde der Universität Bonn, die Woeste jedoch nicht mehr entgegennehmen konnte.

Woestes Glaubensbekenntnis

Nach Auskunft in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ hat Woeste sich *„niemals um ein geistliches Amt bemüht, da seiner ratio- nalistischen Richtung die pastorale Wirksamkeit in der Landeskirche widerstrebte“*. Zu seinen akademischen Lehrern hatte in Halle Wil- helm Gesenius als Vertreter einer aufgeklärten Theologie gehört (eine „gefährliche Ausnahme“ im pietistischen Kollegium). Woeste selbst gelangte „zu der Vorstellung eines Gottes, der >Güte gegen alle seine Geschöpfe erweist<. Daraus ergab sich dann auch für ihn der sittliche Antrieb, >nur in der Beförderung menschlicher Wohlfahrt< die >eigene Glückseligkeit< zu suchen“ (Alfred Meyer³).

Die zitierte Charakterisierung aus der „Allgemeinen Dt. Biographie“ greift jedoch zu kurz, denn Woestes persönliche Frömmigkeit ist auf das innere Sittengesetz, die Erfahrung mit der Natur und den Glauben

² Vgl.: Der Schlüssel. Hemer. Sept. 2007, S. 17-19.

³ Der Schlüssel. Hemer. Sept. 2007, S. 18.

an den alles durchdringenden „heiligen Geist des Weltalls“⁴ bezogen. Sie geht über eine „rationalistische“ Prägung deutlich hinaus. Am 29.11.1875 schreibt Woeste seiner Nichte Julie Kruse: „Gestern abend und heute morgen las ich eine ältere philosophische preis schrift des hall. Professors v. Jakob [...]: Beweis für die unsterblichkeit der seele aus dem begriffe der pflicht (Kantische schule). Ich billige diesen beweis, glaube aber doch nicht, wie die Kantianer, daß er der alleinige sei. Die Gottesidee läßt sich nicht blos (Kant) aus der praktischen vernunft herleiten. Sie ergibt sich auch aus der betrachtung der natur überhaupt und der des Menschen insbesondere. Aus der Gottesidee folgt aber die idee der seelenunsterblichkeit.“⁵ Den reinen „Rationalisten“ wird also Einseitigkeit vorgeworfen.

Neben theologischen Erwägungen gab es vermutlich auch Vorbehalte gegen die große Staatsabhängigkeit der Landeskirche (Woestes Vetter Johann Jakob Kruse, der ihm nahe stand und auch Theologie studiert hatte, war Opfer der sogenannten Demagogenverfolgung in Preußen geworden; eine freiheitliche, nicht-obrigkeitsstaatliche Einstellung Woestes dürfen wir mit gutem Recht annehmen). Woeste hat nach dem Predigerexamen zwar bis 1836 in seiner heimatlichen Umgebung Gottesdienste gehalten und auch Amtshandlungen vorgenommen, doch Anfang 1837 stand sein Vorsatz fest, niemals Kirchenbeamter zu werden. So wurde – unter Inkaufnahme materieller Nachteile – der Weg frei, als Privatgelehrter der Philologie – seiner eigentlichen großen Liebe – nachzugehen. Dr. Alfred Meyer bescheinigt Woeste ein „sehr ausgeprägtes Streben nach Unabhängigkeit und persönlicher Entfaltung“. Dem entspricht auf jeden Fall die Lebensplanung.

Selbstzeugnis zum Sprachhintergrund

Zum eigenen Sprachhintergrund schreibt Woeste: „Ich lernte früh sprechen und zwar hochdeutsch, weil mein Vater [geb. 1778 in Unna]

⁴ Um etwa 1860 schreibt er in seinem Glaubensbekenntnis: „Daß das Christentum zu einem reinen Gottesglauben, zu einem Glauben im Geiste und in der Wahrheit verklärt werde, ist Aufgabe der kommenden Zeit.“ „Ich glaube an Gott, als den ewigen, allmächtigen, allwissenden und darum heiligen Geist des Weltalls, der nicht neben seinem Werk besteht, wie der Werkmeister neben seinem Gebilde, sondern die Welt durchdringt, überall beides: ihr Grund und ihre Erscheinung ist. Alles Sichtbare und Unsichtbare ist Erscheinung seiner Kraft, wie am Baume Blatt, Blüte und Frucht. Die sämtlichen Naturkräfte sind Ausfluß seines Wesens.“ (Zitiert nach: Der Schlüssel. Hemer. Sept. 2007, S. 18f.)

⁵ Zitiert nach: Volkstum und Heimat. Festgabe für Karl Wagenfeld. Münster 1929, S. 184.

es so wollte. Hätte meine Mutter [geb. 1779 in Elberfeld] darin freie Stücke gehabt, so würden wohl die Laute der bergischen Mundart meine erste Sprache gewesen sein. Sobald ich aber [im Geburtsort Hemer] zu den anderen Kindern auf die Straße kam, hatte es mit dem Hochdeutschen ein Ende; ich lernte das rauhe und doch viel leichtere märkische Plattdeutsch und sprach nur hochdeutsch, wenn ich es eben mußte“.⁶

Ab 1847 hat Woeste in dem von seinem Schwager Johann Jakob Kruse als Schriftleiter betreuten „Wochenblatt zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse für die Grafschaft Mark und den Kreis Iserlohn“ auch Lehrgedichte und andere Beiträge „Zur Pflege des Plattdeutschen“ beigesteuert.⁷ Zu den frühen Bemühungen um die Mundart gehört auch ein „Niederdeutscher Brief“ Woestes, von Pastor Ludwig Carl Josephson im „Centralblatt für die rheinisch-westfälischen Enthaltensamkeitsvereine 1847 Nr. 25“ veröffentlicht.⁸

Woeste als Sammler plattdeutscher Überlieferungen

Im Vorwort zu seiner dann 1848 auf eigene Kosten im Selbstverlag herausgebrachten Sammlung „Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark“ konstatiert Woeste 1847 für seine Zeit einen beispiellosen Abbruch der mündlichen Tradition: „Seit mehr als zwei Jahrhunderten ist ein Losreißen des Volkes von angestammter Sprache, Überlieferungen, althehrwürdigen Sitten und Gebräuchen im Gange, und was in den letzten vierzig Jahren in dieser Beziehung geschehen ist, wiegt alles Frühere weit auf. [...] Noch zwar ist das vorhandene Material reich zu nennen [...]; aber es ruht größtentheils in dem Gedächtnisse älterer Leute.“

In einer Fußnote zu diesem Vorwort weist Woeste besonders hin auf „das treffliche Werk: >Germaniens Völkerstimmen ...<, welches wenigstens unter den wohlhabenderen Markanern größere Theilnahme

⁶ Zitiert nach: Der Schlüssel. Hemer Sept. 2007, S. 10.

⁷ So H. Kruse in: Volkstum und Heimat. Festgabe für Karl Wagenfeld. Münster 1929, S. 181f.

⁸ Woeste war seit 1843 Mitglied des Deilinghofer Enthaltensamkeitsvereins. Der Pietismus, der die Studienzeit geprägt hatte und auch in seiner näheren Heimat verankert war, förderte – u.a. durch eine praktische „Suchtpastoral“ – die Aufklärung über die Gefahren des Alkohols. Woeste hat ebenfalls durch einen hochdeutschen Liedtext „für einen verein zur enthaltensamkeit vom genuße des branntweins“ (Der Schlüssel. Hemer Sept. 2007, S. 40f) dieses Anliegen unterstützt. Ein Ergebnis seiner späteren Sprachforschungen ist zudem der Beitrag „Niederdeutsche ausdrücke für >trunken sei<, zumeist aus dem kreise Iserlohn“ (Zeitschrift „Die deutschen Mundarten“ 5. Jg. 1858, S. 67-74).

hätte finden sollen“. Das mehrbändige „Völkerstimmen“-Werk von JOHANNES MATTHIAS FIRMENICH (1808-1889), an dessen Fortsetzung er hernach ja auch mitgewirkt hat, ist – nach Schönhoff und Schulte-Kemminghausen – für Woestes Bemühungen um die plattdeutschen „Volksüberlieferungen“ ein wichtiger Impuls gewesen. – Allerdings hatte er als Theologiestudent bereits die Arbeit des mit JACOB GRIMM bekannte Sprach- und Mundartforschers JOHANN GOTTLIEB RADLOF (1775–1846) zur Kenntnis genommen. Dieser stellte 1817 anhand der Jesus-Gleichnisse vom Sämann und vom verlorenen Sohn „Die Sprachen der Germanen in ihren sämtlichen Mundarten“ dar und veröffentlichte ab 1821 seinen zweibändigen „Mustersaal aller teutschen Mundarten“.

Der Berliner Forscher Dr. ADALBERT KUHN (1812-1881) veröffentlichte nach Woeste – und von diesem eifrig mit Material versorgt – in zwei Bänden seine „Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen“ (1859). In diesem wichtigen Unternehmen konnte auch manche Mitteilung aus dem kölnischen Sauerland, das A. KUHN zusammen Woeste ebenfalls aufgesucht hat, Aufnahme finden.

Daß im 19. Jahrhundert auch für Südwestfalen in nennenswertem Umfang plattdeutsche Leuteüberlieferungen sowie mundartliche Märchen, Sagen und Legenden aufgezeichnet worden sind, ist wohl allein J.F.L. Woeste zu verdanken. Eine zeitlang scheint Woeste unschlüssig gewesen zu sein, welcher „romantischen Richtung“ er als Überlieferer stärker folgen soll. 1844 veröffentlicht er einen Beitrag „Altsassischer Wechselgesang“, der ganz dem Mittelalter zugewandt ist; doch 1848 können wir dann nachlesen, daß es sich bei dem 1844 zitierten Wechselgesang wohl einfach um ein plattdeutsches Flachslied aus Hemer handelt (Texte: →Seite 54-56; Seite 68).

Woeste als Sprachforscher

Nicht nur mit dieser Sammeltätigkeit wandelt Woeste in den Fußspuren der Brüder JACOB und WILHELM GRIMM, die als „Gründungsväter der Germanistik“ gelten. Woeste betrieb nämlich auch intensive Forschungen zur niederdeutschen Philologie, die selbstredend nach 150 Jahren weiterer Forschung nicht in allen Teilen Bestand haben (die Fülle seiner Veröffentlichungen ist noch immer nicht hinreichend bibliographiert). Dabei folgte er einer nachdrück-

3. Dat gebééd tau Sünsten-Anns.

'Eät was mèul no dèirns wédson dai haddo six wuèl gonung dornèu
 ümme dèun, dat so en man med krigs, män bit antaw was ot èar
 nit gorèuon. Nèu àwst kèimon al do jèuron, bèu en mèe'xon nit
 grèets mår hudpon sal. In èarer hèartons nèud gèid so mål in do
 kapello dà bui dat guod hèurds, bèu so hèushöllorske was, knaid
 six für Sünsten-Anns, söchtod daipo èut dor brüst un biddod dai hilligs
 üm en man. Dat was èar sèu bedacht wèest, dat bai guod haddo hèuron
 kond, bu so six bëddo un sagdo: "àch, du lains hilligs Sünsten-Anns help
 miu àrmen dèirns doch tauw manns!" - Fan àngspèir was ox do bèu =
 mester in der kapello wèest un haddo six bi èarem kusmon èhter 't al =
 fèur forhud. As dai so nu sèu biddon hèird, forstèld hai sine stemme
 un sid: "dèu kris 'ns nit." - Sai: "bèurümms dan nit?" - Hai: "dèu
 gias dan luison nit flèis sad." - Sai: "flèis sad, wan dat bat!" - Hai:
 "dan gèu mà nèus un dau dat!"

lichen Anregung von JACOB GRIMM (1785-1863), der ihn schon 1854 lobend im Vorwort zum „Deutschen Wörterbuch“ erwähnt hatte und ihm am 25. Juli 1857 schrieb: „Ihre genauen und scharfsinnigen Forschungen ziehen die Augen aller Sprachkenner auf sich; ich wüßte nicht, daß seit Schmeller jemand so begabt und geschickt gewesen wäre. Wollten Sie nach dem Muster des bayrischen Wörterbuchs ein westfälisches zur Hauptsache Ihres Lebens machen, so könnten Sie ihn noch übertreffen, da die Sprachwissenschaft im letzten Vierteljahrhundert manche Fortschritte getan hat. Mir selbst haben Sie durch freundliche Mitteilungen bereits Vorschub geleistet, so daß ich mich zu aufrichtigem Dank verpflichtet fühle.“⁹

Woeste hat dann – unter besonderer Berücksichtigung auch des ganzen Sauerlandes – ein niederdeutsches Wörterbuch für Teile Westfalens erarbeitet, welches zu den Pionierwerken der plattdeutschen Lexigraphie in der Region zählt. Es ist nach seinem Tod 1882 von A. LÜBBEN verändert – und defizitär – als „Wörterbuch der westfälischen Mundart“ herausgegeben worden und in einer kritischen Bearbeitung von ERICH NÖRRENBURG 1930 erneut zur Drucklegung gelangt. Im ungedruckten Nachlaß befinden sich auch spezielle niederdeutsche Wörterbücher z.B. zur „Lippstädter Reimchronik der Soester Fehde“ und zum „Soester Daniel“. Eine auch nur annähernd vergleichbare sprachwissenschaftliche Forschungsarbeit zur Mundart hat es im katholischen Teil des Sauerlandes, wo ab 1858 populärer plattdeutscher Lesestoff das Feld besetzen wird, im gesamten 19. Jahrhundert nicht gegeben.

Mitarbeit an der Zeitschrift „Die deutschen Mundarten“

Zwischen 1856 und 1877 erschienen zahlreiche Beiträge von Woeste u.a. in Frommanns Zeitschrift „Die deutschen Mundarten“. Neben sprachwissenschaftlichen Abhandlungen steuerte der sauerländische Gelehrte auch Mundarttexte aus eigener und fremder Feder bei. Zu diesem Teil der Einsendungen gehören drei Fabeln in märkisch-niederdeutscher Mundart, drei Wechselgesänge zum Flachsrieffeln aus Halingen bei Menden, ein Gelegenheitsgedicht zur Einführung des

⁹ Zitiert nach: Der Schlüssel. Hemer Sept. 2007, S. 24. – Auf J. Grimms Veranlassung unterstützte Woeste „die Bemühungen von Gottfried Ludwig Kosegarten um ein >Wörterbuch der niederdeutschen Sprache< [...] und ebenso die Arbeit von Karl Schiller und Heinrich August Lübben an einem >mittelniederdeutschen Wörterbuch<.“ (ebd.)

Pastors Hammerschmidt aus dem Jahr 1820 in der Mundart von Altena, das plattdeutsche Märchen „Güldensteeren un Güldenki’e“, ein Hütkekindergedicht, autobiographische Mundartprosa über „Bauernsitte und cultur in der Mark“ zu Beginn des 19. Jahrhunderts, ein „märkisches Hochzeitsgedicht von 1670“, Volks- und Tanzliedtexte und ein – von Woeste verfaßtes – langes Tiergedicht „Biu rainke de foss sin wif op de prouwe stellt“¹⁰ in der Mundart der Grafschaft Limburg, dessen literarische Qualität aufhorchen läßt [→ Seite 87ff].

Das aus der Iserlohner Gegend überlieferte Volkslied „Bo wueste dan hen gohn ...?“ gibt unzensiert ein Zwiegespräch wieder, in dem es wohl um vor- oder außereheliches Liebesbegehren geht: „... leiwe Leiseken ... kuem, slop deu bi mei!“ „Wan ik dan en Kind kreige, Christioneken?“ (Text →Seite 52f). Die Phantasie führt bei den hernach angestellten Überlegungen bis hin zum Einflößen von „Rattenspulver“ (!) und zum Küsterbegräbnis für das (noch nicht einmal gezeugte) Kind. Alle zwölf Strophen enden mit der Aufforderung: „*kuem, slop deu bi mei!*“ Der zentrale Konflikt besteht ohne Zweifel aus der Möglichkeit einer Schwangerschaft nach „nicht legitimem“ Beischlaf. Dieses Stück wäre in der späteren Heimatbewegung (oder gar im katholischen Teil des Sauerlandes) so vermutlich kaum zur Veröffentlichung gelangt.

In Woestes Mitteilungen zu Frommanns Zeitschrift ist noch ein weiterer Hinweis auf spätere Zensurvorgänge zu finden. Enthalten ist in ihnen nämlich ein „Bruchstück“ aus Herscheid im Kreise Altena, in dem ein Liebender durch Tür, Diele, Treppe und Kammer hin zu seinem Schätzchen vordringen will und jeweils auf Hindernisse stößt (Text →Seite 79). In der letzten Strophe erweist sich – nach Hund, Ochse, Mäuschen und Hausfrau – noch das Schätzchen selbst als eine zu nehmende Hürde: „At ik füär ’et Bedde kam, / Brummede miek ’et Schgätsken aan, / Schgätsken lot din Brummen noa’: / ’k well bi diek in’t Bedde goahn!“ (Schreibweise geändert) Mehr als ein halbes Jahrhundert später teilt auch die sauerländische Mundartdichterin CHRISTINE KOCH dieses Tanzlied in einer dreistrophigen Fassung mit: „As ik op dai Miste ..., dai Hiusdiär ..., dai Trappe kam ...“ Der

¹⁰ Im Brief an seine Nichte Julie Kruse vom 25.2.1877 (vgl. Abschnitt 5 der Textdokumentation in dieser „daunlots“-Ausgabe) nennt Woeste hierzu auch noch sein Gedicht „bu Raineke sik unner de sinen giet“.

Höhepunkt auf der Treppe klingt nun aber ganz harmlos und sittenkonform: „Schätzken, lot deyn Lachen seyn! / Moren dann sall Hochteyt seyn.“¹¹



Woeste-Büste von Walter Voß, Menden (Foto: Bürger- und Heimatverein Hemer)

Zur Textdokumentation in dieser „daunlots“-Ausgabe

Über Woeste als Mundartdichter vermerkt Dr. ALFRED MEYER: „Er schrieb sehr schöne Gedichte [...] auch in plattdeutscher Sprachform, wie z.B. >So flog de Duevel dor den Schotsten< (So flog der Teufel durch den Schornstein), >Lof Godes< (Lob Gottes), >de Doden< (Die Toten), >Wu Raineke sin wif op de prove stellt< (Wie Reineke seine Frau auf die Probe stellt), >de arme un de rike frau< (Die arme und die reiche Frau).“¹² Die Texte >Lof Godes< [Psalm 8], >de Doden< und >de arme un de rike frau< liegen im Christine-Koch-Mundartarchiv nicht vor (Hinweise erbeten!).

Die Liste von Woestes eigenen literarischen Mundartbeiträgen und der Einblick in seine unglaubliche Sammeltätigkeit ließen sich durch eine

¹¹ Chr.Koch-Werke. Bd. II. Fredeburg 1994, S. 52; vgl. Chr.Koch-Werke. Bd. I. Fredeburg 1992, S. 201.

¹² Der Schlüssel. Hemer. Sept. 2007, S. 21.

Sichtung der erhaltenen Nachlaßteile wohl erheblich vermehren.¹³ Es bleibt nach wie vor – wie schon zu Anfang des letzten Jahrhunderts – zu beklagen, daß Woestes Lebenswerk nur zum Teil zugänglich ist und durch kein eigenständiges Projekt erschlossen wird.

Vergessen ist der Privatgelehrte in seiner Heimat aber nicht. Seit 1957 widmen sich die Hemeraner Heimatblätter „Der Schlüssel“ – unter großen Verdiensten von Dr. GEORG GUDELIUS – dem Andenken Woestes, zuletzt durch ein von Dr. ALFRED MEYER verfaßtes Sonderheft zu seinem 200. Geburtstag, das die bislang ausführlichste biographische Darstellung enthält. Im Jubiläumsjahr 2007 sind im märkischen Sauerland unter Beteiligung von Dr. WILHELM BLEICHER auch Neuausgaben von Woestes Werken zu den „Volksüberlieferungen“ (1848) und zur Iserlohner „Ortsnamendeutung, Sagenkunde u.a.“ (1871) erschienen.

Mit der kleinen Textdokumentation in dieser „daunlots“-Aufgabe soll der Umfang der leicht greifbaren Mundarttexte aus Woestes Werkstatt erweitert werden (neben „Märchen, Sagen und Legenden“ wurden auch Mundartschwänke aufgenommen und – leider nur zwei – plattdeutsche Gedichte). Es ist jedoch dabei *keine* kritische Edition beabsichtigt; die Texte werden nach vorliegenden Veröffentlichungen einfach dokumentiert; im Fall der Beiträge für die Zeitschrift „Die deutschen Mundarten“ als Scan (z.T. gekürzt um die Anmerkungsteile).

Leicht greifbar ist durch einen Nachdruck von 1979 die Sammlung „Märchen, zum größern Theil in der Grafschaft Mark gesammelt von Fr. Woeste“ (in: Adalbert Kuhn: Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen und einigen anderen, bes. den angrenzenden Gegenden Norddeutschlands. Teil II. Leipzig 1859, S. 219-287). Sie enthält neun plattdeutsche Titel¹⁴: Die beiden Brüder und die Zauberin am Glasberg (Iserlohn); Die drei Stücke Arbeit (Deilinghofen); Die Wette (Iserlohn); Der reisende Handwerker und die Thiere im Hünenhaus* (Hemer); Der flüchtige Pfannkuchen. Ein Häufungsmärchen* (Iserlohn und Kirchspiel Lüdenscheid); Christus und Sanct-Peter im Bauernhause. Eine Legende (Hemer); Drei Erdmännchen wünschen (Iserlohn); Die Gaukelei (Hemer).

[p. bürger]

¹³ Vgl. Der Schlüssel Nr. 3/1975, S. 5-13.

¹⁴ Fassungen der beiden gekennzeichneten Titel auch in dieser daunlots-Ausgabe (S. 38-41).

LITERATUR

VON UND ÜBER J.F.L. WOESTE

Selbständige Veröffentlichungen:

- (1848): *Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark* nebst einem Glossar. Iserlohn: Selbstverlag 1848. [ein kommentierter Matrizendruck von 1957 ist im ehemaligen Bestand des Museums Hohenlimburg aufgetaucht] [Neuaufgabe: 2007a]
- (1871): *Iserlohn und Umgebung*. Beiträge zur Ortsnamendeutung, Ortsgeschichte und Sagenkunde. Iserlohn: Baedeker 1871. [entstanden auf der Grundlage einer Serie für die „Iserlohner Zeitung“] [Neuaufgabe: 2007b]
- (1882): [postum] *Wörterbuch der westfälischen Mundart*. Hg. A. Lübben. Norden-Leipzig: Soltau 1882.
- (1930): *Wörterbuch der westfälischen Mundart*. Neu bearbeitet und herausgegeben von Erich Nörrenberg [m. Vorw. zu Woeste]. Norden und Leipzig: Soltau 1930. [Nachdruck Wiesbaden: Sändig 1966]
- (2007a): *Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark*. Sagen, Märchen, Aberglaube, Bräuche, Kinderspiele, Bauernregeln und Sprichwörter aus dem Raum Iserlohn. Bearbeitet und herausgegeben von Dr. Wilhelm Bleicher und Frank-Daniel Schulten. = Bd. 1 der zweibändigen Jubiläumsausgabe zum 200. Geburtstag J.F.L. Woestes. Iserlohn 2007. [= Neuaufgabe der Ausgabe von 1848; mit hochdeutschen Übersetzungen, Anmerkungen, Einleitung, Wörterverzeichnis]
- (2007b): *Iserlohn und Umgebung*. Ortsnamendeutung, Ortsgeschichte und Sagenkunde. Die Ortsnamengeheimnisse im Iserlohner Raum. Bearb. u. hg. von Dr. W. Bleicher u. F.-D. Schulten. = Bd. 2 der zweibändigen Jubiläumsausgabe zum 200. Geburtstag J.F.L. Woestes. Iserlohn 2007.

Unselbständige Veröffentlichungen I.
Zeitschrift „Die deutschen Mundarten“:

Beiträge in: G. K. Frommann (Hg.): Die Deutschen Mundarten.
 Zeitschrift für Dichtung, Forschung und Kritik [variierende
 Untertitel]. Nördlingen/Nürnberg/Halle [wechselnde Verlagsorte]:

- 3. Jg. 1856, S. 253-264: *Apologische sprichwörter in mundarten des märkischen Süderlandes*. [Kirchspiel Hemer, Iserlohn, Gegend von Plettenberg, Kirchspiel Kierspe, Kirchspiel Halver, Gegend von Hagen]
- 3. Jg. 1856, S. 264-269: *Drei Fabeln in märkisch-niederdeutscher Mundart*. 1. *De rawe un de eäkster* (Nach dem volksmunde). 2. *Bai klauk es, swyged* (Eine Kinderfabel in der mundart des kirchspiels Hemer). 3. *Bat dem äinen rächt, es dem annern billich* (In der mundart eines teils der Iserlohner Bürgerschaft).
- 3. Jg. 1856, S. 365-370: *Märkische ausdrücke für „schlagen“*.
- 3. Jg. 1856, S. 371-374: *Zu dem aufsatze: Ueber die sprichwörtliche anwendung von vornamen im plattdeutschen*.
- 3. Jg. 1856, S. 488f: *Stehende oder sprichwörtliche antworten aus der grafschaft Mark*.
- 3. Jg. 1856, S. 503: *Kürzere Mittheilungen. Op, auf = nach*.
- 3. Jg. 1856, S. 557-562: *Mundart von Halingen bei Menden. Wechsel-gesänge beim flachsrieffeln*. [3 Texte]
- 4. Jg. 1857, S. 135-140: *Mundart von Altena. Carmen föar de faut'gängers taum afhalen des heren pastauer Hamersmiad*. 1820.
- 4. Jg. 1857, S. 263-274: *Güldenstaeren un Güldenki'e. Volksmärchen aus der grafschaft Mark*.
- 4. Jg. 1857, S. 362-366: *Kleinere Mittheilungen und Anfragen*. a. *Lycklawe, nycklawe*. b. *Zur syntax: accusativ für dativ*. c. *Nalen. Schlaur*.
- 4. Jg. 1857, S. 440: *Märkische Mundart*. [Hütekindergedicht?].
- 4. Jg. 1857, S. 504-508: *Kürzere mittheilungen aus der grafschaft Mark*. 1. *Schabb etc*. 2. *Wieten, ferweiten*. 3. *Räuf etc*. 4. *Wate, wetten, wit, waite*.
- 5. Jg. 1858, S. 57-66: *Stehende oder sprichwörtliche Vergleiche aus der grafschaft Mark*.

- 5. Jg. 1858, S. 67-74: *Niederdeutsche ausdrücke für „trunken sein“, zumeist aus dem kreise Iserlohn.*
- 5. Jg. 1858, S. 75-77: *Einige lexikalische bemerkungen, veranlaßt durch Stürenburg's ostfriesisches wörterbuch.*
- 5. Jg. 1858, S. 136-138: *Bauernsitte und cultur in der Mark. Eine erinnerung aus dem ersten viertel dieses jahrhunderts.*
- 5. Jg. 1858, S. 161-172: *Stehende oder sprichwörtliche vergleiche aus der grafschaft Mark (Fortsetzung).*
- 5. Jg. 1858, S. 277-281: *Rheinfränkische mundart von Eckenhagen, an der südwestgrenze der grafschaft Mark. [Leutegut-texte, Lieder]*
- 5. Jg. 1858, S. 345-361: *Beiträge zum niederdeutschen wörterbuche.*
- 5. Jg. 1858, S. 416-420: *Zwei Volkslieder aus der Gegend von Iserlohn.*
- 6. Jg. 1859, S. 45-49: *Die Biene und was damit zusammenhängt. Aus dem berglande südlich der Ruhr.*
- 6. Jg. 1859, S. 76-80: *a. Ausdrücke für schmetterling im südl. Westfalen und Berg. b. Ueber -en als nominativendung schwacher declination. c. Spaltstock für früchte. d. „Ueber anlautendes n und t“. e. Genten, genden.*
- 6. Jg. 1859, S. 143f: *Märkische Mundarten. I. Mundart von Herscheid im Kreise Altena. II. Historisches Volkslied. [z.T. hochinteressantes Leutegut]*
- 6. Jg. 1859, S. 226-229: *Südwestfälische ausdrücke für Ameiße.*
- 6. Jg. 1859, S. 371f: *Die conjunctionen en (in) und un in alten urkunden.*
- 7. Jg. 1877, S. 120-128: *Märkisches Hochzeitsgedicht von 1670.*
- 7. Jg. 1877, S. 228-237: *Bu rainke de foss sin wif op de prouve stellt. Mundart der grafschaft Limburg.*

Unselbständige Veröffentlichungen II:

- **(1847):** *Niederdeutscher Brief.* In: Centralblatt für die rheinisch-westfälischen Enthaltensamkeitsvereine 1847, Nr. 25. [Woeste war seit 1843 Mitglied des Deilinghofer Enthaltensamkeitsvereins]

- **(1853):** *Vocale der niederdeutschen mundarten in den kreisen Iserlohn und Altena.* In: Zeitschr. für vergleichende Sprachforschung [Kuhn's Zeitschrift] Bd. 2. Göttingen 1853, S. 81-101, 190-209.
- **(1854-1856):** *Beiträge in: Zeitschr. für deutsche Mythologie und Sittenkunde.* Hg. J. W. Wolf. [Bd. I./1854, S. 336: Mittheilungen aus der Grafschaft Mark; Bd. I./1854, S. 458f: Der Zwerg im Schleifkotten (Mundart von Albringwerde); Bd. II./1855, S. 148-156: de alle Hürker. Ein Spiel des Landvolks in 4 Theilen; Bd. III./1856, S. 179-196: Volksrätthsel, meist aus der Grafschaft Mark. – Angaben nach der Literaturschau in Frommanns Zeitschrift „Die Deutschen Mundarten“ Jg. 1858.]
- **(1913):** *So flog der Düwelskuckuk dör den Sloot.* Mundartgedicht über die „Erste Feier der Leipziger Schlacht in Niederhemer“ [H. Kruse, Friedrich Leopold Woestes Erinnerungen an das Jahr 1813]. In: Sauerländischer Gebirgsbote 21. Jg. Dez. 1913, S. 191f. [erneut in: Der Schlüssel, Hemer Nr. 2/1958.]
- **(1923):** *Volksreime aus der Grafschaft Mark.* In: Die Heimat. Monatsschr. für Land, Volk u. Kunst in Westfalen und am Niederrhein 6. Jg. 1923, Nr. 4, S. 3f.
- **(1928):** *Zu Friedrich Leopold Woestes 50. Todestage. Mitteilungen aus Woestes Briefen und seinem Tagebuche.* Hg. v. Julius Kruse. In: Die Heimat. Monatsschrift für Land, Volk u. Kunst in Westfalen und am Niederrhein 10. Jg. 1928, S. 33-37. [m. Abb.]
- **(1929):** *Aus Friedrich Woestes Nachlaß.* Hg. v. H. Kruse. In: Volkstum und Heimat. Festgabe für Karl Wagenfeld. Münster 1929, S. 180ff. [dass. als Sonderdruck: Stadtarchiv Iserlohn]
- **(1976/1977):** *Aus F.L.W. Woestes Chronik der Familie Woeste.* In: Der Schlüssel, Hemer Nr. 5/1976, S. 117ff u. Nr. 1/1977, S. 11ff.
- **(o.O.u.J.):** *Tremonia/Tremoniensa* [30S.; Bibliothek des Vereins für Orts- und Heimatkunde der Grafschaft Mark, Witten].

**Unselbständige Veröffentlichungen III.
Beiträge in der Zeitschrift SÜDERLAND (Heimatblatt für den
südlichen Teil der Grafschaft Mark):**

H 1/1924, S. 8: *De Prume oahne Stäin; Säou en äinföllig Popyr.* – H 2/1924, S. 16, 22: *Dat Säckelken; Hädd iak dat duach wußt!; De enge Wagendüar; Spitzmülen gelt der nitt; Billig Baortputzen; Das Märchen vom Däumling.* – H 1-2/1929, S. 9: *Märkische Sagen und Märchen. 1. Gehannes Stolterjoan. 2. Für en Stüwer Nicks.* – H 17-18/1930, S. 138: *Die westfälischen Ortsnamen.* – H 19-20/1930, S. 160: *Bu Dr. Luther es innen Hiemmel kuemen.* – H 3-4/1932, S. 28: *Altsassischer Wechselgesang.* – H 5/1933, S. 80: *Witte Juffern.* – H 9/1933, S. 141: *Hädd iak dat duach wußt!; Dat Säckelken; De Prume aohne Stäin.* – H 9/1933, S. 144: *Haal üawer.* – H 1/1934, S. 15f.: *Aus der Westfälischen Zeit; De enge Wagendüar.*

**Unselbständige Veröffentlichungen IV.
Beiträge in weiteren Zeitschriften & Zeitungen:**

Summarisch: „Germania“ der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache (1836ff) – Neues Jb. der Berliner Gesellschaft für Deutsche Sprache u. Alterthumskunde (1836-1850) – Öffentlicher Anzeiger für die Grafschaft Limburg (1844) – Zeitschr. für vergleichende Sprachforschung, Berlin (1852ff) [nach „Der Schlüssel“ Sept./2007, S. 24 u.a.: Vokale der ndt. Mundarten in den Kreisen Iserlohn u. Altena; Zur Lautlehre des Niederdeutschen im Märkischen Sauerland – Konsonanten] – Deutscher Sprachwart, Berlin (1852ff) – Vaterland, Iserlohn (1853ff) – Iserlohner Kreisblatt (1863) – Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, Elberfeld (1863ff) [u.a.: „Sprichwörter, Redensarten und Ausdrücke, die sich auf das mittelalterliche Köln beziehen“] – Iserlohner Ztg. (1869) – Zeitschr. für deutsche Philologie, Halle/Saale (1869ff) – Archiv für die Geschichte deutscher Sprache u. Dichtung, Wien (1873ff) – Monatsschr. für rhein. u. westf. Geschichtsforschung, Trier (1874ff) – Jb. des Vereins für ndt. Sprachforschung, Bremen (1876ff) – Correspondenzblatt des Vereins für ndt. Sprachforschung, Hamburg (1877ff) – Jb. des Vereins für Orts- und Heimatkunde im Süderlande, Hagen (1882) – Zeitschr. für deutsche Philologie. Hg. E. Höpfner u. J. Zacher – Centralblatt für die rheinisch-westfälischen Enthaltensamkeitsvereine – Iserlohner Wochen-

blatt – Der Schlüssel. Blätter der Heimat für die Stadt Hemer (postum: 1957ff). – *Angaben nach*: Der Schlüssel Nr. 3/1975 u. Sept. 2007.

Unselbständige Veröffentlichungen V. Beiträge zu Sammelwerken:

Summarisch: J.G. Kosegarten: Niederdeutsches Wörterbuch. Greifswald 1836ff. – J.M. Firmenich: Germaniens Völkerstimmen. Berlin 1843-67 (3. Bd.). – A. Kuhn: Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen und einigen anderen, bes. den angrenzenden Gegenden Norddeutschlands. Teil I. u. II. Leipzig 1859. [Nachdruck Hildesheim/New York: Olms 1979.] [bes. Teil II, S. 219-287] – K. Schiller: Zum Tier- und Kräuterbuche des mecklenburgischen Volkes. Schwerin 1861-64. – Montanus [V.J. v. Zuccalmaglio]: Die Vorzeit. Sagen und Geschichten der Länder Cleve-Mark, Jülich-Berg und Westfalen. Solingen 1837/39. [Neuausgabe Elberfeld 1870/71] – K. Schiller/A. Lübben: Mittelniederdeutsches Wörterbuch. Bremen 1875ff. – *Angaben nach G. Gudelius*, in: Der Schlüssel Nr. 3/1975.

Texte in ANTHOLOGIEN:

- Althaus, Richard (Bearb.): So sind wir Sauerländer. Anekdoten, Gedichte und Sagen aus dem Sauerland in Hoch- und Plattdeutsch. Hg. E.H. Ullenboom. Gummersbach: Gronenberg 1981.
- Bleicher, Wilhelm (Hg.): Ne Kiepe vull Iserlöhner Platt. Iserlohn: Mönnig 1986. [S. 18, 68, 113: Prosa „Füör ein’ Stüwer Nicks“, Ausführungen über W.]
- Bleicher, Wilhelm: Märchen aus der alten Grafschaft Mark [hdt.]. 2. Aufl. Iserlohn: Mönnig 1988. [Im Anhang sind acht ndt. Märchen-Niederschriften aus dem Woeste-Nachlaß verzeichnet, die über den bekannten Bestand von Woestes veröffentlichten plattdt. Märchen hinausgehen]
- Bleicher, Wilhelm (Hg.): Iserlohner Anekdoten. Iserlohn: Mönnig Verlag 1986.
- Bürger, Peter: Aanewenge. Leuteleben und plattdeutsches Leutegut im Sauerland. Eslohe: Maschinen- u. Heimatmuseum 2006.
- Heide, Bruno (Bearb.): Liäs mi wat vüör! Plattdeutscher Lesebogen für die Schulen im Bereich der ehemaligen Grafschaft

Mark. Hg. Westfälischer Heimatbund. Lüdenscheid: Märkischer Verlag Rudolf Henke o.J. [1958].

- Henßen, Gottfried (Bearb.): In de Uhlenflucht. Plattdeutsche Schwänke und Märchen aus Westfalen. Münster 1939. / 2. Auflage 1940 / 3. Aufl. 1952. [Dat Miäken van Lünschede un de Slange; De Handwiärker un dat Gedërte; De Pannekauken; De Witte Swane; Dümlink; Füür en Stüwer Nicks]
- Höher, Walter/Ludwigsen, Horst/Bleicher, Wilhelm(Bearb.): Op un dial. Plattdüütsch Liäsebauk. Texte u. Autoren im südlichen Westfalen. Hg. Heimatbund Märkischer Kreis. Altena 2003.
- Kühn, Fritz (Hg.): Heiteres Iserlohn. Schriftenreihe vom „Haus der Heimat“ Nr. 2. Iserlohn 1959.
- Moderspraoke. Aus der Mundartdichtung Westfalens. Dortmund/Breslau: Crüwell [1940]. [aus dem Nachl.: Der dumme Hans, Der reisende Handwerker und die Tiere]
- Sauermann, Dietmar: Märchen aus Westfalen. Husum 1984.
- Tungenslag. Mundartlesebuch für Westfalen-Lippe [in drei Buchbänden]. Bearbeitet von Cornelia Heering-Düllo in Verbindung mit dem Westfälischen Heimatbund und dem Lippischen Heimatbund. Reihe: Bücher der Nyland-Stiftung Köln. Band I. Tradition und Modernität. Münster 1991. – Band II. Mundart-Kunterbunt. Münster 1991.
- Tungenslag. Mundartlesebuch für Westfalen-Lippe [Ringbuchausgabe]. Bearbeitet von Cornelia Heering-Düllo. Unter Mitarbeit der Fachstellen Niederdeutsche Sprachpflege, Schriewerkring und Schule. Hg. Westfälischer Heimatbund, Lippischer Heimatbund, Westfälisch-Lippischer Sparkassen- und Giroverband: Band I. Primarstufe. Münster 1989. – Band II. Sekundarstufe I. Münster 1989.
- Vi liäst Plattdütsk. Plattdeutscher Lesebogen für die Schulen des märkischen Sauerlandes. Zusammengestellt v. Rektor Nolte, Letmathe. Hg. „Plattdütske Spraokstie“ des Westfälischen Heimatbundes. [Selbstverlag] 1952.
- Westfälisches Schwankbuch. Schildbürger, Streiche, Schwänke, Schnurren und sonstige lustige Sachen aus Westfalen. Hg. H. Gathmann. Dortmund: Gebr. Lensing 1922.

Textbeitrag in einem veröffentlichten TONTRÄGER:

- *Plattdütsch im Jahreslaup*. Mundarten des Märkischen Kreises. Textredaktion: W. Bleicher. Hg. Heimatbund Märkischer Kreis / Niederdeutscher Arbeitskreis. Iserlohn: Mönning Verlag 1988. [Langspielplatte & Musik-Cassette]

Archive/Sammlungen:

- Universität Greifswald [seit dem 2. Weltkrieg unvollst. Nachlaß]
- Institut für mitteleuropäische Volksforschung der Philipps-Universität Marburg [Abschriften nach dem ursprünglichen Nachlaßbestand: Zentralarchiv für Deutsche Volkserzählung]
- Stadtarchiv Hemer
- F.L.-Woeste-Gymnasium Hemer [u.a. Stammbuch aus der Schulzeit; Langfassung von Woestes Manuskript über die eigene Familie]
- Stadtarchiv Iserlohn [u.a. Originaldokumente zur Biographie]
- Christine-Koch-Mundartarchiv am Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe [kleine Materialsammlung, u.a. Kopien aller Beiträge aus der Zeitschrift „Die Deutschen Mundarten“].
- *Vgl. zu den Nachlaßbeständen* u.a.: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde Jg. 1957, S. 256-259; Der Schlüssel, Hemer Nr. 3/1975, S. 8-12 u. Nr. 1/1981, S. 19f.
- *Bildressourcen*: Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Haus der Heimat Iserlohn, Bürger- und Heimatverein Hemer.

Selbständige Veröffentlichungen über F.L. Woeste:

- *Sonderheft zum 150. Geburtstag Friedrich Leopold Woestes*. [= Der Schlüssel. Blätter der Heimat für die Stadt Hemer Nr. 1/1957]. Hg. Bürger- und Heimatverein Hemer. Hemer 1957. [28S.; mit einer Auswahl aus Woestes Schriften]
- *Meyer, Alfred: Friedrich Leopold Woeste. Ein großer Sohn der Stadt Hemer*. [= Der Schlüssel. Sonderheft September 2007]. Hg. Bürger- und Heimatverein Hemer. Hemer 2007. [57S.]

Unselbständige Veröffentlichungen über F.L. Woeste:

Koppmann, K.: Friedrich Woeste. In: Jahrbuch des Vereins für ndt. Sprachforschung Jg. 1877. Bremen 1878 [Erscheinungsjahr], S. 165-169. – *Heerhaber*: Friedrich Woeste. In: Iserlohner Ztg. Nr. 9 vom 20.1.1878. – *Crecelius*, Wilhelm: Friedrich Woeste [Nekrolog]. In: Zeitschr. des Bergischen Geschichtsvereins. Bd. 15 (1879), S. 1-18. / Als Sonderdruck schon am 4.8.1878. [erneut m. anderer Einl. in: Süderland H 15-16/1929, S. 112ff; gekürzt: Der Schlüssel Nr. 4/1977, S. 143ff.] – *Schröder*, Edward: Woeste. In: Allgemeine Deutsche Bibliographie Bd. 43. Leipzig 1898, S. 706f. [<http://mdz.bib-bvb.de/digbib/lexika>] – *Schröder*, Ludwig: Friedrich Woeste. Ein Gedenkblatt zum 7. Januar 1903. In: Niedersachsen Jg. 8 (1902/1903), S. 103-105. [m. Abb.] – *Kruse*, H.: Fr. L. Woeste. In: Iserlohner Tageblatt 1907, Nr. 8 (Beilage „Hausfreund“). – *Baader*, Th.: Friedrich Woeste. In: Heimatblätter der Roten Erde. Jg. 3 (1922), S. 89f. [erneut: Der Schlüssel Nr. 3/2003, S. 88ff.] – *Schröder*, Ludwig: Friedrich Woeste. In: Der Märker. Heimatkalender 1925, S. 40-43. – *Deutsch*, Josef: Die Handschriften der Abt. für ndt. Literatur bei der Universitätsbibliothek zu Greifswald. = Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen 57. Leipzig 1926, S. 98f. [Nachdruck Nendeln/Liechtenstein 1968] – *Uhlmann-Bixterheide*, W.: Friedrich Woeste. Ein Sprach- und Heimatforscher. Der Schöpfer des Wörterbuchs der westfälischen Mundart. In: Tremonia, Dortmund, Beil. „Aus Welt und Wissen“ vom 25.3.1935. – *Schulte*, Wilhelm: Friedrich Leopold Woeste. In: Ders.: Iserlohn. Die Geschichte einer Stadt. Iserlohn 1937/38. [Bd. I, S. 367-374; Bd. II, S. 709ff.] – *Pfingsten*, G.: Gedenkblatt für Fr.L. Woeste. In: Westfalenpost, 31.1.1953. – *Kruse*, E.: Woeste - ein Erzählertalent. In: Iserlohner Kreisanzeiger, 14.2.1953. – *Althaus*, Richard: Zum 150. Geburtstag von Friedrich Woeste. In: Heimatblätter für Hohenlimburg u. Umgebung Jg. 18 (1957), S. 30f. – *Henssen*, G.: Friedrich Woeste u. die märkische Volksüberlieferung. In: Der Märker H 2/1956, S. 51-53. – *Gudelius*, Georg: Woestes „Glaubensbekenntnis“. In: Der Schlüssel, Hemer Nr. 1/1957. – *Kleibauer*, Heinrich: Friedrich Woeste, dem stillen märkischen Gelehrten, zum Gedächtnis. In: Der Märker H 2/1957, S. 100f. – *Schulte-Kemminghausen*, Karl: Friedrich Woeste als westfälischer Volkskundler. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 4. Jg. 1957, S. 124-129. – *Nonte*, Bernhard: Friedrich

Woestes handschr. Überlieferung. In: Rheinisch-westfälische Zeitschr. für Volkskunde 4. Jg. 1957, S. 256-259. – *Gudelius*, Georg: Grundlinien in Fr. L. Woestes Theologie. In: Der Schlüssel Nr. 3/1964, S. 4-11. – *Woeste*, Dietrich: Die ältesten Nachrichten über den Hof In der Woeste“. In: Der Märker H 1/1966, S. 10. – *Treude*, F.: Ein Woeste-Fund. In: Der Schlüssel Nr. 1/1970. – *Althaus*, Richard: Woeste, die Geschichte eines Namens. In: DeS/Sauerländer Heimatkalender. Hinkende Bote-De Suerländer 1971, S. 95f. – *Barleben*, I.: Der Sprachforscher Friedrich Woeste. In: Ders.: Die Woestes vom Woestenhof im Kirchspiel Lüdenscheid Bd. I. Altena 1971. – *Gudelius*, G.: Ein Woeste-Buch wird 100 Jahre alt. In: Der Schlüssel Nr. 4/1971. – *Gudelius*, G.: Fr. L. Woeste und der „Aberglaube“. In: Der Schlüssel Nr. 3/1974. – *Gudelius*, G.: Vorarbeiten zu einer Woeste-Bibliographie. In: Der Schlüssel Nr. 3/1975, S. 5-13. [verzeichnet auch alle Beitr. von u. über Woeste in „Der Schlüssel“ bis 1974.] – *Gudelius*, G.: Friedrich Woeste. In: Der Schlüssel Jg. 22 (1977), S. 143-151. – *Meyer*, Alfred: In memoriam Friedrich Leopold Woeste. In: Jahresbericht des Friedrich-Leopold-Woeste-Gymnasiums 1977/1978, S. 26ff. – *Gudelius*, G.: Friedrich Woeste. In: Hemer. Beitr. zur Heimatkunde. 2. Aufl. 1980, S. 451-457. – *Gudelius*, G.: Ein Nachw. zum Woeste-Nachlaß. In: Der Schlüssel Nr. 1/1981, S. 19f. – *Gudelius*, G.: Fr. Woestes Schulzeit „auf dem Halleschen Waisenhaus“. In: Der Schlüssel Jg. 26 (1981), S. 3-18. – *Gudelius*, G.: J. Friedrich L. Woeste. In: Der Schlüssel Jg. 26 (1981), S. 135-140. – *Bleicher*, W.: „Iserlohn“ der Name u. die heimische Mundart. In: Gymnasium Iserlohense 1609-1984. Iserlohn 1984, S. 131-138. – *Bleicher*, W.: Die Pflege des Plattdt. in Iserlohn. In: Ders. (Bearb.): Ne Kiepe vull Iserlöhner Platt. Iserlohn: 1986, S. 18. – *Bürger*, P.: Johann Friedrich Leopold Woeste (1807-1878). In: Sauerland Nr. 4/2007, S. 177.

Nachschlage- und Standardwerke:

- Bürger, Peter (2006): Aanewenge. Leuteleben und plattdeutsches Leutegut im Sauerland. Eslohe: Maschinen- und Heimatmuseum 2006.
- Bürger, Peter (2007): Strunzerdal. Die sauerländische Mundartliteratur des 19. Jahrhunderts und ihre Klassiker Friedrich

- Wilhelm Grimme und Joseph Pape. Eslohe: Maschinen- und Heimatmuseum 2007.
- Bürger, Peter (2010): Im reypen Koren. Ein Nachschlagewerk zu Mundartautoren, Sprachzeugnissen und plattdeutschen Unternehmungen im Sauerland und in angrenzenden Gebieten. Eslohe: Maschinen- und Heimatmuseum 2010.
 - Christine-Koch-Gesellschaft e.V. (Hg.): Sauerländisches Literaturarchiv. Dokumentation 1993-2003. Bearb. Hans-Josef Knieb. Schmalleberg: Selbstverlag 2003.
 - Die Plattdeutsche Bibliographie und Biographie (PBU). Bearbeitet von Peter Hansen; fortgeführt seit März 2009 vom Institut für niederdeutsche Sprache, Bremen. Internetzugang zu dieser für den ganzen niederdeutschen Raum bedeutsamsten Datenbank: <http://www.ins-db.de>
 - Schönhoff, Hermann: Geschichte der westfälischen Dialektliteratur. Münster 1914.
 - Schulte, Wilhelm: Der Westfälische Heimatbund und seine Vorläufer. Band I und II. Münster: Westfälischer Heimatbund 1973.
 - Schulte, Wilhelm: Westfälische Köpfe. 300 Lebensbilder bedeutender Westfalen. Biographischer Handweiser. 3. Aufl. Münster 1984. [m. Foto]
 - Seelmann, Erich/Seelmann, Wilhelm: Die plattdeutsche Literatur 1800-1915. Biobibliographie. Leer: Schuster 1979. [= Nachdruck von: Die plattdeutsche Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. Biobibliographische Zusammenstellung. Niederdeutsches Jahrbuch 22 (1896), S. 49-130.; 28 (1902) S. 59-105; 41 (1915) II S. 1-96.]
 - Sowinski, Bernhard: Lexikon deutschsprachiger Mundartautoren. Hildesheim-Zürich-New York 1997.
 - Westfälisches Autorenlexikon: www.lwl.org = Gödden, Walter/Nölle-Hornkamp, Iris (Bearb.): Westfälisches Autorenlexikon Bd. I: 1750-1800. Paderborn 1993; Bd. II: 1800-1850. Paderborn 1994; Bd. III: 1850-1900. Paderborn 1997.

TEXTDOKUMENTATION



Reproduktion der Zeichnung (R. Keune) nach:
Der Schlüssel Hemer, Woeste-Sonderheft September 2007

1. MÄRCHEN, SAGEN UND LEGENDEN

Dat Miäken van Luinschede un dä Slange

In ganz ollen Tî'en wuëhnde op em Luinschede en Bûer, dei hadde 'ne ennzige Dochter un was blautarm. Diärumme sagg hei tau iähr, as se tiënn Jaohr olt was: „Mîn Kind, du liss bi mi män Hunger un Kummer, gaoh un seuk di bi guëden Lü'en 'n Dennst. Uëse Hiärguott sî met di!“ Daomet dä hei iähr en Stücke Brout un en Krüüksken Miälke in de Handt un gengk noch en Endken Wiäges met bit op de Luinscheder Hei'e; dann kahrde hei üm.

Dat Miäken gengk nû alläine vuöran, bit se in 'n äinsaomen Grund quam. Dao satt se sick dâl, üm en biëttken te pousen, te iätten un te drinken. Se hadde der noch nit lange siätten, dao quam 'ne fîne Slange op se ân un sagg: „Deärnken, giëff mi en lück met van dînem Brou'e un van dîner Miälke!“ – „Van Hiärten gääne!“ sagg 'et Miäken, „wann du men satt dervan wärs un mi noch en biëttken üöwer löss, dat iëck et ûthollen kann, bit iëck bî Lüe kuëmme.“

„O, iëck brûke nit viëll!“ antwaorde de Slange un nibbelde an dem Brou'e un drank en Drüppel Miälke. Dann sagg se: „Nû sîn 'ck sât. Iëck danke ouck.“ – „Och“, sagg 'et Miäken, „es der wuot te danken?! Me kann jao gar nit seihen, dat du iätten un drunken hiäs'.“ – „Sall iëck dann maoren wîerkuëmmen? Et wäer mi en grouten Gefallen, un iëck brächte ouck gääne äint van mînen Döchterkes met!“ sagg de Slange. „Jao, män drîste, wann't ouck drei sind.“

„Guëtt, guëtt! Iëck hewwe gerade drei Döchter, dä well iëck dann alle metbrennen; owwer du mauß ouck dîn Waort hollen un hi blîwen!“ – „Verlaot di dropp!“

Dat Miäken bläif dei Nacht imme Dale. Se haorde Wülwe in der Näggede hüülen, män se wäik nit van der Stîë. Et gaff en schrecklick Duënnnerwiär, owwer se holl ût; denn se hadde iähr Waort derop giëwen.

Diän annern Dagg in der selftigen Stunne quam de fîne Slange wîer. Se draug nû oppem Koppe 'ne güllene Kroune, dä was besatt met

funkelnden Stäinen. Met iähr quäamen drei kleine Slangen, ouck fîn un met güllenen Krounen.

Dat Miäken gaff 'ne alle te iätten van iährem Brou'e un te drinken van iährer Miälke; män dat Braut wouer kûm klenner un dä Miälke kûm wiänniger. Nao diäm dääen sick de Slangen fröndlick bedanken, un de olle sagg: „Nû, guëde Däirnken, well vî di wuot giëwen.“ Op dat krüepen se äin füör äin dem Mäiken op de Slippe un schüdden iähr de güllenen Krounen innen Vöürdauk. As dat gescheihen was, sagg de olle: „Nû, Däirnken, hiäs du un dîn Vâr wuot te liäwen, gaoh men nao Hûs un kuëmm tinn-te-jaohr üm düese Tît wî'er hîer hen un breng uës Brout un Miälke!“

Dat dä 'et Miäken siëwen Jaohr ächtertäin un kräig jäides Maol sou viëll Krounen as de äirste Reise. Iähr Vâr was nûuen rîken Mann un buggede siëck en prächtig Sluott.

Das Märchen wurde von Fr.L. Woeste vor 1848 zwischen Iserlohn und Altena aufgezeichnet.

Wörterklärungen: *ächtertäin*/hintereinander; *du liss*/du leidest; *lück*/wenig; *män drîste*/Nur zu!; *maoren*/morgen; *Näggede*/Nähe; *quäamen*/kamen (alte Form); *quam*/kam (alte Form); *Sluott*/Schloss; *tinn-te-jaohr*/nächstes Jahr; *Vöürdauk*/Schürze.

Hinweise zur Aussprache: Der Originaltext wurde in die neue niederdeutsche Orthographie des Märkischen Kreises umgeschrieben. Regionale Varianten in der Aussprache mußten dabei vernachlässigt werden. Der hier verwendete Zwiellaut >ä< ist wie >eä<, das >ei< ist offener wie >ai< zu sprechen zu sprechen.

Text nach: Höher, Walter/Ludwigsen, Horst/Bleicher, Wilhelm (Bearb.): Op un dial. Plattdüütsch Liäsebauk. Texte und Autoren im südlichen Westfalen. Hg. Heimatbund Märkischer Kreis. Altena: Selbstverlag 2003, S, 98f.

Witte Juffern

An der Länne gengen des Nachts twai witte Juffern. Ens kam iän bai in de Mäute; diän spraken se an, hä soll sick doch in der taukuemenden Nacht an´er Stie, dä se iäm näumeden, infinnen, üm se te erlöisen. Wann hai alläine Fröchten hädde, könn hä mär ümnes metbrenge. Hai luewede iän dat, hell äwwer sin Wort nit. ´ne guede Wile derno kam hä nachts maoll wier an dai Stie. Mär nu waren de witten Juffern swatt waoren, wiel [d]at de Tid iärer Erloisunge verstriken was, un se hänn nu niene Hüäpnunge maer. As dai Mann nu bi se kam, fellen iäm baide üm den Hals un küsseden iän. Hä kam krank nao Hus, lach sik un starf am värden Dage dernao. (Woeste)

Text nach: Süderland Heft 5/1933, S. 80: *Witte Juffern*.

Das Märchen vom Däumling

(Nach Friedrich Woeste, der es nach der in Hemer überlieferten Fassung niederschrieb)

Der wäören maol Buerslü, en Mann un sine Frau, dä hänn kain Kind. Dao höllen se uesten Hiärguot an, hai soll ne doch en Kind giewen, un wann et ock nit grötter wäör as en Dümken. Dao gaff iäne ueste Hiärguot en klain, klain Kinneken, dat lait en Peterken döpen; män will et nit grötter was as en Dümken, so heiten se´t mestlik Dümplingesken.

As Dümpling iättlike Jaor aolt was, drapp et sik ens, dat sin Mor dem Var en Buetter nao´m Felle schicken woll un nümnesen hadde, dai et henbrenge kann. Dao sag Dümpling: Mömme, dat well iek wual daun. – Sai antworde: Dat kaß du ni, min Süneken, bu woß du üöwer de Wagentraon kuemen? – Dümpling aower sag: Dao suorget män nit, Mömme! Iek legge´t Buetter as Brügge der üöwer.

Hai der hen. Derwile dat sin Var ´t Buetter att, satt hai sik dem Piärre in´t Oar, flodde un raip, bu et sik güst passede: Hott, har jüe! Un pläugede. Met diäm quämen drai Hären vörbi, dai säögen, dat de Piärre gengen, un fräugen den Bur: Nu segget uns, bai driwet U de

Piärre? – Bu, dat däut min Sünen, dai sittet me Piärre im Oar! beschedde se de Bur.

Middelerwile quam Dümlink taum Vüörschin un genk sin Var op de Schuller sitten. Dao wollen dän de Hären gärne kopen. Män de Bur hadde nienen Sinn dertau, bit intleste dat iäm Dümlink int Oar fispelde [?]: Daut et män, Tatte, ick sin daoch baolle wier bi U!

Nu krech ne enen van de Hären för dusend Daler. Dai woll ne in de Taske stiäken, män dat leet Dümlink nit. Laott mi op Uem Haue sitten! sagg he. Dat geschaoch.

As se en Streck futt etrocken wäören, raip Dümlink: Ick maut maoll runner! Ick maut maoll runner! – De Här sagg: Dau et oppen Haut! Du aorr en Vuegel! – Män Dümlink woll parthu herunner, un de Här dä em sinen Willen. As he dal was, sprank hä in´n Roggenstücke un verhudde sik in me Musehuol, sodat de Här ne nit wierfinden kann.

Met diäm was et Nacht waoren. Dao quämen drai Spitzbauwen, dai üöwerlöggten, bu se ´me Burn de Käse affstiälen wollen. Dümlink haorde dat un raip: Niämt mi ok met! – de Kärls antwaorden: Bai süß [büß?] du un bao büß du? – Hai: Ick sin Dümlink un sitte im Musehuol! – Dao dächten se: Haolt! Diän könn vi guet bruken! un nämen ne met.

Op dat quämen se vüör´n Keller un Dümlink moch dört Slüetelsluok rin krupen. As hai im Keller was, dä hai´t Finster uopen un raip: He! wellt It grote aodder klaine Käse? (Et Stiälen was iäm nien Ärnst.) – Dao laipen de Kärls, bat gieste bat hiäste. Dümlink aowwer redde sik ut´m Keller op de Diäle un krop in´n KleeHop.

Den annern Muorgen quam de Maged üm te foern, pock Dümlink met me Klaower op un smet ne innen Kautruog. Dao hiät ne de Kau met esluocken. As de Maged nu quam, üm te melken, raip he ut der Kau: Stripp, strapp, strull! Es de Emmer noch nit vull? – Dao wor de Maged gans verfiärt [verkiärt?], laip in´t Hus un sagg: Frau, unser Kau es wuat anedaon! – Der twedden Maged un der Frau passeerde dat selftige. Dao sagg de Mann: Dann mäu vi de Kau slachten!

Dat dän se un smitten den Pansen op de Mistfalle. Diän kreeg sik en Foß un frat ne metsamt´m Dümlink op. Dao raip Dümlink ut´m Fosse: Foß lop! Foß lop! Se sit ächter di! – De Foß laip, dat iäm de Klaowen klapperden, un Dümlink moch sik vör Lachen den Buk gaollen. Intleste raip he: Foß! Ick weet di en Hus, dao sit vull Göse un Pillen, ok es en Huol an der Diäle, bao du guet düör kanns!

Daomet limtekende [?] hai iäm et Hus van sin Var. Män as de Foß opper Diäle was, raip Dümlink: He he! ´n Foß opper Diäle! Kuent wacker! Slaott ne dot! – Sin Var sprunk met´r Flinte rut. Dao raip Dümlink: Schaitet aower män nit, slaott ne do! Iek, Dümlink, sitte im Fosse!

Dat dän se dann ok un hülpen iäm ut´m Fosse. Sin Var was aowwer froh, dat he ne wier hadde, un woll ne nu för kain Geld mär verkopen.

Text nach: Süderland. Heft 2/1924, S. 22. („Nach Friedrich Woeste, der es nach der in Hemer überlieferten Fassung vor etwa 80 Jahren niederschrieb.“) [Erstveröffentlichung in: Woeste, Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark. Iserlohn 1848, S. 50.]

De witte Swane

(Aus dem Märkischen)

Der was maol en Kopmann, de hadde en unmoaten grot Geschäfte un handelde nao vielerlei Hären Länner, vörut in Holland un in de Türkie. Ens raiset he nao Holland un küemet dao in´n Wäirdshius, dat op ner Insel stont, dao süht´e ´n doden Kärl imme Schuottstäine hangen. Hai verwünnert sik un fraoget den Wäirt, bat dat bedüdde. Dai siët iäm: „Dat is hiertelanne son aolt Rächt: bai nit betahlt, batte schüllich es, dä wärt oppehangen un nit begrawen.“

„Buviël es dann de dode Menske schüllich bliëwen?“ fraoget he.

„Säo un säoviel“, siët der Wäirt.

Dao daut de Kopmann dat Geld wiër un lätt den Doden afniämen un begrawen. Bat dat op sik hadde, söt i ternaowuol saihen.

In Holland settet hai sik wiër oppet Schiëpp un föhrt met sinen Waren nao Kunstantinopel. Dao hadde sin Var al Hannel driëwen: hai aowwer maket dao viël grötttere Geschäfte, un sin Ansaihn niëmt säo tau, dat ne allerdinges de Kaiser nao si raupen lät, üm datte ne kennen lären wel. De Turk fint´n groten Gefallen an sinen Kuiren, lät ne weske Maole bi sik spiesen un gäit met iäm im Gaoren rümme. Dao süht de Kopmann draihunnert Slawen, dai daut iäm so läit, datte triurig wärt un söchtet. De Kaiser bemärket sik dat un fraoget, bat iäm wäär; wann hai wuot om Hiärten hädde, soll hät´t män drieste seggen. Dao siët de Kopmann, hä hädde wuol ne grote Bide; woll se aowwer män dann iutspräken, wann iäm de Kaiser tauswüere, dat se iäm nit

versagt sin soll. – „Ick swäre“, siët de Turk. Dao füärdert hai sik dai draihunnert Christenslawen.

De Kaiser hädde iäm laiwer ik wäit nit wuot giëwen, män will hai et iäm tauswuoren hadde, siët´e: „Christ, du begiärs viël, aowwer ik hewwe swuoren: niëm se di!“

As hä nu nao Hius raiset, lätt hai de elännigen Lui füär un nao los, dat se gaon könnt, bao se büärtig wäören, den äinen hier, den annern dao. Antleste sit noch drai Fraului üäwer, dä haollt sik bi iäm un segget nit, bao se te Hius wäören. Dao niëmt hai se met in sine Häime.

Äine dervan was en aardig junk Frailen, dat lait füärnämmet te sin as de baiden annern un waor ümmer friewillig van ne bedainet. Hai hadde düät Miäken opper ganßen Raise all im Oge hat un enhant ümmer mähr Gefallen an iär funnen. As hai nu te Hius es, wieset hai iär sinen Riekdum un sine Beliägenhait un fraoget se oppet leste, ef se sine Frau giëwen woll. Se siët jao, un dai baiden bestatt sik.

Nao de Hand well hai maol wiër in Hannelsgeschäften nao Holland. Dao biddet de junge Frau, hä soll se doch medeniämen. – „Näi, laiwe Frau“, siët hä, „blif du hier! Op sonner Raise kann allerhand füärfallen. Ik könn di verlaisen, so guet as du all ens dinen Ellern in Verlius gaon büs.“

Dao giët se sik in sinen Willen un düät iäm ne Fahne met, dä soll hai dann iär te Ähren oppen Schiëppe iuthangen laoten. Dat daut hai ok, aohne dat hei gewahr wärt, bat in de Fahne sticket was.

As sin Schiëpp in´t Holland küemt, gäit de Küenink an de Säi, üm den früemden Schiëpper te bewilkuemen un bemiärket faortens, dat in der Fahne sine verluornen Tochter Namen un sin äigen Wapen stäit. Hai lätt den Schiëppshären gefangen niämen un siët me, hai quäme nit äher wiër los, bit dat hai de Person brächte, van diär dai Fahne sien möchte.

Dao vertellt iäm de Kopmann, dai Fahne hädde hä van siner Frau kriegen, un schicket twäi Luie nao Duitskland, dä söllt se hahlen.

As se anküemt, dao wieset sik gau iut, dat sai dem Küenink sin Tochter es, dä was as Kind mit iären Kammerfrauen rowet un nao Kunstantinopel in de Slawerigge bracht. De Küenink, dat künnt it ink lichtfeddige denken, hadde ne unbönnige Fräude derüäwer, dat sin Kind noch am Liäwen was. Ok ducht et iäm nit unrächt, dat se iären Redder hieraot hadde, füäriut as sine Tochter iäm vertalte, ne

Küeninginne könn't nit biätter hewwen asse sai, un iär Mann wör de beste Menske van der Welt.

As nu de Kopmann sine Geschäfte afmaket hiät, well hai met siner Frau wiër in de Häime trecken. Ok dat lätt iäm de Künink nao. Nu was dao aowwer en Generaol, dai kann et gar nit opkriegen, dat sin Här de Prinzessin eme duitsken Kopmanne lait; hai hädde se me gewiß niten gunt. Hä siët also dem Küeninge, hä möch wuol gärne maol met den Echteluien [= Eheleuten] nao Duitskland raisen un met äigenen Ogen saihen, ef dat alle so wäär, as de Prinzessin un iär Mann vertalt hädde. De Künink moch dat wuol liën un gaff iäm gärne Orlof.

Se stiëgen nu tehope int Schiëpp, un de Generaol nahm, üm Siëkerhait halwen – so sagte hai – noch tiën Soldaoten met. As se nu om Water sit, giët hai den Soldaoten düchtig Wien te drinken un luowet iäne en grot Geschenke, wann se den Kopmann kriegen un üäwer Buord smieten wollen. Dat daut se, un et het nu im Schiëppe, de Kopmann wäär verunglücket. Dao well de Prinzessin iäm naospringen un siët: „Wann de Säu minen laiwen Mann verslungen hiät, dann sall se mi ok hewwen.“

De Generaol aowwer hält se duene un brenget se wiër int Holland.

De Kopmann, dat en fixen Swemmer was, hadde wuol en gueden Sträik swummen, kann aowwer antleste nit mähr. As hai säo sinken well, süht'e ne groten witte Swane füär sik, dä lätt sik an'n Firk packen un brenget ne op ne Insel. Män niu es se ok säo snupptig verswunnen.

Derwiele dat de junge Frau Dag un Nacht üm iären Mann grienet, sittet hai op der Insel, dao was ok niëne Menskensäile wiäst, un biät alle Dage tau uesem laiwen Hiärguott, hai soll iäm doch en Erlöiser schicken.

As en ganz häil Jaohr verliën es, dao süht hä äines Muorgens 'n Aken [= Nachen] herandriewen, dao sittet en klain gries Männeken inne. Dat küemet ant Land un däut, as ef et sik verwünnerde, dat et iän säo muodersiälich alläine op der Insel andräpe. De Kopmann vertellt iäm sin Schicksal. Dao siët dat Männeken: „Bat giëw I mi, wann ik U wiër bi Ue Frau brenge?“

De Kopmann luowet iäm tau, hä woll iäm giëwen, bat hai un sine Frau im äirsten Jaohr tehope wünnen. – „Näi“, siët dat Männeken, „ik well et nit alink [= ganz], bat I winnet; me der Halfschäit sin'k tefriën.“

Op dat föhrt iät ne glücklich nao Amsterdamme, baonennen de Kuenink wuenede. As hai dao hen küemet, fraoget hä im Sluotte, ef se niänen Dainer nötig hädden. – Jao, segget se, hä könn män bliewen.

Dao sall maol der Prinzessin, siner Frau, en Köppken Täi brengen. Hai niemet dat Köppken un lätt unbemierket sinen güldenen Trüggerink derin fallen. As de Prinzessin iutdrinket, fint sai den Rink oppem Buom un bekieket ne. De Verstand stait iär stille, as se süht, et es de Rink, diän sai iärem Mann giëwen hadde.

Se schicket faortens iäre Kammerfrau runner un lätt den Dainer verlangen, dä den Täi bracht hädde. Däi küemet, un as sai ne nu schiärper ansüht, erkennt se iären Mann un beswäiget [= wird ohnmächtig] füär Freude. Dat giët Unliedighait [= Unruhe] im Sluoette.

Män derwiele dat se nu gaot un dem Küeninge Beschäid segget, es de Prinzessin wiër bikuemen, un de baiden Echtelui haollt sik in den Armen. De Kopmann vertellt nu dem Küeninge, bu et iäm gaon was. Dao lätt de Kuenink all sin Volk im Sluotte binäinkuemen un verbütt ne, dat se van diäm, bat geschaihen was, derbiuten dat minneste segget.

Den annern Dag es en grot Gastmaohl oppen Sluotte. Ok de Generaol wärt dertau biän. De Kopmann aowwer sall sik füäräirst nit saihn laoten. As de Gäste alle an der Tafel sittet, vertellt de Kuenink ne Geschichte, as wann se sik kuortens in Engelland taudriägen hädde: en kueninkliken Dainer, siët hai, hädde des Küeninges Äidem ächterstiëks ümmebracht un füärgiëwen, dai wäör verunglücket. – „Bat es säo´n Böisewicht wuol wärt, Generaol?“ fraoget hä.

„Wann iëk Künink van Engelland wäör“, siët de Generaol, „ik lait lange scharpe Niägel rund herüm in´n Fatt slaohn, dao dä´k ne rin un lait dat Fatt wältern, bit datte dot wäör.“

Dao stait de Kuenink op un siët: „Du hiäs din äigen Urdäil spruocken!“ un in demselftigen Ogenblick triëtt de Kopmann int Saal. De baiden Echteluie liäwet nu wiër glücklich tehope, un kain Jaohr es rümme, dao kriët se ´n Iärwen, en laiflick Süenken, fien as´n gemaolet Bild.

Es an äinem schöinen Suemerdage gaohet se tesamen riut, un de Maged driëget ne dat Kind, dao küemet ne op enmaol en klain gries Männeken in der Mäute. De Kopmann kennt et faortens un iäm fällt in, bai [bat?] hai luowet hadde.

„Kenn I mi noch?“ siët de Klaine. – „Gewiß“, siët de Kopmann, „soll ik minen Redder nit mähr kennen?“ – Du küemes siëker un woß dinen Lohn hahlen. Jao, alles Geld un Guet saß du hewwen, dat wi in düem Jaohr wunnen hett.“

„Hett ik dann nix anners wunnen?“ fraoget dat Männeken un wieset te glieker Tiet met´m Finger oppet Kind. As iät säo kuiert, kriupet dem Kopmann füär Schrecken de Haar te Biärge. Doch dat Männeken niëmt iäm faortens de Bülten [= Last, Druck] vam Hiärten un siët: „Sie män getrost! Ik verlange wedder din Geld alink aodder half, noch din Kind. Aowwer wäistu, bai ik sin? – Iëk sin de witte Swane, dä di iut der Sái ant Land reddiget hiät, iëk sin ok dat Gäist van dem Manne, diäm sin Liekem du iut dem Schuottstäine frie kofft un ährlick begrawen hiäs.“ – Säo sprak dat klaine griese Männeken un verswand.

Text nach: Henßen, Gottfried (Bearb.): In de Uhlenflucht. Plattdeutsche Schwänke und Märchen aus Westfalen. Münster 1939. / 2. Aufl. 1940 / 3. Aufl. 1952, S. 100-104. [Erstveröffentlichung: „Zeitschrift für deutsche Mythologie III, 46, Göttingen 1855; von Fr. Woeste im Märkischen aufgezeichnet“.]

Dat Swiärt med me güllenen Griëppe

Was maol en Küenink, dä hadde im Kreyge en biutermaoten köstleck Swiärt med me güllenen Griëppe gewonnen. As nû sîne drei Süehne gräotjäöhrig sîd, dao tagget se sick drümme, bei van iëhne maol dat Swiärt iärwen soll. De Küenink hört dat. Dao reip hä se bî sick un siëte: „Laot't dat Taggen sin! Dat Swiärt sall sînen Häären finnen noch ääger at ick däot sin. Iëhrt sött alle drei op Reise gaohn. Wesker äin van Ink dann dä schönste Dat verrichtet, dei sall dat Swiärt van mi hewwen!“

Dä Jüngelinge maket sick nû tehäope op en Wiägg, un as se in en gräoten Waold küëmmet, dao gäiht de äine hott, dä annere hâr.

Nao 'ner Weyle küemmt diäm Öllsten en Wulf in de Meite, diän slätt hei däot, trecket iëhm et Fell af un niämmt dat met nao Häos.

Diäm twedden kümmt 'ne Löüwe entiëgen, dei betwinget hä un brenget äok dat Fell häime.

De jüingste owwer driäpped en Drâken, diän brenget hei ümme um niämmt de Tiähne met nao Häos.

Dao siëtt de Kuenink: »Mîn jüingste Suëhn hiät de gröttste Heldendaot verrichet; iëhm küemmt dat Swiärt tau!« As de anneren Süehne dat häört, dao segget se, dat wäär unrecht. Wann de Dräke iëhne in de Meite küemmen wäär, dann hä'n sei 'me äok wuoll erlaggt. Dao op siëtt de Kuenink: »Dann söllt iëhrt noch enns äottrecken un verseiken, bat Ink dat Glücke beskiährt!«

Düetmaol sind se alle drei te Piärre un as Ridders gewiährt un trecket op Aowentuir äot.

Lâte am Aowend es de öllste im Waolle, dao suiht hei häoge op em Auwer en Lecht. Hä ritt derop tau un höert dao wuat güärgeln. Dao liëtt dao en armen Mann, ganz verlaoten, dä es am Afstiärwen van wiägen Hungers. Hei maket sinen Mantelsack uappen un däilt met iëhm sîne Liäwensmiddel.

De twedde Suëhn driäppet in der Wildnisse en Huiseken an, dao wäeren van Wind un Wiër alle Wänne räotefallen. Derinne ligget väiër nackende Kinner, dä sind sähnao däot van Kölde un Hunger. As hei dat suiht, wickelde hä se in sinen Mantel un giëtt 'ne wuat te iätten.

De jüingste küemmet op siner Reise inne huale Straote, dao kritt hei van ächter hiër op en Maol en düchtigen Slagg met 'me Klüppel in en Nacken. Hei dreiget sick swanke rümme un trecket blank. Indiäm fällt en Mann vüör iëhm op de Knei un höllt ân üm sin Liäwen; hei hädde düen Angriëpp van Näot un Armaut daon. Dao giëtt hei 'me noch en Almäosen un lätt 'ne gaohn.

As dä drei Breiërs nû wîer nao Häos küemmet, dao vertellt jäideräin diäm Vâr, bat hä äotrichtet hiät. Dao siëtt de Künink: »Minem jüingsten Süehne gebuirt dat Swiärt. De beiden anneren segget owwer weyër, dat wäär unrecht; sei hä'n datselftige daon, wann dei Röüwer iëhn ânkuëmmen wäär.

Üöwwer dat wett de jüingste Suëhn verdreitlick un trecket alläine wiägg, üm sin Glücke oder Unglücke te finnen. As hei all weyt in der Welt rümme wiësen es, häört hei, dat dem Küeninge van Italigen sin Tochter stuollen es, dei hiät de Turk in Verwahr op em Sluatte. De Kuenink, iëhr Vâr, hadde ower allerwiägen äotraupen laoten, bei iëhm sin Tochter reddigede un weyërbrächte, dei soll se ter Frau hewwen.

Use Prinz mâket sick nû met sînem Deiner op, üm dat Sluatt te seiken. Äines Aowends küemmet se bî en Kluisener, diäm vertellt de Prinz, bat sin Vüörniämnen es. Dao siëtt de Kluisener: »Dat Sluatt es män 'ne Stunne weyt van heyer af'e und liëtt op 'me häogen Biärge. Ick

rao'e Ink ower, as en guët Frönnd, blitt der denne, wann Ink Inke Liäwen leif es! All mannig äinen hiät sick dao unglückleck mâket.“

De Prinz lätt sick nit bange mâken. Fottens den annern Muargen ritt hä met sinem Deiner op dat Sluatt tau. As se sährnäigest derbey sid, dao suiht hei en Hirts, dat skütt hä, un sin Deiner maut iät iëhm bit naoh ant Sluatt driägen. Dann niämnet hei selwer iät op en Nacken un siëtt tiëgen diän Deiner: »Däo gäih's nû hi staohn un verwahrs uëse beiden Piärre. Soll ick heyër üm't Liäwen küemmen, dann treck nao Häos un brenk minem Vâr Beskeyt, bao ick bliëwen sin!«

As de Prinz nû ant äiërste Duor küemmet, dao ligget der twäi Löüwen, diän smitt hei dat Hirts füär. Se fallt der ouk gleyck üöwer hiär. So drao at se ower bo am friätten sind, dao niämnet hei sîne Geliägenheit wahr un heiget der äinen Löüwe den Kopp, der annern de Vüärskuacken af. Dann gëiht hä ant twedde Duor. Dat was twaorens tau, hei stött et ower uappen. Ächter der Düör stäiht nû en Reysen, dä well 'ne ümbrängen, män hei es 'me te swanke af; äher dei Reyse iät sick versuiht, hiät hei 'me de rechte Hand affhoggt. Dao gäiht de Reyse af, as wan hä Liär friätten hädde.

Nao diäm küemmt uëse Prinz ant rechte Sluatt; dao findt hä twäi Saldaoten, dä staoh't op Wacht. Hei bütt 'ne Geld, dat se 'ne 'rin laoten söllt, män dao wellt se nicks van wiëtten. Op dat siëtt hei: »Dann well ick Ink met Eysern betahlen!« – un met diäm heiget hä links un rechts, bit se beide dao ligget. Nao es de Wiägg gans uappen. Hei hält de Prinzessin, settet se ächter sick op et Piärd un brenget se glückleck wîer nao Italigen. Dao hiät hei se dann füör Frau kriägen, as de Küenink tevüören luawet hadde. Un as hä nû met siner jungen Frau nao sin Vâr küemmet un vertellt, bû hei de Prinzessin gewonnen hiät, dao giëtt iëhm sin Vâr dat köstlecke Swiärt met em güllenen Griëppe un siëtt: »Heyr, min Suëhn, dat hiäs du dreimaol verdeint!«

Worterkklärungen: taggen, sick/sich streiten – wesker äin/welcher, wer – Meite; in de Meite kuommen/begegnen sähnao/beinah (sehr nah) – swank(e)/schnell – Vüörniämnen/Vorhaben, Absicht (das, was man sich vorgenommen hat) – der denne/davon weg – Hirts, dat/der Hirsch – skütt/schießt – tevüören/zuvor – Vüärskuacken/Vorderfüße – bütt/bietet – Eysern/Eisen – Italigen/Italien.

Hinweise zur Aussprache: Der Originaltext wurde in die neue niederdeutsche Orthographie des Märkischen Kreises umgeschrieben. Regionale Varianten in der Aussprache mußten dabei vernachlässigt werden. Der hier verwendete Zwiellaut >iä< ist wie >eä<, das >ei< ist offener wie >ai< zu sprechen zu sprechen. [Fassung eingesandt von Dr. Horst Ludwigsen, Schalksmühle]

Der reisende Handwerker und die Tiere

(Von Woeste in Hemer aufgezeichnet)

Et was måll´n Burßen, då raisede op sin Hantwiärk, då quam hai bi´n Piärt. Dat Piärt sach: „Guen Dach! Bå wostu hen?“ – De Burße antwårde: „Ick well op minn Hantwiärk raisen.“ – „Du kanns op mi reien, dann hauste [*mauste?*] ock nit te gån.“ – „No, dann kuem!“

Nå diäm quam ´n Iesel in de Maüte. Se kuierden iäwenseau, un oppet leste sach de Iesel: „Ick kann di op minnen Rüggen de Kårnsäcke in de Muele driägen.“ – „No, dann gå met!“

Op dat quam hä bi´n Ossen. Se kuierden iäwenseau, un antleste sach de Osse: „Ick well füär di arbeien, un wann du mi nit mär briuken kanns, saß du mi slachten un min Fläisk iäten.“ – „Dann gå met!“

Nå diäm quam hä bi´ne Kau. Se kuierden iäwenseau, un intleste sach de Kau: „Ick giewe di Miälke un Bueter, un wann du mi nit mär hewwen woß, saß du mi slachten un min Fläisk iäten.“ – „Dann kuem!“

Op dat quam hä bi´ne Hitte. Se kuierden iäwenseau, un et leste sach de Hitte: „Du kriß fette Miälke van mei, un wann du mi nit mär briuken woß, kannste mi slachten un min Fläisk iäten.“ – „Dann gå met!“

Nå diäm drap hä´n Schåp. Se kuierden iäwenseau, bit ´t Schåp antleste sach: „Ick hewwe Wulle, då kannste afschiären, spinnen un Huasen dervan stricken, un wann ick di seau nit mär dainen kann, saß du mi slachten un min Fläisk iäten.“ – „Dann kuem!“

Op dat motte iäm ´n Ruie. Se kuierden iäwenseau. Oppet leste sach de Ruie: „Ick verware di Hius un Huaf, wann ick biän Friüemdes håre, fange ´k an te blieken.“ – „No, diu kanns eauk metgån!“

Nå diäm quam iäm ´ne Katte entgiegen. Se kuierden iäwenseau, un intleste sach de Katte: „Ick fange die de Muise, då dinn Kårn friätet.“ – „Dann gå met!“

Op dat drap hä´ne Geaus. Se kuierden iäwenseau, bit antleste de Geaus sach: „Ick hewwe Fiärn, då kannste plücken un´n Bedde dermet stoppen, un wann du mi seau nit mär hewwen woß, saste ´n gueden Bråen van mi maken.“

Nå diäm quam ´ne Pille. Se kuierden iäwenseau, un et leste sach de Pille: „Ick legge di Aier, un wann du dai nit mär woß, kannste mi bråen.“ – „Dann gå met!“

Op dat quam hä bi ´n Hanen. Se kuierden iäwenseau, un antleste sach de Hane. „Ick kann kraigen; ick wicke di´t Wiär un wecke di´t Muargens.“ – „Dann gå met!“

Nå diäm quam ´ne Henne. Se kuierden iäwenseau, un oppet leste sach de Henne: „Ick legge di viel Aier, un wann di dat nit mär daint, kannste ´ne guede Soppe van mi kuaken.“ – „Gå met!“

Op dat drap hä ook ´ne Krieste. Se kuierden iäwenseau, bit de Krieste sach: „Ick kann di jä ächters den Wiäch weisen; ook heww´ ick´n lecker Fläisk, du kanns mi kuaken un iäten.“ – „Dann gå du eauk met!“

As hai nu all düet Gedeirte ächter sick hadde, trock hai düär´n greauten Biärch. Då quamen se an´n greaut Hius, då was niene läbendige Säile inne. Se gengen ´rin, un jetwedderäin makede sick an de Steie, bå hä hen hårde. Piärt, Iesel, Osse, Kau, Hitte un Schåp söchten sick iäre Ställe; de Ruie kreaup int Ruienhius; de Katte lach sick int Askenhual an der Riäke [?]; Geaus un Pille gengen in iäre Ställe; Hane un Henne flüegen op de Fiekel, un de Krieste krop in´n Kuiwen [= Faß] met Water.

Det Nachts quam´n Huine, diäm dat Hius hårde. Då fonk de Ruie an te blieken un pock ´ne in de Hacken. Dat gefall [?] iäm fårts nit. As hä im Hiuse was, woll´e sick Fuier anbläsen, då smäit iäm de Katte de Eaugen vull Aske. Hä woll sick wasken, do knäip ´ne de Krieste in de Nase. Hä genk nåm Stalle, då stodde ´ne de Osse. Niu fengen alle Deirs an, iären Liut van sick te giewen. Dat was iäm so früemt, dat hä gloff, dat Hius war [wör?] nehäxet [vehäxet?], un laip bat gieste, bat hiäste. Un will hai niu [nü?] mär weierkommen es, so hiät de Hantwiärksburße dat Hius behallen, un de Deirs hett iäm giewen, bat se luawet hänn.

Text nach: Moderspraake. Aus der Mundartdichtung Westfalens. Dortmund/Breslau: Crüwell [1940], S. 114-116. – Die Schreibweise der Veröffentlichung bietet überall, wo hier ein „å“ steht, nur ein einfaches „a“ [zu vermuten ist jeweils aber ein offener a-Laut Richtung „o“ (oder „ao“)]. – [Erstveröffentlichung: „A. Kuhn, Gebräuche und Märchen aus Westfalen, 2. Teil, Leipzig 1859, S. 229. Von Woeste in Hemer aufgezeichnet.“]

De Pannekauken

(Von Woeste in Iserlohn aufgezeichnet)

Der wäören maol twäi Däirnkens, dä böcken sik ´n Pannekauken un sätten ne int Finster, üm datte kaolt wäören soll. Män de Pannekauken knäip iut un laip in ´n Biärg.

Dao quam iäm ´n aolt Männken in de Mäute un fraogede: „Pannkäuksken, bao woste hen?“ – Dao sach de Pannekauken: „Ik sin twäi Däirnkens afläopen, däi, Männken Grëisebaort, sack äok wuol waren“, un daomet laip hä widder.

Op en kuort quam iäm ´n Hase entiëgen un fraogede: „Pannkäuksken, bao woste hen?“ Dao sach de Pannekauken: „Ik sin twäi Däirnkens afläopen un dem Männken Grëisebaort; däi, Hase Wittkopp, sack äok wuol waren“, un daomet laip hä widder.

Üawer ´n biëtken drap hä ´n Foß, dä fraogede: „Pannkäuksken, bao woste hen?“ Dao sach de Pannekauken: „Ik sin twäi Däirnkens afläopen, dem Männken Grëisebaort un dem Hasen Wittkopp; däi, Foß Dickstiärt, sack äok wuol waren“, un daomet laip hä widder.

Üawer ´n Wëilken modde [= begegnete] iäm ne Biëkstiärt [= Bachstelze] un fraogede: „Pannkäuksken, bao woste hen?“ Dao sach de Pannekauken: „Ik sin twäi Däirnkens afläopen, dem Männken Grëisebaort, dem Hasen Wittkopp un dem Fosse Dickstiärt; däi, Vüegelken Biëkstiärt, sack äok wuol waren“, un daomet laip he widder.

Nao diäm quam iäm ´n Wulf in de Mäute un fraogede: „Pannkäuksken, bao woste hen?“ Dao sach de Pannekauken: „Ik sin twäi Däirnkens afläopen, dem Männken Grëisebaort, dem Hasen Wittkopp, dem Fosse Dickstiärt un dem Vüegelken Biëkstiärt; däi, Wulf, sack äok wuol waren“, un daomet laip he widder.

Nit lange dernao quam iäm ´n Bär entiëgen un fraogede: „Pannkäuksken, bao woste hen?“ Dao sach de Pannekauken: „Ik sin twäi Däirnkens afläopen, dem Männken Grëisebaort, dem Hasen Wittkopp, dem Fosse Dickstiärt, dem Vüegelken Biëkstiärt un dem Wulwe; däi, wille Bär, sack äok noch wuol afläopen.“

Män as hai niu födder iutnaigen well, hiät ne de Bär packet un half oppefriäten, half es´e in de Ärde kruopen; diärumme hüelt de Süege ok noch ümmer im Ärdbuoen.

Text nach: Henßen, Gottfried (Bearb.): In de Uhlenflucht. Plattdeutsche Schwänke und Märchen aus Westfalen. Münster 1939. / 3. Aufl. 1952, S. 93f. [Erstveröffentlichung: „A. Kuhn, Gebräuche und Märchen aus Westfalen, 2. Teil, Leipzig 1859, S. 235. Von Woeste in Iserlohn aufgezeichnet.“]

Dat Märchen vam dicken, fetten Pannekauken

(von W. Bleicher in die Limburger Mundart übertragen)

Dao wören maol twäi Däiernkes, dai bökken sick 'n Pannekauken un sätten 'ne int Finster, üm datte kolt wären soll; män dä Pannekauken knäip üt un laip in 'n Biärg. Dao quam iähm 'n olt Männeken in de Möüte un fraogede: "Panneköüksken, bao woste hén?" Dao sagg dä Pannekauken: "Ieck sin twäi Däiernkes affläupen; - dai, Männeken Grîsebaort, sa'ck auck wuoll wâren!" un daomet laip hai widder.

Op koart quam iähm 'n Hase(n) entiëgen un fraogede: "Panneköüksken, bao wosste hén?" Dao sagg dä Pannekauken: "Ieck sin twäi Däiernkes affläupen un dem Männeken Grîsebaort; dai, Hase Wittkopp, sa' ck auck wuoll wâren!" un dáomet laip hai widder.

Üöwer äin biëttken drâp hä 'n Foss; dä fraogede: "Panneköüksken, bao woste hen?" Dao sagg dä Pannekauken: "Ieck sin twäi Däiernkes affläupen, däm Männeken Grîsebaort un dem Hasen Wittkopp; dai, Foss Dickstiärt, sa' ck wuoll wâren!" un daomet laip hai widder.

Üöwer 'n Wîlken modde iähm 'n Wippstiärt un fraogede: "Panneköüksken, bao wosste hén?" Dao sagg dä Pannekauken: "Ieck sin twäi Däiernkes affläupen, dem Männeken Grîsebaort, dem Hasen Wittkopp un diäm Fosse Dickstiärt; dai, Vüeggelken Wippstiärt, sa' ck auck wuoll wâren!" un daomet laip hai widder. –Naodiäm quam iähm 'n Wulf in de Möüte un fraogede: "Panneköüksken, bao wosste hén?" Dao sagg dä Pannekauken: "Ieck sin twäi Däiernkes affläupen, dem Männeken Grîsebaort, dem Hasen Wittkopp, dem Fosse Dickstiärt un diäm Vüeggelken Wippstiärt; dai, Wulf Grauteschnûte, sa' ck auck wuoll wâren!" un dáomet laip hai widder. – Nit lange daonaoh quam iähm ne wille Süëge entiëgen un fraogede: "Panneköüksken, bao wosste hén?" Dao sagg dä Pannekauken: "Ieck sin twäi Däiernkes affläupen, dem Männeken Grîsebaort, dem Hasen Wittkopp, dem Fosse Dickstiärt, dem Vüeggelken Wippstiärt un dem Wulwe Grauteschnûte; dai, olle Süëge-Mutte, sa' ck auch wuoll noch affläupen." Män as hai niu födder ûtknîpen woll, dao packede dä aolle Mutte 'ne un fraat 'ne half opp. Half konn hai noch inne Eärde krûpen; daorümme hüelt* dä Süëge auck vandage noch ümmer im Eärdbuën.

*scharrt, bricht, wühlt – Quelle: Woestenachlaß 4.22,54 UB Greifswald, Abschrift im ZA der deutschen Volkserzählung in Marburg, Nr. 30042, transponiert in Limburger Mundart und ergänzt von Wilhelm Bleicher 1988.

Gehannes Stolterjoan

Erzählt von Friedrich Woeste 1876 im 2. Jahrgang der Pickschen Monatsschrift für rhein.-westf. Geschichtsforschung und Altertumskunde (S. 464ff)

Do was mol en Buar, dä hadde drai Süene, un äinen dervan hedden de Lü Gehannes Stolterjoan. Düese Gehannes was en unbännige grouten Kaerl, dä blout män en bietken hinkede. Hai hadde Macht as en Peard un draug für gewüenlik en Stock, dä was so dicke as ne Karenrunge. Syme Stocke hadde den Namen Gan-Hinnerk giewen.

De baiden Broiers van Gehannes waren [*sic!*] vüarlengest op Oawentür uutrocken, un et genk en Geröchte, dat se op me verwünscheden Sluate saeten.

Mol oppen Dag siet uese Stolterjoan für synen Vaar: „Nu well ik ouk op Oawentür uuttrecken!“ – „Gehannes“, siet de Olle, „dau et nitt! Sall eat di gaon as dinen Broiers?“ – „Dat es et gerade“, siet hai, „ik well mine Broiers saiken; boa dai bliwen sind, well ik ouk sin; et sy im Leawen oder im Doue!“

Sin Vaar mag seggen, batte well, Gehannes maket sik oppen Weag un küent int leste vüar en grout, schoin Sluat. Dao gäit hai rin, kyket in alle Stuawen, in Kieke un Keller un op den Balken, män niene lebännige Säile küemet eam in de Maite; doch Eaten un Drinken findt hai de Hülle un de Fülle. As eat sik taur Nacht redt, saiket hä sik en gued Styeken un liet sik hen für üm te slaopen.

Tiegen Middernacht giet et en Spettakel im Huse, as wann de äiwige Jaeger derdüar trocke. Hai werd so wackerig as ne Yme. Op enmaol gäit de Düar an syner Kamer uapen un herin kuemet väir swatte Kaerels, dä settet sik annen Disk un spielt Kaarte. As hai dat süht, springet hä op un siet: „Ik well med sin! It mait mi owwer nitt bedraigen, dat segg ik ink män, süß heww ik hyr minen Gan-Hinnerk, dä laert ink wuat anners!“

Se spielet en lück, dann mearket hai, dat der äinen vanne Fudelerigge drywet. Wuptig giet hai med sinem Prängel dem Kaerl äinen vüar de Giewel, datte Rad üawer Rad gäit. Dann kritt hai ne bim Kanthaken un smitt ne düar't Finster in de Gräfte. „Dao ligg, du Bedraiger!“ siet he un kyket sik no den annern üm; män dai sidd duar den Jan.

Will [d]atte Leawensmiddel genau heat, so blitte ock den annern Dag noch dao un liet sik am Aowend wyer in dai Kammer, bo hai de Nacht

teviären weast was. Uem Middernacht kuemet dai swatten Kaerls nochmaol, settet sik annen Disk un fanget wier aan te kaarten. Düt Paß waeren er [*et?*] owwer män drai. De väirde Mann was wisse bim Feldschar in der Stad, üm sik flicken te laoten. „Ik well med sin!“ siet Gehannes füar se; „män bedraiget mi nitt, süß wiettet it, bat ink passäirt!“ Et duert nitt lange, dao süht he, dat wyer äinen fuddelt.

Hai nitt fuul, haiget ne, datte sik trueselt, un dait ne, Kopp vüar, Fuet ächten, düar´t Finster in de Gräfte. Dann kaert hai sik no de baiden annern üm un heat im Willen, dean ouk wuat an de Platte te giewen. In deam Ougenblicke owwer hett sik dai sou verännert, dat hai in ean sine Broiers wyer erkennt.

Dai baiden swatten Haerens owwer, dä hai düar´t Finster daon hadde, dai waren en par Düwels weast. Se hänn nu van Gehannes Stolterjoan sou viel beleawet, dat se sik waarden, eam wyer unner de Knüste te kuemen. Sou was ouk dat Sluat erloiset, un Gehannes kann et med sine Broiers as sin äigen behollen.

Text nach: Süderland Heft 1-2/1929, S. 9 (*Märkische Sagen und Märchen*).

Füar en Stüwer Nicks.

Erzählt von Friedrich Woeste 1876 im 2. Jahrgang der Pickschen
Monatsschrift für rhein.-westf. Geschichtsforschung und
Altertumskunde (S. 464ff)

Was mol en Jungen, dean schicket sin Mouders no der Stad, do solle *füar en Stüwer Nicks* in der Aptäike halen. Eam es bange, hä möch den Namen van deam Tüge vergeaten: dearhalwen siet hai, derwyle atte so gäit, in äinem fudd: „Füar´n Stüwer Nicks – Nicks – Nicks.“

Med deam küente by en Fisker, dä trecket grade sine Angel utem Water, un bo dai mainet, hä hädde wuat Rechts derane, heate doch nicks. As dai nu deam Jungen sin Nicks – Nicks – Nicks höart, springet ´e op ne aan, giet me ne Backfyge, dat et sou smacket, un siet: „Du Luseficks, wostu olle Lü brüen (= foppen)!“ – „Oue oue!“ raipet de Junge, „bat sa´ck dann seggen?“ – „Düen un dann noch äinen!“ siet de Fisker un lätt ne gaon.

„Düen un dann noch äinen!“ siet de Junge äinmol ümt annere un ock dann noch, as hai by en Galgen küemet. Do waeren se gerade dranne un hängen en armen Süner op. En Haeren, dä derby stond, höart dem Jungen sine Woare un stieket me forts en par Öarlinge (= Ohrfeigen), dat et sou brummet. „Uh uh!“ günselt de Junge, un de Haer siet: „Bat es dat füarn aisk Geküre, du Lümmel? Scheamste di nitt!“ – „Hear“, siet de Junge un vertreckt de Snute, „bu sa´ck dann seggen?“ – „Guad sy der armen Säile gneadig!“ siet de Haer un lätt ne gaon. „Guad sy der armen Säile gneadig!“ siet de Junge nu äinmaol ümt annere, der Wyle at hai siner Weage gäit. Met deam küent´e an ne Fillkule, un de Filler trecket grade ne doue Mear af. As dat [´e] dem Jungen sinen Salm höart, räiket hai me weske (= welche), dä rüeken anners as Rousen un Vigletten. „Si sou!“ siet hä, „nun wäit ik, du hält op en anner Maol dyne vielwindske Snute oder küers, bu sik dat schicket!“ – „Bu – u – sa´ck – dann seggen?“ siet de Junge gans hülerig. – „Dao ligg, du Aos!“ siet de Filler un lätt ne gaon. „Dao ligg, du Aos!“ siet de Junge nu in äinem weag, bitte duene bi de Stad es. Dao driepet´e en dicken, plüssigen Haeren, dä jüst met sinem Wagen ümmesmietten was un eawen uut der Dryte sik oprepede. As dai dem Jungen sin Küern höart, wert´e giftig un siet: „Junge, di sall doch de Vaar lusen!“ un dann gäit´e me med der Swieppe üm de Bänne, ase de Büeker (Böttcher) ümmet Fatt. „Dä, dat niem di med füar din butte (grobes) Küern!“ siet´e antleste un höard op med snacken. – De Junge bölkert un siet: „Hü hü! Haere bu – u – sa´ck – dann seggen?“ – „Nicks saste seggen!“ snaut de Haer ne aan. „Hü hü! Haere. I hewwet wisse wual Recht! Jüst sou heat min Mömme ouke saggt“, siet de Junge un maket, datte bin Aptäiker küemet.

Text nach: Süderland Heft 1-2/1929, S. 9 (*Märkische Sagen und Märchen*).

Der dumme Hans

Woeste (Aus dem Nachlaß)

Der was måll ´ne klauke Frau, då hedde Graite, dai hadde ´n dummen Mann, då hedde Hans. Ens wollen se teheupe nå der Hochteit gân, då sach Graite: „Hans, ick maut mi ümmer schiämen, wann du bei mi büß, seau ietes du. Ick well di niu ´n Täiken giewen, datte ophåre[s], wann´t Teit es.“ – „Bat füär´n Täiken?“ – „Ick tippe di oppen Faut. Wann se di dann noch wuat anbaitet, mauste seggen: „Ick sin heir met kuntant´.“ – Hans luawede, hä woll dat dauen. Hä hadde noch män äirst ´n Lück giäten, då tråt iäm´n Ruie op de Täiwen. Will hä mainde, dat hädde sine Frau dân, so sach hä niu, as se iäm weir wuat anbüen: „Ick sin heir met der kunte*.“ – Sine Frau moch sick niu noch mar schiämen, as wenn se ´ne hädde gewaren låten. – Enmål hadde Graite wuarstet un iätlicke greaute Wüärste maket. As Hans äine dervan kuaket hewwen woll, sach sine Frau: „Nai, då heww´ ick op de lange Lente maket.“ Nu quam ens, as sai nit te Hiuse was, ´ne langen Ka[e]rl herin un füärderde sick ´n Stück Fläisk ådder ´ne Wuarst. Hans sach, se hänn kaine Wüärste mar. De Ka[e]rl såch awwer de langen am Weimen hangen un sach: „Då sint ja noch weske.“ – „Jiä“, sach Hans, „dai draff ick nit futt giewen. Mine Frau hiät sacht, dai hädde se op de lange Lente maket.“ – „Ah, dann kuem ick ja grade rächt: Ick sin de lange Lente.“ Hans gaff iäm de Wüärste un vertallte ´t siner Graite, as då weier quam. Dafüär moch hä sick den Puckel vull schennen låten. – Enmål woll Graite verraisen, da sach se iärem Manne, hä soll de Düär guet verwaren, dat de Spitzbauwen nit stüelen. Hans miärkede sick dat Düärverwaren. Hä nãm de Düär iut, bant ´n Säil deran un trock se oppen Linnenbeaum, då vüärm Hiuse stont. Nu quamen de Daiwe, stüelen ´t Hius liech un sätten sick unner den Beaum un dailden, bat se heir un an annern Ården stualen hänn. Hans konn de Düär nit mar hallen, lait se fallen. De Ka[e]rls nãmen de Flucht un laiten alles im Sticke.

Text nach: Moderspraake. Aus der Mundartdichtung Westfalens. Dortmund/Breslau: Crüwell [1940], S. 113f. – Die Schreibweise der Veröffentlichung bietet überall, wo hier ein „å“ steht, nur ein einfaches „a“ [zu vermuten ist jeweils aber ein offener a-Laut Richtung „o“ (oder „ao“)]. – *Kunte = Hintern, Arsch.

Vgl. dagegen Peter Sömers Gedicht „Stoffel un Trine“ (Hageröschchen aus dem Herzogtum Westfalen. 2. Aufl. Paderborn: Bonifacius-Druckerei 1909, S. 25f), in welchem die *Frau* dem „langen Lente“ die Erzeugnisse vom Schlachten überläßt.

Bu Dr. Luther es innen Hiemmel kuemen

Aufgezeichnet von Friedrich Woeste, Iserlohn

(Auch die Aufregung der Reformationszeit scheint sagen hervorgebracht zu haben, wie deren manche noch bei uns umgehen. Eine derselben aus hiesiger Gegend verdient mitgeteilt und aufbewahrt zu werden; sie wird folgendermaßen erzählt:)

Dao waoren maol weske Lutherske un Katholske bineen, dä käbbelden sik üm de Religiaune. In't leste siät eenen van den Katholsken: „Kuatt un gued! Inke Luther, as däi stuarwen is, dao hiät ne de Düwel sik faotens haalt. Sinner diär Tied sittet hai in der Helle. Hai was jao nix anners wärt. Un in de Helle kuemet it Luthersken alle!“ – Dao op siät äinen van de Luthersken: „Häört maol, Lüe! Bu viell van uns Luthersken in de Helle kuemet, dat weet män alleene unse Hiärguatt; dat ower Dr. Luther nitt in der Helle es, daovan we'k ink doch en Stücksken vertellen: Maol oppen Dag küemet en dicken Hären in de Helle. Sine Gnaoden, dai Swatte-Kasper, was selwer gerade nit te Huse, duach was äinen van sine Knechte dao. „Bat wost du hier, du Dickkopp?“ fraoget däi. – „Bu nu, ik woll mael saihen, off ik bi ik wuonen sall, odder bao anners!“ – „Du läß mi, verdammt! en driesten Gast te sien; sägg mol, Kärel, bat büste för äinen?“ – „Ik sien Dr. Martinus Luther van Wittenbiärge, wann du't wiätten wost!“ – „Ah so! Dann hä'k alle fake van di hoart; män of du hier ne Wuonninge krist, kann'k di oppen Stipp nit seggen. Maust en lück wachen, bit uese Här nao Huse küemet. Gaoh un legg di derwile sidao in de Ecke!“ – Dat daiht Dr. Luther. – As nu de Düwel häime küemet un den niggen Gast gewahr wiärd, snauet hä'ne an: „Bat wost du hier?“ – „Ik woll maol saihen, of ik bi ink wuonen sall, odder bao anners!“ – „Sao!“ siät de Düwel un vernäögert sik so wied, dattene sik gued bekiken kann. Dann raipet'e: „Hoho! Di Vuegel kenn'k all an dem dicken Koppe! Du büst, verdammt! nümme anners as dä Dr. Luther! Hollah, Gaitlink, schiär di rut, un dat im Ogenblick! Hier konn ve di nitt bruken. Bao sau'n dicken Kärel liät, dao konn ve met Gemaak twee katholske Papen unnerbrenge, un dai sind us, verdammt! laiwer asse du!“

2. MUNDARTSCHWÄNKE

Dai starke Mostert

Nach Friedrich Woeste

Vö Jaohren sidd mol twäi Tüagers no Aoken (Aachen) kuemen, do hett se sik im Wäirdshuse Broud un Schinken füadert. De Wäird brenget ´ne dat, owwer ock wuat, dat kennt de gueden Lü nit: Mostert. Do siet äinen: „Brauer, dat maut gued smaken!“ un dait sik en düchtigen Liepel vull in. Do es eam owwer sou slecht op waoren, dat´e raipet: „O Brauer, eat gäit met miak taum Enge; iak befiale diak mine Frau un Kinger!“

Text nach: Süderland. Heft 2/1924, S. 22.

De Prume oahne Stäin

Do heat mol bai saggt, as he bi ´me Prumenboume vüarby genk un sik ´ne Hand vull deraf kräig: Dean Prumen es et wisse gans äindaun, bai se ietet! – Sou dächten ock mol twäi Altenäöer un stiegen, as et düster was, in en Bomhuaf. Päiter konn klaetern, Kasper nitte. Päiter styget oppen Boum un luawet sinem Cumpaon, hä well eam all mangesten rype Prumen runner smyten. Dat dait he dann ock af un tau, un Kasper, wann e wuat fallen hörte, krabbelt dernao im Grase rümme, bitte de Prume findt, dann wyser hä ear fotens de Weage. By düem Krabbeln driepet hai äine, dä was doch sieker nit oppem Boume wassen, män wäik un sapig was se. As hai dermede feddig es, raipet he: „Segg mol, Päiter, wasset ock Prumen oahne Stäin?“ – „Näi, Kasper“, beschedt eam de annere, „inner Prume sittet alltyd en Stäin.“ – „Wann dat es“, siet Kasper, „dann heww iak, hal miek der Döuwel, ´ne Snaael sluaken!“

Text nach: Süderland Heft 1/1924, S. 8: *De Prume oahne Stäin*.

Säou en äinföllig Popyr

Twäi Raidemesters hann sik mol en Hearte griepen, dat se met earem Draoht selwer int Holland no Amsterdam tröcken, um ´ne met maer Nutzen te verkoupen. Se kuemet in Amsterdam aan un findt ock bolle en Koupmann, dä Lust heat, earen Draoht te neamen. Se werd met ´me äinig füar sou un sou viel Stüwer et Pund un denket, dat waer en gueden Prys. Gans härlik werd se owwer, as nu de Summe in Güllen (Gulden) utreakent werd, un se höart, dat nit mearkische Stüwers, sunnern holländische maint sind. „Bat sall dat füar ´ne Fraide sin, wänn vi all dä blanken Güllen im Büel hewwet un domet wier bi usse Frauen un Kinner kuemet!“ Sou denket un segget usse Lüe van der Leanne unner sik. Män et Hearte fällt ´ne schyr in de Büxe, as et an´t Utbetalen gaohn sall, un de Koiper siet: „Baarschoppen kann´k Ink nit giewwen, män hier hedd It en Wessel, dä es Ink so gued as baar Geld! Wyset düt Popyr dem Koupmann N. in Köllen, dä sall Ink dat blanke Geld derfüar giewen!“ Usse Raidemesters maket Inwendungen, män se kritt nien anner Geld. Se sidd nu gans bedrucht un trecket no Köllen. Unnerweages söchtet se mannig hunnert moal, un de äine siet vür den annern: „O Brauer, bat es de Welt vull Bedrai[g]erigge! Säou wuat hann vi Lüe in Altenao us nümmer dröümen laoten! Mött vi ock säou te passe kuemen, vi geschlagene Lüe!“ – Doch Probäiren es et genaueste. Just as wenn se ear Douesurdäil höaren sollen, styget se bi dem Kölner Koupmann in´t Huus un wyset eare Popyrs. De Koupmann lätt ´ne fottens dat blanke Geld oppen Disk tellen: usse Raidemesters sin frouer as de Kuckuck. „Sall miak Guad!! Säou wuat leawet nit!“ siet de Aeine, as se de Poarte ächter siek hewwet, „op säoun äinföllig Popyr betalt us dai Haere dat Geld!“ – Nu wüßten se füar en ander Maol Beschäid un konnen earen Landslüen vertellen, bat et met ´me Wesselbraiwe op siek heat.

Text nach: Süderland Heft 1/1924, S. 8: *Säou en äinföllig Popyr*.

Dat Säckelken.

(nach Friedrich Woeste)

Küemet mol en Altenöer op de Huarst, do süht´e, dat de Frau güst wuastet heat. „Frau“, siet he, „woll I mi wual für Geld un guede Woare so´n Dinges üawerlaoten?“ – „Jao, Mann, I sollt ne Wuast hewwen, un kosten sall se U gar nix“, siet de Frau, un dait me ne Güattenwuast. Hai betalt ear sinen Snaps, un de Frau gäit ruut op de Holtbaar. Hai owwer giet sik nu ant Uutdöppen un ietet, bat im Darne es. Dann hänget´e dat Endken Darm op de Dür, gäit heruut un siet derbuten tiegen de Frau: „Nu lott U gued gaohn, Frau! Iak danke U für de Güatte; dat Säckelken he´ek op de Dür hangen.“

Süderland Heft 2/1924, S. 16: *Dat Säckelken.*

Hädd iak dat duach wußt!

(Nach Friedrich Woeste)

Küemt mol en Tüager no Huus un findt ne Panne vull Knollen oppem Uawen. Hai grypet drin, kritt, bat eam ne Knolle dücht, un slüket dat. Kuart dernao küemet sine Frau in de Stuawe, gäit bi de Panne un süht, dat en Stücke Speck fählet. Se hadde dat für earen Mann in de Panne doahn. „Hinnerk“, siet se, „iak hadde für diak en Stücke Speck bi de Knollen doahn, un nu es eat fudd.“ – „Ai der Döuker, Mariktryne“, siet hai, „hädd iak dat duach wußt! Sou hecket [= *he´ck´et*] män für ne Knolle sluaken.“

Text nach: Süderland Heft 2/1924, S. 16: *Hädd iak dat duach wußt!*

De enge Wagendür

(Erzählt von Friedrich Woeste)

Dear Tyd, as noch käine Schussäi, geschwyge dann en Iserbaan dür Altenao genk, es maol en Altenöer op Raisen gaon. Hai küemet inne Stadt, bo all ne Post was. Do werd eame im Wäirdshuse saggt, für

sau un sau viel könn hai im Postwagen bit Schwelm föern. Se wyset eam dat Posthuus. As hai sin Billett löset heat, siet de Postmester: „De Pearre sid all vüar me Wagen, I könnt män fottens instygen; glyk gäit ´t fudd.“ – Min guede Mann gäit nome Wagen un saiket de Düar. Hai süht dat Schuuffinster am Slage un siet: „Duenerwear, es dat de Düar? Bu sack [sa´ck] dao rin kuemen?“ No, Probäiren es et genauste: hai maket den Verseuk, küemet ock rin, owwer nit düar; sin Aechterkastäil blitt derbuten. Derwyle küemet de Postknecht, süht dat un sprieket ne aan. „Ai“, siet usse Mann, „dat eat Lü ock de Düaren sau klain maken mött, as wänn dat hyr en Haunerstall woer!“

Text nach: Süderland Heft 2/1924, S. 16: *De enge Wagendiär.*

Spitzmülen gelt der nitt

(Erzählt von Friedrich Woeste)

Bi Alberingwerde es en Earlensypen. Drane derby hödt mol eatlike Jungens de Kaie. Uem sick beater de Tyd te verdrywen, fällt ´ne in, se wellt Spitzbauwe spielen. Se louset also derümme, bai Richter, Buur, Schulten, Scharprichter un Daif sin sall. Se maket ock ut, de Daif soll ophangen weren, wann hai owwer´t Hangen nit mär uthollen kann, sall hai flaiten, dann wellt se ´ne wyer loßschnyen. Dat Spiel niemet sinen Verloop. De Buur mellet bim Richter, se hänn eam en Schaop stualen. De Schulten mait op de Bäine un den Daif saiken. Se fanget ´ne im Bearge. Hai werd verurdäilt un an ´me Boume ophangen. De Junge flött owwer nit, bu et Affspraoke was, män wual slätt´e de Tunge utem Halse. Do raupet de annern, dä um den Boum stott: „Spitzmülen gelt der nit, et maut flott weren!“ Derwyle küemet en willen Baer (Eber) ut den Earlen. De Jungens werd bange un neamet de Flucht. Im Duarpe vertellt se, bat vüarfallen es. De Lüe kuemet in groute Unraue un loupet no dem Earlensypen, üm den Jungen te redder. Hä was owwer all dout.

Text nach: Süderland Heft 2/1924, S. 16: *Spitzmülen gelt der nitt.*

Billig Baortputzen.

(Erzählt von Friedrich Woeste)

Bö [Vö?] Jaoren wuende bi oder in Altenao en Mann, dä haiten Simmen. Dat mott en grauten Wysepinn weßt sin. Altyd was hai drüawer ut, datte ophörde, boa ne Sake am billigesten te krygen woer. Sou hadde ock mol in Erfahrunge bracht, dat se in Düapme (Dortmund) für um en Baort te putzen män twäi Fösse (1/2 Stüber) naemen, derwyle [?]at dat in Altenao väir kostede. Sinner dear Tyd laip hä jäides Maol gau no Düapme, wanne synen Baort kwyt sin woll.

Text nach: Süderland Heft 2/1924, S. 16: *Billig Baortputzen*.

Haal üawer.

(nach Friedrich Woeste)

En Altenöer gait mol no Kölln. As hai an den Rhyn küemet, raipet he äimol um't annere: „Haal üawer!“ De Schippers owwer lott ne wuat lange wachten. Do raipet 'e: „Wänn ink Kaerels dünne dertau es, dann beholl iek mynen Fettmann (1/2 Stüber) un gaoh ümme dat Syphen!“

Text nach: Süderland Heft 9/1933, S. 144: *Haal üawer*.

3. LEUTE-ÜBERLIEFERUNGEN

„Christian und Liese“

Volkslied aus der Gegend von Iserlohn
(nach Woeste, 1858)

Bo wueste dan hen gohn, Christioneken? –
No Saust, laiwe Leiseken,
no Saust, Kuckelkuisseken;
kuem, slop deu bi mei!

Bat wueste mi dan medbrenge, Christioneken? –
En Pels, laiwe Leiseken,
en Pels, Kuckelkuisseken;
kuem, slop deu bi mei!

Wan dai Pels dan brieked, Christioneken? –
Mak en weir, laiwe Leiseken,
mak en weir, Kuckelkuisseken;
kuem, slop deu bi mei!

Bo sa'k* en dan med weir maken, Christioneken? –
Med Sträuh, laiwe Leiseken,
med Sträuh, Kuckelkuisseken;
kuem, slop deu bi mei!

Wan ik dan en Kind kreige, Christioneken? –
Fai et op, laiwe Leiseken,
fai et op, Kuckelkuisseken;
kuem, slop deu bi mei!

Bo sa'ck'et* dan met opfai'n*, Christioneken? –
Med Rüggenbrei*, laiwe Leiseken,
med Rüggenbrei, Kuckelkuisseken;
kuem, slop deu bi mei!

Wan'et Kind dan krank werd, Christioneken? –
 Gief em wuat in, laiwe Leiseken,
 gief em wuat in, Kuckelkuisseken;
 kuem, slop deu bi mei!

Bat sa'k em dan ingiewen, Christioneken? –
 Rattenkreud*, laiwe Leiseken,
 Rattenkreud, Kuckelkuisseken;
 kuem, slop deu bi mei!

Wan 'et Kind dan däud geid, Christioneken? –
 Lot begrawen, laiwe Leiseken,
 lot begrawen, Kuckelkuisseken;
 kuem, slop deu bi mei!

Bai sal 'et Kind dan begrawen, Christioneken? –
 De Däu'engreäwer, laiwe Leiseken,
 de Däu'engreäwer, Kuckelkuisseken;
 kuem, slop deu bi mei!

Bo sal 'et Kind dan liggen, Christioneken? –
 Om Keärkhuawe, laiwe Leiseken,
 om Keärkhuawe, Kuckelkuisseken;
 kuem, slop deu bi mei!

Bai sal 'et Kind dan belui'en, Christioneken? –
 De Köster, laiwe Leiseken,
 de Köster, Kuckelkuisseken;
 kuem, slop deu bi mei!

Quelle: Johann Friedrich Leopold Woeste: Zwei Volkslieder aus der Gegend von Iserlohn. In: G.K. Frommann (Hg.): Die Deutschen Mundarten. Zeitschrift für Dichtung, Forschung und Kritik. 5. Jahrgang 1858, S. 416f. [Schreibweise hier verändert und unter Verzicht auf alle Sonderzeichen sehr stark vereinfacht; auch „ei“ und „eu“ sind getrennt als Doppelselbstlaute auszusprechen.]

Worterklärungen (Auswahl): *sak (sa'k) = sal ik, soll ich; *sacket (sa'ck'et) = sal ik et, soll ich es; *opfai'n = großfüttern, aufziehen; *Rüggengbrei = Roggenbrei; *Rattenkreud = Rattenpulver.

Altsassischer Wechselgesang.
 Von Friedrich Woeste veröffentlicht im
 Oeffentlichen Anzeiger für die
 Grafschaft Limburg 1844, Nr. 101 v. 18. Dez.

Entstehungszeit mag etwa 980 sein, als die glücklichen Verhältnisse des deutschen Vaterlandes auch Nonne Roswitha, eine Sassin, (im Kloster zu Gandersheim), zum Singen und Dichten begeisterten. Als Schauplatz denke man sich den Hof eines altsassischen Maiers in der nachmaligen Grafschaft Mark. Unter dem Laubdache einer großen Eiche erblickt man einen Pfahl, auf welchem die breite Klinge eines Schwertes befestigt ist. Nebenan liegen große Haufen unzubereiteten Flachses. Erscheinen Bertha, die zwanzigjährige Tochter des Maiers, und ihre Base Mathilde, welche einige Jahre älter und Braut ist. Sie setzen sich, und Gedanke wird bei ihnen zum Gedicht:

Mathilde: Hör mal! – Dir weiß ich einen hübschen Freier, so schlank und auch so schnell, hat gelbgelocktes Haar auf Lilienstrunk; der Bursche ist noch jung.

Bertha: Laß hören denn! Wer ist´s?

Mathilde: Gert, Walrams Sohn, das ist der hübsche Freier.

Bertha: Nein, der ist mir zu stolz – mir laufe der ins Holz!

Beide: Rupf, Gesellin, rupfe! (Sie rupfen.)

Beide: Die Klinge, die klang:

der Hüpfen, der sprang
 wohl über die Bank,
 wohl neben den Pfahl.

Mathilde: Kurt, Luitpolds Sohn, sei dann der hübsche Freier, so schlank und auch so schnell, hat gelbgelocktes Haar auf Lilienstrunk; der Bursche ist noch jung.

Bertha: Dem gehe ich schon zu mit Strümpfen und mit Schuh.

Mathilde: Wir lassen´s denn dabei!

Beide: Rupf, Gesellin, rupfe! (Sie rupfen.)

Beide: Die Klinge, die klang:

der Hüpfen, der sprang
 wohl über die Bank,
 wohl neben den Pfahl.

Anmerkungen:

1. Die Sprachform, in welcher vorstehendes Volksliedchen das >rupf, Gesellin, rupfe!< ausdrückt, sowie eine historische Anspielung in dem Reste, den wir hier nicht mitteilen, berechtigen uns, die Entstehungszeit über die Kreuzzüge zurückzusetzen.
2. Schnell. Der Text hat dafür >snar<, was sich mit >Haar< reimt. Auch der adjektivische Gebrauch des >snar< zeugt meines Wissens für hohes Alter. Meine Leser müssen übrigens bedenken, daß die Schnellfüßigkeit um 980 schätzbarer war, als zur Zeit der Schnellwagen und Eisenbahnen.
3. Gelbgelocktes Haar. Dieses war in alten Zeiten in Deutschland häufiger als jetzt und galt für Schönheit. Selbst die Römer suchten es durch eine gewisse Seife hervorzubringen.
4. Lilienstrunk bezeichnet schöne Körperbildung mit heller Hautfarbe. Ob man damals die weiße Lilie schon in hieländischen Gärten erzog, weiß ich nicht, aber die Wallfahrten nach Palästina und die Evangelien mußten dieses Sinnbild der Schönheit und Sittenreinheit bekannt genug machen.
5. Stolz. Ei, ei! Die altsassische Jungfrau mag schon keinen Gemahl mit starrem Nacken! Was heißt stolze (gestollte) Butter?
6. Ins Holz. Ein Kind, das sich im Holze verlaufen, würde Bertha suchen gehen; aber um den Freier Gert würde sie sich die Mühe nicht nehmen.
7. Klinge ist das scharfe Eisen zum Abreiben der Flachsknoten.
8. Hüpfen sind abspringende Flachsknoten.
9. Strümpfe. Also schon damals waren deutsche Frauen und Mädchen fleißige Strickerinnen.

Text nach: Süderland Heft 3-4/1932, S. 28: *Altsassischer Wechselgesang*.

Wechselgesang beim Reppen des Flachses (Hemer)

A.: Höär mol, Jätte, ik wet för di en netten Jungen.
So snack un so snoar, / Hiät giäle kruse Hoor
Op Lilgenstrunk, – Dai Burs es ok noch junk.

J.: Lott höären dann, bai es 't?

A.: Gert Walrams Suen, dat es dai nette Junge.

J.: Dai es mi te stolt,
Hai lop mi int Holt!
Rupp, Seli, go riepa!

(Sie rupfen und singen:)

Dai Klinge dai klank,
Dai Hüppe dai sprank
Wuol üöwer de Bank,
Wuol niäwen den Pol.

A.: Dres Willems Suen es dann dai nette Junge,
So snack un so snoar, / Hiät giäle kruse Hoor
Op Lilgenstrunk, – / Dai Burs es ok noch junk.

J.: Do go ik all tau
Met Huosen un Schau.

A.: So weff' et diär bi loten.

Rupp, Seli, go riepa!

(Sie rupfen und singen:)

Dai Klinge dai klank,
Dai Hüppe dai sprank
Wuol üöwer de Bank,
Wuol niäwen den Pol.

Text nach: J.F.L. Woeste: Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark nebst einem Glossar. Iserlohn 1848, S. 30f (Schreibweise hier verändert, ohne Sonderzeichen) - Worterläuterungen: *snack* = gerade, schlank; *snoar* = flink; *Klinge* = Eisen zum Flachsraufen; *Hüppe* = Flachsnoppe, welche abspringt; *Huosen* = Strümpfe. – Vgl. als abweichende Fassung: Frommann 1856, S. 558 (Flachslied aus Halingen bei Menden) = Westfälisches Volksliedarchiv W 2843. → Text in dieser Daunlots-Ausgabe auf Seite 68.

4. ÜBER DIE „FRANZOSENZEIT“

Dr. Hans Kruse, Siegen:

Friedrich Leopold Woestes Erinnerungen an das Jahr 1813

Friedrich Leopold Woeste [...] hat uns in einer Familienchronik Erinnerungen an das Jahr 1813 hinterlassen, die in ihrer schlichten Art ein schönes Zeugnis für die franzosenfeindliche Stimmung der Bewohner der Grafschaft Mark geben. [...] Woeste war in dem großen Jahre 1813 noch ein Kind von 6 Jahren, aber die Ereignisse der bewegten Zeit haben auf das Gemüt des Knaben einen lebhaften Eindruck gemacht, der die Erinnerung an jene Tage besonders [...] gehalten hat: In seiner Selbstbiographie weiß er eine ganze Reihe von Einzelheiten der Jahre 1812-13 aus seinem Geburtsort Hemer, wo sein Vater Lehrer war, zu erzählen. Deutlich war ihm noch der flüchtige Durchzug Jeromes, des Königs Lustik, im Andenken: „wie der König – der gelbe Mann – dicht an der Linde vor der Wohnung seines Vaters vorbeiritt, wie die ihn begleitenden Reiter so eilig und durstig waren, wie an den Haustüren Eimer voll frischen Wassers standen, aus welchen ihnen der Abschiedstrunk gereicht wurde – wie dann bald nachher die drei ersten Krieger aus dem verbündeten Heere erschienen, ein alter, einäugiger Kosak mit seinen beiden Söhnen, der erzählte, daß ein Franzusli ihm das eine Fenster ausgestoßen habe. Und weiter erinnert er sich daran, wie sich Scharen von Freiwilligen bildeten, einzelne, wie der Trommelschläger Ackermann, noch im Knabenalter, wie die Iserlohner Freiwilligen in Hemer bewirtet wurden, wie die durchziehenden russischen Weißkittel, die Baschkiren, seiner Mutter Küche und Keller leerstahlen und sogar nasse Wäsche mitnahmen, wie man nach den ersten Unfällen des Jahres 1815 auf Nachrichten harrete, wie das Sieges- und Friedensfest auf dem Heidhofe in Hemer gefeiert wurde, und sein Vater den Ehrenbogen dazu malte und die Inschrift kanzelte.“ Das alles ist dem Knaben in lebhafter Erinnerung geblieben. Am köstlichsten ist eine Erinnerung an die erste Feier der Leipziger Schlacht im Wirtshaus

Benzler in Niederhemer. Der Vater Woeste hat daran teilgenommen. Nach dem, was er dem Knaben erzählt hat, hat später der Sprachgelehrte die Geschichte in plattdeutsche Reime gebracht:

Quelle: Hans Kruse, Friedrich Leopold Woestes Erinnerungen an das Jahr 1813. In: Sauerländischer Gebirgsbote 21. Jg. Dez. 1913, S. 191.

So flog der Düwelskuckuk dör den Sloot¹.

Erste Feier der Leipziger Schlacht in Niederhemer,
woare Geschichte (1813)

Im Joare achttienhunnerd-drüttien was ´t,
Ik wet nitt spitz, bat förn Oktoberdag,
Da kwam ne Stige² flitger Owendgäste
Im Dorpe Nien-Hemer en für en
Nam Benzler, um ne Kruke Ber te drinken,
De ene üm den annern was beklummen
Un fraug, so as he kwam, den Noaber: „Wet
Noch Nümme, bu et stet im Saxenlanne,
Of all ne Hövedslacht da slagen es?“
Nümms wuß, bat alle gerne witen möchten. –
Se blitt. Villichte brengt noch bai ne Tidung! –
Am Owend late kümt en Mann van buten,
Dä kert da in: he was en Handlungsdaier,
Dä allerhand verköpt für Werd un Winkel³,
Van Düsberg, löv´ ik, was de Mensk te Huse.
Kum sitt he do, so werd he van den Gästen
Med Frogen öwerfalln, of hai nitt hoarde,
Bu´t stat med Bonnepart un sinen Tröppen.
„Jo“, siet de Mann, „et es wol swoar te löven,
Dat nu all Tidung hir sall sin ut Saxen,
Doch lopt Gerüchte gauer, as me denket.
Se meldt“ – un alle gapt med Nas´ un Mule –,
„Dat Bonnepart bi Lipzik Klöppe kreg,
So düchtig, dat he opper Flucht nu es.
Dafür si God gelovet un gedankt!“
Nitt alle, doch de mesten Gäste juchet

Un raupt: „De froe Tidung mäut vi firen!
 Hallo, Här Benzler, Win! juchhe! vam besten!“ –
 Se firt ter dügen⁴, brengt mang „Düvel hal!“
 Dem Bonnepart un sinen Krigesknechten,
 Bit dann intleste bai en Infall het
 Un siet: „Vergünnt mi, dat ik küre! Hört
 Dai aiske⁵ Kuckuk, dä in frümde Nester
 De Aier liet, dä sitt´ nitt wid van hir;
 Könn hai doch Tüge sin, bu wi us fraiet,
 Dat Prüßen, Russen un ok Österriker
 Düt mol den Prinzipol taum Lopen brächten.
 Söll wie den Kuckuk halen? Bai es med?“⁶
 „Ik!“ räupt et hir, un do „Ik ok, ik ok!“.
 Doch weren weske⁷ unner der Gesellskop,
 Den dücht dat doch en schir vermetnen Anslag,
 Se maint, de Karten können anners ston,
 Ock wern se noch des Kaiser Unnerdonen,
 So as den Knüppelrussen⁸ könnt ne gon.
 Kortüm, den Heren woll de Büxe bieven.
 De annern aver lacht un jucht un folgt.
 Nitt lange durt´s, da brengt se ink den Kuckuk.
 „Hier es de Ülk! Ho, ho, bat soll de Lü
 Tin Moaren⁹ kiken, wann se den vermisset!
 Verwünnert frogen, boa hä blieven es!
 Men aver seggt, bat söll – wi med me maken?“
 „Dat we´k ink seggen!“ lätt sik bai vernemen,
 „Hir neven kocht se Rökensteppen¹⁰ af;
 Nu slo ik vör: wi daut ne unnern Kietel.“ –
 „Jo“, raupet viele, „so es´t recht! ant Werk!“ –
 „Doch nitt lebennig!“ smitt da bai dertüsken,
 „Wer dat nitt gar te grusam; beter es´t,
 Dat wi me erst inför de Platte klövet!“¹¹ –
 „Herr Benzler, holla he! ne scharpe Exe!“ –
 Un Benzler brengt se, doch met grottem Zagen,
 Em es nitt wol derbi, hä hädde laiver
 Dat Geld för Win in siner Tasche misset,
 Ja giewen, hö wuß nitt wot, noch innen Kop,
 Wann hai et hädde ächterdriwen können.

Nix helpt sin Bidden, dat se't laten söllt;
 De Früemde häldt ok all de Exe in der Hand
 Un siet: „So giew ik em de erste Wigge,
 Un dai kain Hundsfüt es, dä werd mi folgen!“
 Paff! Flüg de hülten Vügel ink in Stücker.
 De annern, gern of nö, se fölget alle.
 De Kuckuks-Adler liet in Brocken do,
 Dai leset se op leste rain bi-nen
 Un dregt se unnern Kietel op de Glaud.
 So flog de Düvels-Kuckuk dör den Sloom!

Erklärungen: 1 *Sloom* = Schornstein. – 2 *Stige* = ein Maß, Zahl von etwa 20. – 3 *Werd un Winkel* = Wirt(schaft) und Kram(laden). – 4 *te dügen* = gehörig, tüchtig. – 5 *aiske* = häßliche. – 6 *Kuckuck nannte man damals mit Verachtung den französischen Adler*. – 7 T. Bisp. de luthersche Schaulmester L. Woeste un de katholsche M[...] Geldermann (W.). – 8. Opständische in der Franzosentid. Med den makeden de Franzosen kuaten Prozeß. Am Gievelsberg schüten se enen bi der Kerke dod (W.). – 9 *tin woaren* = diesen morgen. – 10 *Rökensteppen* d.e. Striepmaus (W.). – 11 *kloven* = spalten (daß wir ihm zuvor den Schädel spalten).

Quelle: *So flog der Düwelskuckuk dör den Sloom*. Mundartgedicht über die „Erste Feier der Leipziger Schlacht in Niederhemer“ [H. Kruse, Friedrich Leopold Woestes Erinnerungen an das Jahr 1813]. In: Sauerländischer Gebirgsbote 21. Jg. Dez. 1913, S. 191f. [erneut in: Der Schlüssel, Hemer Nr. 2/1958.]

Aus der Westfälischen Zeit.

(Fr. Woeste)

Zur Zeit des Königreichs Westfalen suchten sich viele Marcaner dem Kriegsdienste zu entziehen. Manche flohen über die Grenzen und hielten sich auf einzelliegenden Bauernhöfen oder in Wäldern versteckt; einigen, wie dem Papiermacher Casp. Diedr. Köhler zu Hemer, gelang es unter vielen Abenteuern und Gefahren endlich über die Elbe zu kommen un in dem damaligen Preußen Schutz zu finden. Es ist einmal vorgekommen, daß einem Recruten, der sich faul stellte, nach mancherlei Versuchen endlich von einem Beamten zugerufen wurde: „Kerl, schämt er sich nicht, daß er hierher kommt und hat den Hosenlatz offen!“ Die Bewegung der Augen verriet den armen Teufel. Besser benahm sich Neuhaus vom Ebbergein Niederhemer, Fingerhutmacher bei von der Becke, als er sich zur körperlichen

Besichtigung in Iserlohn zu stellen hatte und den Tauben spielte. Keine Kunst der Beamten und Offiziere vermochte ihn aus seiner Rolle zu bringen. Man mußte ihn schließlich durch einen Polizeidiener aus dem Amtszimmer auf die Straße bringen lassen.

Da die Grenze des Herzogtums Berg mit der der Gemeinde Hemer zusammenfiel, so konnte es nicht fehlen, daß sich manche ans Schmuggeln gaben. Zu diesen gehörte der buckelige Fritz Stindt, welcher bei der evangelischen Kirche das Läuten versah. Er wußte durch allerlei Finten den Zollwächtern (Commisen) zu entgehen. Seine Niederlage von geschmuggeltem Tabak u. dgl. hatte er zum Teil in der alten evangelischen Kirche, wo die Waren in Verstecken des Turms oder des Kirchengewölbes lagen.

Text aus: Süderland Heft 1/1934, S. 15f.: *Aus der Westfälischen Zeit.*

Vgl. zur „Franzosenzeit“ auch: → Seite 82.

5. WOESTES BRIEF AN SEINE NICHTE JULIE KRUSE VOM 25.2.1877

Liebe Julie,

für deinen glückwunsch zu meinem geburtstage habe herzlichen Dank. Ich habe denn jetzt 70 lebensjahr hinter mir und alle ursache, dem lieben Gott zu danken, daß er mich so viele Jahre hindurch so sanft und gnädig geleitet hat. Wenige in meinem alter können sich rühmen, soviel leibliche und geistige frische zu besitzen, wie es bei mir der Fall. Welche wohltat ist schon das allein, daß ich keiner glasaugen (schwed. Glasögon) bedarf! Es ist mir, als ob ich noch zehn jahre leben könnte, aber bauen will ich darauf nicht.

Hoffentlich werde ich in diesem jahre noch tüchtig für deutsche sprachwissenschaft arbeiten können. In dem nächsten fertigen 7. bande der Zeitschrift für deutsche mundarten sind wenigstens 40 seiten aus meiner feder. Außer wissenschaftlichen aufsätzen habe ich zwei gedichte „bu Raineke sin wif up de prouve stellt“ und „bu Raineke sik unner de sinen giet“ hinein geliefert. Der nächste band wird vielleicht: „lof Goades, na Ps. 8“, und „de Douen“ aufnehmen. Lebhafter noch ist meine beteiligung am correspondenzblatte des Vereins für nd. Sprachforschung, wovon durchschnittlich jeden monat ein halber bogen versandt wird. Es enthält meist lexicalische und grammatische fragen und aufsätze. Auch die Zeitschrift für deutsche philologie hat in jedem ihrer 8 bände aufsätze von mir gebracht. Außer diesen drei Zeitschriften haben Birlingers Alemania, Pick's monatsschrift und die Zeitschrift des berg. Geschichtsvereins beiträge von mir erhalten. Einen vortrag für den kaufmännischen verein auszuarbeiten bin ich nicht aufgelegt gewesen. In einem aufsätze über den aberglauben bin ich stecken geblieben; habe aber vor, den größten teil meiner Sonntage künftig religionsphilosophischen ausarbeitungen zu widmen, namentlich den atheismus der neueren naturforscher zu berücksichtigen d.h. zu widerlegen. Öfter bin ich in den letzten monaten veranlaßt gewesen, andere wissenschaftlich zu unterstützen. Ein[en] Bonner, der eine lautlehre über die mundart der gegend von

Dortmund herausgeben wollte, hat um auskunft über die lautverhältnisse des mittelwestfälischen, sofern die selben für die heutigen mundarten wichtig sind; ein Mindener, der über nd. Volksrätsel schreiben wollte, wünschte die literatur derselben von mir zu erfahren; ein Kölner bat um die etymologie eines dunkelen wortes; der herausgeber des mnd. Wb. schickte mir nicht weniger als 90 zettel mit dunkelen wörtern aus dem buchstaben s, dieselben waren fast alle nur in einer einzigen stelle aufgefunden.

Bis anfang dieses jahres erhielt ich regelmäßig die schwed. Nyillustrerad tidning, die mir mehrere jahre hindurch sehr vielen genuß gebracht hat. Leider hat der Bohne dieselbe nicht wieder bestellt, wol weil er selbst sie nicht liest. Da mir die lectüre dieser zeitung manche stunde der woche ausfüllte, so habe ich spanische studien an die stelle gesetzt und werde mich zunächst tüchtig dem Don Quijote widmen, namentlich auch mit rücksicht auf das deutsche element im spanischen. Dazu wird dann ein studium der Gerusalemme liberata von Torquato Tasso für Linas unterricht kommen. Vorläufig werden wir noch ein paar dramen von Silvio Pellico lesen. Mit dem besten dieses schriftstellers, der Fracesso da Riminè wird sie in 14 tagen fertig.

So weit wäre denn immer vom lieben ich gesprochen.

Am vorigen freitage hielt Dr. Brehm, nach wunsch des kaufmännischen vereins hier einen vortrag über eine reise in Sibirien. Der vortrag des Prof. v. Schulte, der denselben hier gehalten ist in Bädeker's zeitung beinah mitgeteilt.

Überzeugt, daß Deine Mutter oder Deine geschwister Dich reichlich mit anderen neuigkeiten versorgen werden, und da gleich glocke 9 mich zu bett ruft, so mache ich hier ein ende, liebe Julie, mit einem herzlichen Gottbefohlen.

Dein treu ergebener Oheim

F. Woeste

Iserlohn, 25. Februar 1877.

**6. EINSENDUNGEN VON
JOHANN FRIEDRICH LEOPOLD
WOESTE
AN DIE ZEITSCHRIFT
„DIE DEUTSCHEN MUNDARTEN“
(AUSWAHL)**

G. K. Frommann (Hg.):
Die Deutschen Mundarten.
Zeitschrift für Dichtung, Forschung und Kritik
[variierende Untertitel].
Nördlingen/Nürnberg/Halle
[wechselnde Verlagsorte]

Drei Fabeln in märkisch-niederdeutscher Mundart.

1. De rawe un de eäkster (Nach dem volksmunde).
2. Bai klauk es, swyged (Eine Kinderfabel in der mundart des kirchspiels Hemer).
3. Bat dem äinen rächt, es dem annern billich (In der mundart eines teils der Iserlohner Bürgerschaft)

Aus: Die deutschen Mundarten 3. Jg. (1856), S. 264-269.

Drei fabeln

in märkisch-niederdeutscher mundart.

1. De rawe un de eäkster.

(Nach dem volksmunde.)

De rawe hîräd 'ne eäkster. am dâge nå der hochtîd weld se tohoupe 'n ûtgank hewen un 't feld besaihen, då bemeärked de junge man, dat sine gesel'skop ümmer tiegen eäm ân hüpped. dat gefäld eäm so bister 'slecht, dat hä sinen bî'sloap med der gewäld wîer kwit sin wel. då sied de eäkster: 'Wat! dat sühste fan dâge eirst? nû es et 5. te lâte: 'en bietken te lâte, es fiel te lâte!'

min beste fründ, du mau'sti med mi liën:
ik blîv' din wîf, magh'k hüppen âder 'striën!

2. Bai klauk es, 'swyged.

(Eine kinderfabel in der mundart des kirchspiels Hemer.)

'Ik wäit ok nit,' so klâght en 'sghriithan sinem hæren,
'dat my de blâgen liuter tiärgen maüt!
dat annre fâih om huåwe lât se doch med wæren.' —
'Bat wunner!' sied de hæer, "dat daüd,
du büs so nârri'sk. râud un bloa fûär ghift, 5.
lâs diu den 'snüekel fârtens 'runner hangen
un kollers. suih! bi sö'sken putsen blift
de kinner 'stoan, un hed en gräut ferlangen
noch mæer te höären. twink di mâl den nâr'sken kop
un dau as wöär'stu dâuf, dan håld se ghau med tiärgen op." 10.

3. Bat dem äinen rächt es, es dem annern billich.

(In der mundart eines teils der Iserlohner bürgerschaft.)

Mèul inner nacht — de wächter blais al twäi —
dèu ghaf't derbiuten grèut buhäi,
as äirdaghs fan bachanten.

et trok dāhiær im mēunen'sghuin,
 ghan's dul un ful fan dan's un wuin, 5.
 en trop med mussekanten. —
 Wuål hodde düet kolläighium
 dai nacht sin prifiläighium,
 üm fraului te beäiren
 un luin den 'slèup te käiren. — 10.
 Füärm grèuten hiuse blid se 'stèun,
 'ner dāme op te 'spielen.
 ik lèute de musuike ghèun,
 dèu krid nien èur fan 'swielen,
 doch dat krajäilen, häis un hel, 15.
 dat folged — èu, min èurenfel!
 Nu 'stond ok in derselftgen nacht
 un op der selftgen 'strèute
 en ruie füär der pèurte wacht,
 dä håird dai säirenèute, 20.
 dan dat gekraige, knurrd un sied:
 'huir kamme noch mèul läiren
 biu in der weld de wår nu lied,
 bu't rächt sik lät ferkäiren.
 wan iek mèul jåile, het et: "Fiks, 25.
 wue'stiu de büärgers wecken!
 de 'sniute håld — un èugenblik,
 sü's we'k di mèul wuåt trecken!"
 un segh'k män muk — fårts håld ok al
 om balge mui en klüppel bal. — 30.
 hew' iek nit biäter rächt as düese häiren,
 da'k wänner nachts hir biuten 'stèu' und 'sghrai'?
 biu sal ik anners, seght, den grüggel fan mi käiren,
 wan'k fuir of luikems 'sghicht' un ghäister saih'!'

Friedr. Woeste.

Mundart von Halingen bei Menden. Wechselgesänge beim flachsrieffeln.

Aus: Die deutschen Mundarten 3. Jg. (1856), S. 557-562.

Mundart von Halingen bei Menden. Wechselsänge beim flachsrieffeln.

1.

- A. Ik här^o 'nə piäpərmüelə šniuwən. —
fiddərlîrum fan dər lipp' un dâl!
hàugə buàwən köstərs hiuse —
wèr dâ wèr dâ
tumməl di mâl nà 'gänsimå!
- B. Bai sal dər dan oppə mälən?
fiddərlîrum u. s. f.
- A. Wittən Tüəns sal dər oppe mälən. —
fiddərlîrum u. s. f.
- B. Bai sal mə dan dərbi helpən?
fiddərlîrum u. s. f.
- A. 'Swatten Fêikə sal iäm helpən. —
fiddərlîrum u. s. f.
-

2.

A. Här^o mäl, Klär^o, ik wèit füär dèi en nettøn jungøn:
 sàu snak un sàu snär,
 hiäd 'giälø kriusø hår
 op lilgønstrunk;
 dai burss^o es ok noch junk.

B. Lät hærøn lät hærøn, bai es dat dan!

A. Huärs'gøn 'Gan-Dèiørk dat es dai nettø jungø.

B. Dai es mi te stolt,
 hai làup^o mi int holt —
 rup sèli 'gàriøpà!

Beide riffeln (riøpøn) und singen:

Dai klingø dai klank,
 dai hüppø dai sprank
 wuäl üäwør dai bank
 wuäl b'niäwøn diän päl.

A. Tuim'nàs Iädmund es dan dai nettø jungø.

B. Dai es mi te gräut,
 hai smit mi in 'n pàut,
 rup sèli jèichå!

Beide riffeln und singen etc.

A. Nückèls Wilmkøn es dan dai nettø jungø.

B. Dai es mi te klain,
 diän sliut mi in 'n s'grain —
 rup sèli 'gàriøpà!

Beide riffeln u. s. f.

A. Kobbøn Iäwörd es dan dai nettø jungø.

B. Dà 'gå^o ik al tau
 med huàsøn un s'gau —
 rup sèli jèichå!

A. Sàu wèfføt diärbèi lätøn!

Beide riffeln u. s. f.

3.

A. Lät de riøpø färd 'gån —
 ränseriäriä!

de bännør mautsüs mäütich stån —
 dà saihd nà!

B. De bännør hiäd en hiømd ân —
 rän seli raiä!

dà sit' en s'giøpøl luisø ân —
 dà saihd nà!

- A. Låt de riöpə riuškən — B. Dà unnən an dər nêi'ən-düär —
 ränseriärià! rän seli raià!
 dan 'giöd ot buötər un štütən — dà sit' en fiulən štriöpər fûär —
 dà saihd nà! dà saihd nà!
- B. Dà buàwən an dər küökən-düär — A. Dà buàwən unnər də liukən —
 rän seli raià! ränseriärià!
 dà kuənd de 'guədən šluikə hiär — dà sit' de fiulən piukən —
 dà saihd nà! dà saihd nà!
- A. Dà middən in dər réigə — B. Dà unnən ammə sülle —
 ränseriäria! rän seli raià!
 dà kraššəd se in dər méigə — dà kraššəd sə immə mülle —
 dà saihd nà! dà saihd nà!

Anmerkungen. *)

1. *hərən*, prät. *hårdə* (*här*), ptc. *hård*: hören; vgl. *ar*, ohr. die laute *ä* und *æ* rühren vom folgenden r; Iserl. aber spricht *hairən*; *hëurdə*; *hëurd*; *éur*. — *šniuwən*; *šnəuf*; *šnuàwən*: 1. schnauben, 2. schnupfen, 3. rauschen, hier von der pfeffermühle; andere beisp.: *də wind šnuwəd ümt hūs*; *et 'gèid dat et šnuwəd*. *šnūwen*, m., schnupfen. *šnūwər*, m., eine art rauchfang, erinnert an das lächerliche „dachnase“ für schornstein. *šnūwəšk*, der andere auschnaubt, anfährt. — *həugə*, hoch, alts. h o h. nach verflüchtigung des h in *hohe* fand sich ein g ein, um den hiatus zu füllen. eine verdickung des alten h zu ch hatte in *hochtid* (festzeit) statt. — *buàwən*, alts. bi o b a n, bi o v a n, oben; vgl. *binnen*, *büten*. — *bai*, wer. anlautendes w ist bei einigen unserer pronominalf. in b übergegangen: *bat*, *bū*, *bā*, ? *bannər*. — *sal* zu sollen. präs. *sol*, *saš*, *sal*; *sold* (*söld*, *sö'd*). prät. *sol*, *solš* (*so's*), *sol*; *sollən*. — *dər* — *oppə*, darauf. andere beispiele dieser häufigen tmesis sind: *ik wèit dər niks fan*; *ik gə dər fäkə med 'rūt*. zu *oppə* vergl. *awə* (*af*), *ànə* (*an*), *innə* (*in*), *ütə* (*üt*), *medə* (*med*), *ümmə* (*üm*). dies sind für gewöhnlich nachdrückliche formen, welche zumal als elliptische prädicative beim verb. sein auftreten: *min sūstər əs oppə* (aufgestanden); *de wiəšə es awə* (abgemäht); *de uàwən es ànə* (angemacht); *de roggə es innə* (eingefahren); *'t fūr es ütə* (ausgegangen); *ik sin medə* (mitspielend); *de tid es ümmə* (um, abgelaufen). — *mälən*, molere. unsere mundart verschiebt altes a, wenn es nicht durch mehrfache consonanten geschützt ist, meist in â, während altes â regelmäßig zu ä wird. *mälən* bleibt so hübsch geschieden von *mälən*, alts. m â l o n, pingere, daß *mälən* hier an molere mulierem erinnert, ist klar; vgl. Nork myth. der volksagen s. 301. — *Wittən Tüəns*, Antonius Witte. voranstellung des familiennamens im genit. ganz gewöhnlich. — *mə* = *emə*, *iämə*, *iäm*, alts. i m u,

*) Nr. 2 und 3 sind in meinen „Volksüberlieferungen aus der Mark“, S. 5 und 29 f. kürzer und aus anderer quelle mitgeteilt. Fr. W.

Mundart von Altena.

Carmen fōar de faut'gängers taum afhâlen des heren pastauer Hamersmiad. 1820

Aus: Die deutschen Mundarten 4. Jg. (1857), S. 135-140.

Mundart von Altena.

Carmen fōar de faut'gängers taum afhâlen des heren pastauer
Hâmørsmiad. 1820.

1. Op op, kamərât, lât leggən bat liad!
fi hâld den laiwən Hâmørsmiad;
déu wèis, hai es in ‚Swelm rectàuer
un wè'd néu ûsə hèr pastàuer.
2. Jà gléik, s'géuw iak 'ət wâtər af!
sai kuàməd al allə de Nettə 'raf;
fərsloátən sind dai rollən.
sũih es dā lustigən àllən!
3. Bat maĩs déu àwər ok dāfan:
sméitə-féi ûsən köásrsēk an?
de méinə es woál àld un ràud,
sin s̄niad 'gâr nit nà niggər màud.

4. Kamorát, du dráls fan dummøn dingørn,
ká's doág woál telløn an féif fingørn,
dafféi mut 'gáøn immø rok
un settøn ok de drailamp' op.
5. Dan lát geswind ús 'gáøn,
den raimestørs éarø ennø stáøn,
daffø kuàmød búi den langøn trop,
dä unnøn 'gèid am Halsø 'rop!
6. Súih! bat smit hai de s'goákøn:
hai héad gewís al øn glás tæbroákøn.
lát ús àuk néamøn èinø sni'ø,
ðan 'gàfféi sträckør imme glí'ø!
7. Já, déu büs àuk ne rèchtøn ,Swèid'!
féi krid sàu allø de büikø hèit:
dä s'giöt es noch 'nø stunnø lank,
un innøn hūisørn es ok drank.
8. Doág, faddør, brenk ne klårøn droápøn:
féi hed fan dá'ø noch nittø soápøn.
ðéi wè'd 'nø dickø-tunnø 'gaf',
ðafan hál's déu 'øt jöiskøn af.
9. Néu kuàm ok 'gã's geswind,
büfféi te Nachroá'ø sind;
dà settø-féi de hackø op
un wach'ød oppøn rúitertrop.
10. Kéikød tau, iat lúi', hä kiömød!
saihød, bat dä 'gúilo springød!
lát ús nit fanèin 'gáøn!
blid allø im wéa'ø stáøn!
11. Oh gléik med fris'gøm måud
gróipød allø nà dem haud,
swenkød 'nø hàugø éampàuør,
raupød: véivat hør pastàuør!
12. Dan 'gàfféi lanksam wí'ør terüggø:
hai bléiwød búi ús in ðør middø.
dä rúitør, ðai nit wach'øn kan,
dä jackøld med gewàld föárau.

13. Fan dâ'ə muffə lustich séin,
immə kéarkən-stâto bléiwən féin!
féi háld déan laiwən hèren!
dai sal ús allə lèrən.
14. Bat in dü'am carmən öáwərhäup'
koá'təns es 'edichtəd àuk
fan wårən pastərs-plichtən:
sàu wel hai se fèrrichtən.
15. 'Goád s'genkə éamə dâtau kraft!
féi néaməd séinə lèr' in acht,
'gàd innən tèmpəl samd de frau,
und hærð déan nettən préar'gən tau.
16. O nâbər, sũih es dâ brüggə an!
dà stèid doá'g oppə, bat 'gåən kan;
so'gâr min àllə bessə-màuər
röipəd: véivat hèr pastàuər!
17. Hæ' tau! de köstər baiə'd;
sũih, bat de lüi'ə sik fraiəd!
də èinə frä'əd den annərn plat:
fannêr wè'd hai néu innəsət?
18. Féi brengəd éan im kloekən-s'gal
int héus, bà hai in woánən sal,
'gàd dan nàm Trottə med plasèiər
un drinkəd fan déam àllən bèier.

Anmerkungen.

Das vorstehende gelegenheitsgedicht, dessen verfasser ich nicht kenne, muste einer nachlässigen abschrift entnommen werden. Einiges, was der abschreiber entstellt hat, ist wieder hergestellt; das übrige aber gelaßen, wie es war. Um die mundart genau und richtig zu liefern, gieng ich das ganze mit einem geborenen Altenaer durch, folgte aber in einigen stücken meinen eigenen beobachtungen, welche zu machen ich während eines 11monatlichen aufenthalts in Altena gelegenheit hatte. Wie an vielen orten, gibt es dort eine ältere und eine jüngere mundart. zu der älteren rechne ich unter andern die tief aus der kehle gehobenen *a* und *ä*, besonders der brechungen, das *iö* (= *üä*, Iserl.) und als einzelheit das *ä* (für *ua*) in *äs*, *üsə*. Die eigentümlichkeiten der Altenaer mundart rühren in lautlicher hinsicht von den engen, mit steilen bergen umgebenen tälern der Lenne und Nette, in ansehung des wortvorrates von dem geringen verkehr, den die bevölkerung sonst mit

andern gegenden hatte, her. seitdem aber auf veranlassung von könig Friedrich Wilhelm's II. besuch ein talweg nach Altena gebrochen und später eine kunststraße hindurch geführt worden, schwindet das altertümliche der sitten — wovon ich lustige anekdoten mittheilen könnte —, sowie das besondere der mundart mehr und mehr: die in nächster zeit zu erwartende eisenbahn wird vollends dort aufräumen.

Der hier gemeinte verdienstvolle pastor Hammerschmidt ist verfaßer verschiedener schriften, in weitem kreise als erster herausgeber des (jetzt Kaiserswerther) christlichen volkskalenders bekannt, und lebt als consistorialrat zu Münster.

Föär, für; *föär*, vor. — *afhâlan*, abholen. *hâlan*, ptc. *hâld*; für das prät. *hâldə*, alts. *haloda*, werden auch die aus redupl. hervorgegangenen *hel* und *hol* gebraucht, welche wol dem zeitworte *hâllan* (halten) entlehnt sind. zu Iserlohn drückt *du hâls*, *hè hâld* beides „holst“ und „hältst“, „holt“ und „hält“ aus. im Lüdensch. wird *hualan*, prät. *huâlarə* gesagt. — *hër* (*hær*), Iserl. *hèir*, herr; md. *h ê r*.

- 1) *leggän*, liegen, anderorten beßer *liggän* (zur unterscheidung von *leggän*, legen); prät. *lach* und *lachtə*, pl. *lächtən*: ptc. *léagän*; präs. *du liaš*, *hâ liad*. — *fi*, wir; s. z. III, 259, 10. — *hai*, er; z. II, 395, 3. — *wè'd*, wird. — *nèu*, nun. — *ûsə*, unser, *ûs*, uns; jetzt meist *uəsə*, *usə*; *uəs*, *us*. schon md. war die verkürzung des vocals, man schrieb deshalb *u s s e*. z. II, 95, 9.
- 2) *dat wâter afš'gëuwən*, durch vorschieben des schutzbrettes (*š'güt*) das waßer (von der drahtrolle) abkehren. *š'gëuwən*; *š'gäuf*; *š'goâwən*. — *fəršlôatən*, verschloßen. — *rollə*, f., kleines waßerwerk für drahtzieher und schleifer. — *süh*, sich. — *es*, anderwärts *ens*, einmâl; vergl. alts. *eines*, *éinmal*. z. II, 95, 10. 553, 98.
- 3) *bat*, was; z. III, 549, 13 c. 559. — *māiš*, Iserl. *mainš*, meist. — *šmeitə-fëi an* (schmeißen wir an), ziehen wir rasch an. die nachstellung des subjectpronomens veranlaßt meist anlehnung, in folge deren der auslautende consonant oder vocal der flexion wegfällt. schon im md. macht sich der einfluß dieser inclination geltend: in einer urkunde von 1484 heißt es z. b. „wy soln und wil len“, gleich nachher aber „dat solle und wille wy“. — *köársək*, d. i. *kör-sink*, wammis eines drahtziehers (*töägərs*). ehemdem wol von leder oder pelz; vgl. mhd. *kürsen*, nhd. *kürschner*, ags. *crusene*, tierfellen-rock. — *woal* (betont) bedeutet vor adj. und adv.: mehr als nötig (wünschenswert), sehr, zu sehr; vergl. franz. *bien*. — *šniad*, m., schnitt. — *niggə*, neu, setzt altswestf. *niwe* = ags. *nive*, voraus. nach geschwundenem *w* (*nīe*) trat *g* in den hiatus, das andauernde kurze *i* bewirkte doppelung des *g*. vgl. z. II, 95, 14. III, 432, 257. — *māudə*, auch *māudi*, mode.
- 4) *drulən*, anderwärts *drælan*, hier: schwatzen, eigentlich: langsam, schleppend sein in rede und handlung; vgl. holl. *dralen*, engl. *drawl*. vermutlich ist unser wort aus *dragilen* zusammengezogen, welches von *dragan*, trahere. das *æ* wäre darnach durchaus rechtfertigt. z. III, 48, 26. — *kāš*, anderwärts *kaš*, kannst. — *doāg*, doch. — *tellen*, zahlen; z. II, 42, 14. 95, 4. — *mut*, anderw. *maüt*, *maüt*, *möt*, müßen. — *daffei* = *dat fëi*, daß wir. — *drat-lampə*, f., lampe mit drei tillen (*dilla* ist nhd.), wird der dreieckige hut (*dri-timp*) genannt.

Güldenstaeren un Güldenki'e.

Volksmärchen aus der grafschaft Mark.

Aus: Die deutschen Mundarten 4. Jg. (1857), S. 263-274.

'Güldenstærøn un 'Güldenki'e.

Volksmärchen aus der grafschaft Mark.

Maidach was int land kuømen: wald un wiøse stønnøn prächtich im niggøn klèidø fan jungøin louf un gras; dø füøgel süngein in büskøn un op böimøn; dø munterøn imekøes süøgein huànich üt dør blaud; dø müggøn slaügen trummølskop in dør locht und dansedøn üm rükø un strükø; dø wittøn uu buntøn molkentöiwørs un dø 'géaløn buøterfüøgel jägedøn sik fan èinør blaumø nà dør annørn.

Op 'nør sleddø in 'mø baükøn louhø dà sät øn krüøsel jungør méæ'køes, dā wærøn üt dør stad kuømen un wolløn døs Maiøes sunnø un wunnø hir büten gønaitøn. Med fertelløn un pännørspiøløn, med kü'ørn un kikstørn un kränšøbinnøn 'gonk éän dø Sunnø ächter dø béärgø, uu ær se sik dørfüär hoddøn, was øt al lätø am dägø.

„Mi sal doch mäl fèrlangøn“, sa'g èint fan dø méæ'køes, of usø jungø küønink sik bällø 'nø gømålin saükød, un bā hä dai wuäl dennø häld. Glücklik dat fröiløn, dat hai füär sinø brüd kaisød!“ — „Jå jå“, raipøn allø med éns, „øn fînerøn man, øn béätørøn fürstøn assø hai, dā sal noch junk wè'øn!“ — „Ik wol, dattø mî næmø!“ sa'g øn méæ'køn, dat 'genk allèinich wit gøkled, haddø flešsøn hār un ougøn so blå as 'nø wiøweltø, un bai éär dā 'rin kèik, dai moch seggøn,

sø haddø 'r niøn ar'g in. „Ik wol, dattø mî nãmø!“ sa'g sø, „øn par twillingø wolløn fi winnøn, dà sol 'øt jüngøskøn 'nø 'güldenø stærnø oppør buårst un 'øt dèirnkøn 'nø 'güldenø kî'ø ümmøn hals hewøn.“ Dat kwâm døn annørn fraulf'øn sou putsich füer, dat sø hardø un helle oplachedøn, un døs lachøns wol langø kain ennø wèr'en. Ant lestø sa'g 'r èinø: „Laiwø Drükkøn, süh! hir hek di øn méargøn-blaümknø plucht; nû weffi mäl saihøn, of du huåpnungø héäs. Sø krid 'nø; sø krid 'nø nit; sø krid 'nø; sø krid 'nø nit“ Un as dat lestø bléæ'køn med sø-krid-nø ütøplucht was, dà klappe-døn sø allø in dø hännø.

Mø siød iasgølikø: „Huårkør an dør wand, hærd sin 's'gimp un 's'gand.“ Düse kär was dat nit sou. Et slågedø sik, dat dø jungø füstø gerådø in der nægedø stond un døm leston füer'gangø tau-lustørd haddø. Hai sühd dø méæ'køs, sai éän åwør nit.

Sø red sik nà hūs un nêämød dø bøs géämedø 'Géärdrud tuskøn sik. Dø 's'gönstø blaumønkrounø, dà sø måkød han, daud sø éär med gøwåld oppøn kop. Sø sal éärø küøningin sin.

Dø küønik dai geid åwør sinnigø tørtügge un måkød, dat hä oppøn annørn wéä'g küømød. Sou drå at hai dan sinøn dainør driepød, 's'gikkød hä 'nø déän méæ'køs nã. Dai menskø sal éäm ferkundskoppøn, bā dat fröiløn im wittøn klèi'ø wuønastich es un bāt sø füär fröndskop héäd. Noch déän åwønd wèft dø füstø bøs'geid.

Hai måkød sik nu med dør juffør bekand un find, sø es nit allèinø ser 's'göin, män se héäd ok 'øt bestø gømatidø fan dør weld. Mer hof hai nit to wiøtøn.

Gaf dat mäl øn opsaihøn! Manigø wæran dør, dà døm 'guødøn fröiløn éär glükkø nit-øn 'güntøn; åwør nümmeš was spaiør un figgør op düse hiråd, as døm füstøn sin èigøn moudør. Dat was øn aisk, stolt wif; dat wol sik swart éärgørn, dat éär suøn niøn fröiløn üt küøniklikøm gøblatidø nãm.

As dø høchtid füärbî was, då frilik lait dø allø sik tiøgøn éären suøn niks mår fan dør sãkø ütstään; åwør dø slangø sam wiwø was fastø døs willøns, dø jungø frau sol éären gift faüløn, so drå at sik män middøl un wéæge füntøn, üm éär åntøkuømøn; un, lèidør 'Guådøš! dai füntøn sik bälle.

Et 'gaf krîg. Dà moch dø küønik sinø laiwø echtøfrau, dai nû 'guødør huåpnungø was, fèrlåtøn, un hai wuš ok nit, bu langø at hä ütø blèif. Åwør hä lait sø tørtügge, so glof he tø-wanstøn,

súmich. Də kinnər àwər næmən wunnərbàrlik àn in allər lærə un han med niəgən jår fiol mær wiətənskop, as annərə dai jårə öllər wærən.

Ens sittəd sə tēhoupə am diskə un éätəd wuàt, dà siəd də àllə fiskər: „Frau, bat sin-fi dock fan usəm Héär'guàd gəséægənd, dat hai us dūsə kinnər 'ət wàtər af s'gikkəd héäd!“ As hai sou kũ'ərd, 1 frågəd də suən — 'Güldenstærn han sə 'nə naümed —: „Tattə, siffi dan nit ümmər bì u wéäsen? sid it dan nit usə rēchtə ellørn. gəlik as annərə kinnər éärən fàdər un éärə moudər hewəd?“ — „Nèi“, siəd də fiskər, „sal mi 'Guàd! ik wel nit laigən un et annərs seggən as bu at es. Twårəns, ik hewə ink so laif, it könnən mi nit lai- 1 wər sin, wan it minə rēchtən kinnər wærən.“ — „O“, segged də kinnər, „wüstə-fi doch, bai dan buàwən immə lannə usə rēchtə fār un mour sind! Män usə 'guədə pléægəellørn wolle-fi déärümmə noch likə laif hewən. Nú kön-fi àwər nit dûərn, biffi fərlöf hed, daffə usə rēchtə ellørn saükəd.“ — 1

Unnöi lait də fiskər də jungən kinnər treckən. Awər se hærd nit op med biddən un béädəln, bit hai 't 'nə tau'giəd. Hai siəd 'nə noch düt un dat, bu sə sik bi früəmdən lü'ən fərhàllən sollən, dan 'giəd hai 'nə sinən séægən un lät sə raisən.

Gətroust trekkəd sə düär manich duàrp un manigə stad, üàwər manigən béärg' un manich däl. Män fan ellørn, dà éärə kinnər fərluàrən hân, hærd sə niks un ümmər niks. Dà siəd də brou'ər tiəgən sin süstər: „Usə Héär'guàd héäd us so wunnərbàrlik erhàllən, dà fi noch 'gans klain wærən, hai sal us ok wuàl w'ər bi usə ellørn brengən!“ An téär'geld han sə frílik niənən mangəl, då langəd dat 'gold tau, dat ümmərwéäg med 'nə wässəd.

Oppət lestə kuəməd sə in dai stad, bà éär fàdər küənk was. Duənə bim sluàtə stond 'nə 'guədə héärbéärgə, dà kərd sə in. Də wèird fərwünnərd sik, dat twèi sou jungə kinnər al düär də weld raisəd, mær noch, dat sə so fərstännich sid un fan alləm bäs'gèid wiətəd. Hai frågəd sə ok, bà sə dat 'geld héär kriəgən, dat sə füär téärungə nöidich hân. Sə seggəd et éäm. Op dat dûərd et nit langə, dà 'gèid dər ən gəröchtə fan düär də stad un küənd ok tau dən àrən dər àllən küəningin. As dai dat hærd, es ət éär fərtəns unsachtə. 'Gans unliədich s'gikkəd sə nà dəm wèirdə un lät 'mə seggən: „I söld dai früəmdən kinnər jå nit treckən lätən; ik wel sə èirst saihen. Un üm dat sə minəthalwən niənə köstən hewəd.

so wøl iøkə fūār sə də heārbéārgə bətālən un fan stund an söld sə éätən un drinkən fan mīnəm diskə hewən.“

Də kinnər lät sik dat gəfallən, un glīk dən selftīgən āwənd wèrd 'nə kostbārə gərīchtə ütəm sluātə bracht. Aer sai āwər noch am diskə sittəd, küənd ən fūægəlkən, dat flūgəd düärt fīnstər un pikkəd fan èinər s'güetəl; män kuärt dəröp fäld ət hen un es doud. Dā krid də wèird, dä ouk in dər stuawə was, argə gədankən. Hai wārs'gauəd də kinnər un siəd: „Eätəd nit fan düən spīsən; ik löiwə, dər es fər'gift innə!“ Hai lät nu dat éätən in 'n fiskəkolk s'güddən, dà 'gād dər ok də fiskə doud fan. As də kinnər dat saihəd, bəgrīpəd sə wuāl, dat 'nə də àllə küəningin nà 'mə léawən stèid. Sə treckəd üt dər stad.

Dərbütən im felle küənd 'nə ən fīnən hærən in də maüte, dai häld sin péard an un frāgəd: „Kinnər, bānennən sid it héær un bā sal də raisə med ink hen?“ Dā fərteld sə éām, sə wærən wīd héær kuəmən, üm éärə rēchtən ellörn tə fīnnən. Dat mākəd dən hærən nūs'girich, un hai lät sik éärə 'gansə bə'giəwənhaid fərtellən. Sou härd hä ok fan dər stərnə un fan dər kf'ə, un dat də àllə küəningin sə haddə fərgiəwən wold. Dat fäld éām fätterstund hèit op sin héärtə. Hai twīwəld nīks mār, dat dūsə kinnər éām āngəd. Sou springəd hai fam péārrə, niəmd sə innən arm, küssəd sə un siəd: „Inkə fādər, déän it saükəd, dat sin iøk!“

Sə 'gād nu tēhoupə nà 'mə sluātə. Dā lät hai färtəns də àllə küəningin un də wīsəmu'ər hālən un fūār gərīchtə stellən. Sə könd nit langə löi'gnən, dan dä knecht, dai də kinnər haddə ümbrengən sold, dai küəməd nū fan sik selwər un tūgəd üāwər sə. Dat gərīchtə āwər fərordèild də baidən 'guādlousən wīwər taum fūər.

Män ær dat noch so wīd es, lät sik də küənik dən tourən uapən slaitən un stīgəd selwər 'runnər in dat luāk, dà sinə uns'güligə frau sou manich jār innə lī'ən haddə. As hai bī sə küənd un sūhd, dat sə mær emə s'giəmə as 'mə lebännīgən menskən glīkəd, dà fäld hai fūār éär op də knai un hūləd. Dan bid hai éär af, dat hä sinər mu'ər loft un éær al dat lèid andān haddə. Hai häld sə an, sə sol med éām 'rop int sluāt kuəmən un wī'ər sinə laiwə frau un küəningin sin. Op dat siəd sai: „Fərgiəwən hew-ik, wèit Guād! di langə un næmlik allən, dä mi wèih dān hewəd; āwər wir bī di treckən, dat mach ik nit. Mīnər dāgə es wainich mār. Lāmmi dat biətkən noch hīr fərslītən!“ Də küənik lät āwər nit nā med bid-

dän. Et leste, as alles nit helpen wel, sied hä: „Laiwə frau, iək sin et frilik nit wərd, dattu wir bi mi tūhs; män dau et üm dinər kinner willən, dä hēäd usə Heär'guād erhällən un hēimə bracht!“ Dan fərteld hai éär, bat sik allə med nə bögiəwən haddə. Də sai fau éären kinnərn hērd, sied sə: „Wan dat es, dan in 'Guādəs 175. nāmən!“

Sə sühd éäre kinner un léəwəd nū noch ən jār, dan raipəd 'Guād dər Hær sə af un 'giəd éär sin hiəməlrikə. Də küənik əwər hēäd lēidə üm sə dréəgən al sin léəwən lank.

Anmerkungen.

Vorstehendes marchen ist nach mündlicher mitteilung des schneiders Sangermann zu Hemer, aber in einer mundart der grafenschaft Limburg, erzählt. Man vergl. die knaben mit den goldenen sternlein in Bechstein's deutschem marchenbuche. **Güldenstern und Güldenketten.** *kīə*, f., kette; im kr. Hagen: *kīətə*, f., das t in dieser form rechtfertigt sich durch das lat. *catena*.

- 1) *int*, d. i. *int* = *in et* (*det*), in das, ins; — *wīəsə* und *wīschə*, f., wiese; mhd. *wēzē*, *wēsē*; mährk. urk. v. 1396: *wissche*. z. II, 183, 3. — *stōnnən*, standen, — 2) *uggə*, neu. z. III, 432, 257. — *louf*, n., laub, — *fuəgəl*, m., vogel. — *singən*; *sank* (*sank*), pl. *singən*; *sungən*.
- 3) *imēəs*, pl., dimin. v. *imə*, biene; z. II, 209. — *sūəgən*, sagen, zu *sūgən*. — *huanich*, n., honig. — 4) *blaud*, f., blüte: mhd. *bluot*. — *müggə*, f., mücke; ags. *mygge*, schw. *mygga*. — *släügən trumməlskop*, schlugen burzelbaum; vergl. *trumməl*, sich wälzen, rollend fallen (vergl. *türməl*; z. III, 284, 110). synonym ist *stoltərboltərn*. — *locht*, f., luft; vgl. *hecht*, heft, *klucht*, kluft, *lachtər*, klaffer, *š'gacht*, schaft, *š'gichtən*, schiften, *sticht*, stift u. a.; z. II, 96, 41. — 5) *üm rükə un strükə*, um rusch und busch. *rük*, m. (ostfr. *rüşk*), binse, rohr, wird mit engl. *reak* aus altem *riukan* (schwanken) entsprungen. — *molkəntöiwər* (molkenzauberer), m., schmetterling überhaupt; bei Meschede: *molkəntöiwənər*, eigentlich gebürt der name nur denen, die man häufig in milchkellern findet; vgl. auch das süderl. *smändlecker* = schmetterling. — 6) *buətər'fuəgəl*, m., bezeichnet vorab den citronfalter; vgl. engl. *butterfly*. — 7) *slēddə*, f., lichtung im walde; ags. *slad*, *slēde*; engl. *glade*. unser *slādə*, *släə*, abschüßiges tälchen, wird dasselbe sein. da in berggegenden diese lichtungen zum holzfahren oder schleifen dienen, so fallen sie meist in die abschüßigen tälchen. vgl. *sländərn*, *slindərn*, to *slither*, schlendern, *gländərn*, to *slide*, to *glide*. — *baükən louh*, buchenloh (*Bocke-loh* bei Hemer), buchenhain. *louh*, n., ist zwar nicht mehr appellativ im sinne von wald, aber in unsern holzmarken so häufig — das kirchspiel Hemer zeigt über ein dutzend —, daß der märkische leser hier sofort einen buchenhain verstehen wird; vgl. unten zu 104 und zeitschr. II, 391, 2. — *sāt*, saß, zu *sittən*. — *krüəsəl*, m., bunte gruppe; zu *krūs*, kraus. vgl. *krüəsəl böimə*, baumgruppe. — 8) *mēə'kəs*, pl., mädchen.

Bauernsitte und cultur in der Mark.

Eine erinnerung aus dem ersten viertel dieses jahrhunderts

Aus: Die deutschen Mundarten 5. Jg. (1858), S. 136-138.

Bauernsitte und cultur in der Mark.

Eine erinnerung aus dem ersten viertel dieses jahrhunderts

von **Friedr. Woeste** in Iserlohn.

I.

Ächter min fädərs wuəningə — mə haud mār éäwkos üawər də biəkə tə gän — də liəd ən būərnhuaf, də het Möllinghof. Də was ən hūs med mə stroudāke, dat was grain fan ältərdum un stond gans' duənə bi un unnər mə unghüör dickən éikəlbaumə, déän hed sə əwər sinner déär tīd awəhocht. In düəm hūsə wuəndən dätəmälən lū', də hellən éät in éären brükən un mainungən noch rēcht med dər ällən weld. Hin-nork un Mēlchor-Df'erk, so heddən déäm būr sinə süənə, də hof mə mār tə bökikən, un wißə möchtən éäm an déän jungəs éärə hār, un bu sə də drüogən, opfallən. Dan saihd, sə han sə glad un géäl lank

2.

Dai selftigə bûr haddə ok twéi swartə rû'əns, də wārən so wuat middəlgrout un fan déär böisən ârd, də — wek löiwən — fan âlingəs bi us tə hûs es, mē sühd ər bûawən bi Lûənsged noch al frî wuat mār. Düsə rû'əns wārən fûar us kinnər fâkə wuat lästich, wan fi ən fərflûagən haun of ·nə klüngeligə pîlə in déäm hûawə wî'ər saikən möchtən. Éinən was fan déän rû'əns, un dat was ink de frèchstə, dai haddə — wéit dər Duənər! — mînen nâmən, ik wel seggən Fritz. As nu düssə selftigə swartə Fritz op sin lestə fan Doudəs wéägən afgån was, də kf'erdə de Müələnkhûaweskə ümmər mār med groutər bədraifnis fan éämə un naimədə ·nə nû annərs as éärən „séäligən“ Fritz. Mäl oppən dach sag· sə tiägən éärə nâbərskə: „Jéä, faddərskə, as ussə séäligə Fritz noch léäwedə, də kon ik fam hûawə gån un lätən də hûsdûar mār uapən; éät kwâm mi wissə nümmeəs früəmdəs 'rin, àwər nû — o Hâr!“ — und då dâ' də ällə taggə ən daipən söcht. ·nə taggə was ət, dat segg·k u mār; sgennən kon sə sou mestərlik, daffi undüönigə jungəs sə gárnə op dai melodiggə brächtən; fi höftən jà mār med ·mə stéinə an éärə nî'əndûar tə smîtən, dan kwâm sə wissə 'rût, as də ûlə ütən stûkən, un sgantə, un éärə baidən rû'əns hülpen med.

Märkische Mundart.

Aus: Die deutschen Mundarten 4. Jg. (1857), S. 440.

Märkische Mundart.

Med grôter gaduld	hâ kîkt nâ dâr hûd:
driægd Michøl dè lûnøn	en brûnøn knîpt ût.
fan wittøn un brûnøn. *)	Dâ siæd hâ tau 'n wittøn:
Ens drîft sê't te dul,	„blid it mæn hir sittøn!
dat stîgd éäm in't krul;	5. bai læped héäd s'g'uld.“ 10.

*) med èræn te melden: lûsø un flæ.

F. Woeste.

Sprachliche Erläuterungen.

- 2) *driægt*, trägt, erträgt. — *Lûnen*, Launen; Z. II, 510, 4. — 4) *ens*, einmal, einst; Z. II, 553, 98. — 5) *Krul*, Stirnhaar, Locke (Z. II, 507. 511, 7, III, 3&4. Stürenb. 125.); *dat stîgd éäm in't Krul*, das macht ihn ärgerlich, unwirsch. — 6) *kîken*, gucken, schauen; Z. II, 189, 4. III, 260, 27. — 7) *ûtknipen*, davonlaufen, wegspringen; Z. II, 208. — 8) *tau'n w.*, zu den Weissen. — 9) *blid*, bleibt. — *mæn*, nur; Z. II, 392, 25. — 10) *bai*, wer; Z. III, 266, 2.
-

Märkische Mundarten.

I. Mundart von Herscheid im Kreise Altena.

II. Historisches Volkslied.

Aus: Die deutschen Mundarten 6. Jg. (1859), S. 143f.

Märkische Mundarten.

Von Friedrich Woeste in Iserlohn.

I. Mundart von Herscheid im Kreise Altena.

Gehänsəkən hēt ik,	Katərīnkən liēfstu miək,	
en undüənəgən śtrik sī ik,	hal miək dər Dūwəl, dan niēm ik	
dat wēit ik;	diək!	5

2. Bruchstück.

ik wel nà mīnəm śgätskən gån!	At ik op de trappə kām,	
At ik füär de dūär kām,	pīpədə miək 'ət mūsəkən ân.	
bliəkədə miək de rū'ə ân.	At ik op de kammər kām,	15
At ik oppət mül kām,	śnauədə miək de frauə ân.	
bölkədə miək de ośśə ân.	At ik füär 'ət beddə kām,	
At ik op de diēle kām,	10 brummədə miək 'ət śgätskən ân,	
kräggədə miək de hānə ân.	śgätskən lāt din brummən nā':	
	'k wel bi diək in't beddə gån!	20

II. Historisches Volkslied.

In den nächsten Jahren nach den Befreiungskriegen ward im Kreise Iserlohn ein Liedchen gesungen, wovon mir folgendes Bruchstück im Gedächtnisse geblieben ist:

O Bonnəpa't, o Bonnəpa't,	un hästu dat nit bälle dān,
bat hed se dī te Līpsik had!	et wār di noch wuəl schlechter gån;
bat hed se dī so harde slāgen,	se hān di krīegen amme slippen
dat dū di laits nà Hanau jāgen.	un hān di innen Rhīn ewippen.
Te Hanau mainst, dà wāret guəd,	Der schluß lautete:
dà stältən sə dī wir ächtər də fuət:	Se drieten all op éinen häup
de gånse stad was ful Kusacken,	un gāftent éäm drop in den käup.
dat dū di mochs derdenne packen,	

Märkisches Hochzeitsgedicht von 1670.

Aus: Die deutschen Mundarten 7. Jg. (1877), S. 120-128.

	MÄRKISCHES HOCHZEITGEDICHT VON 1670.	
S. 1.	Asse	1
	Twe Paar fyner Lüe	
	Dei	
	Eeren - Vasten Heren	
	Jürgen Salmen Hartunck 	5
	un	
	Berent Grevinck 	
	Met ock twe Dugentsamen und sūrken	
	Juffern	
	Annen Lisebet Grevinck	10
	un	
	Ammargreten Dillers	
	Hüpscher un fyner Lüe Kinner	
	Sick te hoope hadden verlafet un eere Brudloff	
	te Segen un Lehnbergh hollen wullen	15
	Im Jahr 1670 des Novembers	
	Schreff düt üt Westphaliskem Hertem den tween paar echten	
	Lüen tau Eeren an Statt eenes Schaufrettens	
	Teves Meves van Kudmecke.	
	Gedrückt tau Kaberslabersheem op der	20
	Nullibings - Gassen.	
S. 2	O Wat sal eck arme Kerl Teves Meves nu doach maacken	
	Ick verwünre meck te doe oaffer desen Leifes Saaken	
	Sal eck mit bedroefdem Maud ju een Versgerime schripen	
	Weet eck niet op mine Sprake sick op Platdüsk so lást driven	25
	Warum welt j Beien doach ôs so balle hi verlaten	
	O! dat leife Vaerland! da ju weer so woal te raden	
	Ast mi mine Beele segede, sprack ick ey dat es erloagen	
	Sien doach beie Grevings kinner hi geboaren und ertoagen	

- Nummer teit sei van os wech | Beele kühr du mi wat wat wier | 30
 Tente Jahr om dese Tyt, hefft sei beie Kinner hier?
 Aver numeer sei eckt woal. Leifde bat es dat een Krut |
 Stercker asse Pertersille | Leifde maket mancke Brut.
 Ick heffe all min Daage hoart | kants tüges ock wat dencken |
 Dat sei da im Overlanne gerne frettet ose Schencken | 35
 Schol dü't woal dei Oorsaack sien? dat sei alle so verlop't |
 Un seck so met Huut und Haar | ja met Lif und Seil verkop't |
 Berent es een Kõoplingsman drüm so weerd hei siner Greiten |
 Dat hei uut Westfalen sie | laten altewoal geneiten.
 O bu smaaket dat so woal | Greite asse Marcepan | 40
 K' wet j hefft an dü't Fretten nummeer eenen Bit gedaen.
 s.3. Ettet dat ju Gott gesegu. O bu salt so brave diggen.
 Darum kon j in den Breiven ock so frõntelike friggen |
 Aver Anne Lisabeth wey het au dü't taugedyket
 Dat j neemet eenen Mann | dei de Pisse men bekiket | 45
 Met noch eenen grooten Hoopen | den j kuum kont overseyn
 Dächt j nit | j kreegen Kinner | dei van Jahren ock noch klein
 Aver ock vergefft et mi. Gott dei het et woal gefeuget |
 Wil j doch so lange Tit | tau um Schaden hefft geteufet |
 Dat j dei nu reihe finnet | de j hadden all versümet | 50
 Ass j in den besten Jahren nümmer wullet sin getõmet |
 Doach verbistert even nit | fin j glick een hopen Kinner |
 Kinner beeden veel int Huiss | Kinner geven Gluk un Rinner |
 Ass min Naber Jasper hett. Nülig hoart ik in der Metten
 Dat dei Elderen met den Kinnern sollen supen und ock etten | 55
 Darum kõnn j woale dencken | dat ju Gott met Trügge mein' |
 Dat j üt Barmhertigkeit sollet met na Sigen tein |
 Nemmt uu doach der Kinner an | wil j lange sied verschonet |
 Gott dei levet ock ja noch | ey eck weet dat heit belohnet |
 Wan wi Büuren Kinner tügen | so verlaten wi os woal 60
 Dat dei groote Hemmels Kõneck | sey ock all versorgen soll.
 Darum trostet ju himet lat ju te Gemeute fõhren
 Ose Preker werd davan met ju noch wat meer studeren |
 Nu j leiven Kespels - Lüe | seit' doch bu sey sick anblicket |
 Seit doch bu dei Brügam siner Brut dei Hennkes drüket | 65
 Seit bu hei se pipen kan | un glick in dem Becke kefflen |
 Es et nit een lustig Daun | wan seck so twe Lüe schnäfflen |
 s.4. Nit allene welt sey bloet | van dem kahlen Leplen leeven |
 Dan sey mäutet sick dartau noch dat Muhlenhonig gieven |
 O wi künt dei Brügams nu so manchen Blick geneiten 70
 Den dei beien finen Dernes latet üt den Oogen scheiten |

Ja eck weet dei Apoteker dat hei sei so fürig maket |
 Dat en al dat Hert im Live | springet un im Balge kraket |
 Nu eck wunsche Gluck dartau | gaet gaet doch te Bedde |
 Pipet | schnevelt | krabbelt doch alle beide in de Wedde | 75
 Dan j beien meutet doach eeren Schaen recht befeulen |
 Wel j anners ûüt dem Grunne ere Leves-Schmerten helen |
 GOTT dei geve aver doach dat et all mag so gelingen |
 Dat men over fertig Wecken hore enen {Hartung}
 {Greving} singen |
 Aver herteleiven Dernes Lisabeth un Ammargreite 80
 Kivet nit, wan tegen Avent sik dei Brüegam na ju pleite |
 Wan dei koorte Pissekiker uut den Bussen kregge Grillen |
 Un dei anner sine Greite ock een betken wolle drillen. (Dillern)
 Dan j wettet t' maut ens sien | seiet aver ja woal tau
 Stervet niet | süs heit eth moaren nenne snacke süürke Frau. 85

Op een annre Tijt wat beters.

Enne.

Das vorstehende Gedicht findet sich in einem Sammelbande der hiesigen Varnhag. Vicariatsbibliothek. Ihm geht vorher ein hd. Carmen auf dieselben Brautpaare von V. P. z. J. d. i. Varnhagen Pastor zu Iserlohn. Darunter steht als Anmerkung „O du eiske Bele,“ was, zusammengehalten mit Zeile 28 unseres Gedichts, vermuthen läßt, daß Varnhagen auch Verfasser dieses niederdeutschen ist. J. F. Varnhagen, dessen Frau übrigens nicht Sibylle, sondern Kathrine hiefs, war ein gelehrter Mann, der Verschiedenes drucken liefs, dabei, der Überlieferung nach, mit einer solchen Stentorstimme gesegnet, daß Weiber, die ein Feldweges davon im Garten arbeiteten, sich an seinen Grabreden erbauen konnten. Von seinem furchtlosen Charakter zeugt Folgendes. Einst hört er, daß an die Thür der lutherischen Hospitalkirche ein kurfürstliches Mandat angeschlagen sei, durch welches diese Kirche ungerechter Weise den Reformierten zugesprochen wurde. Sofort eilt er in Schlafrock und Pantoffeln dorthin, reißt das Mandat ab und tritt es in den Koth. Geführt vor den höchst aufgebrauchten Landesherrn, der sich gerade in Cleve befand, legte er das Recht seiner Gemeinde so klar, daß der Kurfürst ausrief: „Ich sehe, daß ich falsch unterrichtet bin. Ihr seid ein wackerer Hirte eurer Herde, geht heim in Frieden und weidet sie, wie bisher!“

In Iserlohn, wo Joh. Varnhagen, der Pfaffensohn, gleich nach Beendigung seiner Studien und schon vor 1530 zu reformieren begann, war um 1670 das Hochdeutsche längst Kanzel- und Urkundensprache geworden. Es läßt sich in hiesiger Gegend bemerken, daß das Hoch-

deutsche sich sofort mit der Reformation in Predigten und amtlichen Schriftstücken geltend machte. So fällt die erste hochdeutsche Urkunde der Gemeinde Hemer in die Zeit ihres Übertritts, c. 1570. Der Pastor zu Elsey concipierte seine Predigten nd., so lange er Katholik, hd. sobald er lutherisch geworden war. Ein reines Hochdeutsch enthalten unsere Urkunden des 16. und 17. Jahrhunderts freilich nicht. Eine Iserlohner, die mir eben bekannt wird, vom Jahre 1617, zeigt noch dusses (dieses), gotten (gofsen) und pofs (pfosten). Trotzdem blieb das Niederdeutsche in Iserlohn noch lange die alleinige Umgangssprache auch der Gebildeten; nur mochte die Mundart dieser letzteren nicht immer die ausgezeichnet grobe des Stadtvolkes sein. So folgt der Verfasser unseres Gedichtes weit mehr den Mundarten der westlichen Mark; namentlich erinnern die f in verlafet, oaffer, bedroeft, leife, heffe, geteufet, kefflen, schnäfflen an die Schwelmer. Wi (wir), wi (wie), eck, meck, seck und ein großer Theil des Vocalismus sind ebenfalls nicht Iserlohnisch. Das Gedicht zeigt öfter dasselbe Wort in doppelter Form, z. B. ick, eck; sick, seck; ju, uu; wat, bat; sin, sien; nit, niet; und, un; hefft, hett; doch, doach; beide, beie; mäutet, meuted; Sigen, Segen. Über die Schreibweise der Vocale sei bemerkt:

Kurzes a (à) vor ld (ll) blieb unbezeichnet in balle, wurde o in hollen.

Echtes langes a (â) steht unbezeichnet in verlaten, raden, Avent.

Unechte Brechung des o (uo, uà) wird bald gar nicht, wie in versorgen, bald durch a, wie in verlafet, häufiger aber durch oa ausgedrückt: doach, erloagen, ertoagen, woal, oaffer.

Echte Brechung des o, altes uo, wird au: tau, daun, maud, maud. Schon in einer Iserl. Urkunde von 1481 findet sich dau (thue), daun (thun).

Der Umlaut dieses o ist einmal durch oe ausgedrückt: bedroeft, sonst aber durch eu oder äü: befeulen, gefeuget, Gemente, meuted, geteufet; mäutet.

U, iu wird, wie manche andere Länge, durch Verdoppelung kenntlich gemacht: uut, ein anderes Mal durch üu: Büuren; der Umlaut durch ūū: sūrke.

Anmerk. 1. Aus also assimilierte sich asso; vgl. Urk. v. 1367 (Arch. Hemer): vnse hūys thom Ruwendal asso as dat gelegen is u. s. w.; aus asso wurde asse und as. 2. Fine Lūe, Leute von Stand und Bildung, während mit dem Ausdrucke de Fīnen pii und pietistæ in einen Topf geworfen zu werden pflegen. Fin wird mehr von Kleidung und Benehmen, nett von körperlicher Schönheit gebraucht. 5. J. S. Hartung war, scheint es, Arzt und Apotheker zugleich. 7. Bernh. Grevink, Kaufmann und Sohn des damals schon verstorbenen Iserl.

Bu rainke de foss sin wif op de prouve stellt. Mundart der grafschaft Limburg.

Aus: Die deutschen Mundarten 7. Jg. (1877), S. 228-237.

- Ald-Rainke was nu widdmann wâren
un trâd üm anners in den âren
der echte med 'ner jungen dêrn.
Eâr tau gefallen troeck hä gêrn
5 fan Malepartus sinem sloate —
dà hadd'e woënt so lang taum toarte
der mengde, dai eäm spitig was —
un buggde sik en niggen plass.
Denkt ink en hûs fan kêsen oppemûrt —
10 se hett'er rümmundümme fiël fan kûrt —
en dâk es drop fan brunen kistekauken,
de finster sind, min sail! — ik well nitt flauken —
fan zucker kand — apptitlik all te målen —
dä't buggen lait, dä kann dermede prälen.
15 Derbinnen àvver was noch mêt te kiken:
allbat it saiht in hûsarn bî den riken.
Fêr mâl am dage stond de disk besatt
med wild un tàm, med wine ût der stad,
un süss med fielen leckern saken;
20 de herrschop lait sik dat ferdüvelt smaken.
Ik swige fan de netten stoaven
im huse unden un ok boaven,
fan küäke, keller, kisten, kasten
un scheäpen, feäten, pötten, pannen, |
fan messen, liëpeln, düppen, näppen, |
un kiäteln, kraüsen, krukken, kannen; |
25 fan ener stoave àvver we'k nitt swigen,
wellt drüm 'ne trappe 'ropper med mi stigen!
Dà es se grout un woal fersaih
med spaigels, staüle, disk un schrain.
It saiht dà allerdings en nigg spinett,
30 drop spiëlt all ens madam, un hai klanett.
'Ne bank es dà med pülven wêk as dunen;
hir sitt' all mangsten sai un fecht med lunen,
nû àvver nitt, dann bî eâr es eâr mann,

- Àld - Foss, dä wiverlunen nitt ferknusen kann.
 35 Guød lien mag he sai — dat soll ik mainen —,
 dat nette junge wîf, doch draf se eäm nitt dainen
 med flitsen, wann he selvs ok brümmisk is.
 Sai hadde nix, hä fiøl, dat es gewiss.
 Sai friggde siden klêer, güldne rinken,
 40 hai socht bi eär de runden frischen schinken.
 Nû denkt se fake: Wost 'ne nitt fertiggen;
 de àlle pott tebriøkt, dann giøt't en niggen! —
 Ens sittet Foss med eär om kanapê,
 se kûrt fan düt un dat un drinket thê,
 45 dann swîgt se, bit he siøt: Ik sann so eäven nå,
 bu bàll' et haiten kann: de doud es dâ!
 Dà dacht ik, of min schats woal fārds en annern neme,
 wann ik in koarten dagen bà taum steärven queme.
 Bu kûrs du, fällt se in, o nümmermêr!
 50 kennstu mi beäter nitt, min laive mann un hêr?!
 Goad sî derföar, da'k dî so balle missen solde!
 Ik stürve schîr fan heärtelêd un wolde,
 Goad laite laiver mi ferdeärven,
 as dat ik dî teföaren sæge steärven!
 55 Foss küsst un küsst sin wîf un siøt: So stark
 es dine laifde, engel! fröcht nitt doud noch sark!
 min steärven wær di gram un smearte!
 O, lätt di drücken an min heärte!
 Nu mag dat guød sin! siøt se, lätt mi gân!
 60 Saih ik nitt nå, so werd niøn weärk gedån.
 Du wês ok: husweärk dat es blind,
 un bai dat saüket, dai dat findt.
 Laif männken, blif om kanapê,
 smøkk dine pipe, drink noch thê!
 65 Sai gêt, un hai beginnt te simelêren.
 En foss es wiss nitt swåk im hêren,
 hai heät se lichte ächtern åren,
 ok kûemt de wîshed med de jåren.
 He denkt: Ik sin en mann fan weld
 70 un wêt, dat kûren es kain geld.
 Probêren mâkt 'ne sake klår;
 nix es genauer: dat es wår.
 Wellt saihn, bu wîd de laifde gêt,
 un bût med ussem dÛvken stêt!

- 75 „Foss liët sik dâl, de schoaken ûtgestreckt,
 ûm dat se louïven söllt, he wær ferreckt. —
 'Ne maged was im hûs gehaiten Motte,
 fan griævels ârd, deârûm 'ne fule krotte,
 deâr fällt nu in, dat thêtûg hädde se fergeäten,
- 80 as Fösske decken well taum âvendeäten;
 se stîgt nà'r kammer, kritt den hêrn te saihn,
 dà fängt se hardop an te schrain,
 un louïpt un siët der frau: O jâmer grout!
 de hêr dâ liët om sofa un es doud.
- 85 De frau dâ rêrt nu ouk: O wêh o wach!
 Min arme laive mann! he krêg den slag!
 Gâ, Motte, klopp de kaüe an, de imen in der hütte,
 de hauner ouk, un stell de ûr, un raup den nâber Schütte!
- De nâber küemt un liët de lik op buschen strou,
 90 dann rêvt he s' ût, sett' lechter op un siët: Si-sou!
 nu sin ik feddig, nû adjüs bit moargen!
 Bat süss noch nôdig es, well ik besoargen.
- Enhand werd dann de douenboadskop dreâgen
 nâ oust un west und aller weâgen:
- 95 Foss, noch gïstern frisk un roud,
 liët fan dage stîf un doud;
 all sin rîkdom halp eäm nitten,
 quam te doüen unewiäten.
- Un dai eäm figg wærn moch dat fraien,
 100 se sägten: Eäm es recht geschaihen,
 dem daif un mörder, dai so fâk' us schreckte;
 woll Goad, dat jeden foss all sou ferreckte!
- De nacht drop blêf de widdfrau waken,
 föar hülen, sagg se. (Doch bä wêt de saken!)
- 105 Den annern moargen hell se noch eâr beäebauk
 med düsser hand, med deâr den wiskeldauk;
 ok wær eâr't hülen siøker utebroaken,
 hänn sai de nâbersken nu anesproaken. —
- So drâ Jung-Hirz des Fosses doud fernâm,
 110 was hai de êrste, dâ hir antespreäken quâm.
 He fand de dêrne, juffer Motte,
 dâ sât bim fûr un redd' te potte.
- Guen dag, so siët he, büstu hîr allêne!
 es Fösske noch nitt op de bene?
- 115 es sai hêrût? of fêlt eâr woat? —

- Woat fêlen! siêt de dêrn, o Hêr o Goad!
 un hâldt den fôardauk fôar't gesichte.
 Hârd-i dann nitt de trurige geschichte?!
 Uss frau es imme huse boaven,
 120 dà sittet sai in eärer stoaven.
 Se klâgt dem hiemel eäre noud
 un hûlet sik de ougen roud,
 wil Foss, eär laive man, es doud. --
 Goad já! siêt Hirz, dann gâ mâl gau,
 125 bestell min boadskop diner frau:
 eär troust te brengen wær allhî en mann.
 De maged gêt un meldt 'ne an,
 dà frâgt de frau: Heät Hirz ok roue hâr?
 Bu nê! beschedt de dêrn. — Dann gâ men snâr,
 130 siêt sai, un denk derop, bu du dem heren
 med schieke mags en friggersbuøter smeären! —
 Klipp di klapp de trappe 'raf
 gêt se, liêt de boadskop af;
 bat der frauen dainen kann,
 135 siêt se ussem friggersmann:
 Uss frau deär dücht et dankes wêrd,
 dat Hirz se med besaük beêrt,
 doch lêder sind eär hârn en grûs,
 de hêr blitt nütter út dem hûs! —
 140 Kûm es madam dÿen frigger loss,
 dà kÿemt herin en jungen foss.
 Jünge-dochter, help di Goad! siêt he tiøgen Motte,
 sittes du allêne då, redds dat maus te potte!
 Segg mi, es din frau herût? fêlet eär bà woat? —
 145 Woat fêlen! siêt de dêrn, o Hêr o Goad!
 un hâldt den fôardauk fôar't gesichte.
 Hârd-i noch nitt de trurige geschichte?!
 Uss frau es imme huse boaven,
 dà sittet sai in eärer stoaven;
 150 Se klâgt dem hiemel eäre noud
 un hûlet sik de ougen roud,
 wil Foss, eär laive mann, es doud. } —
- Dat Goad erbarme! siêt hê, drückt in eäre hand
 'ne dicke-tunne, so woat was mi nitt bekannt.
 155 Nu, beste Motte, gâ mâl gau
 un breng min boadskop diner frau:

eär troust te rêken, wær allhî de mann. —

De maged loüpt un meldt 'ne an,
dà frägt de frau: Heät Foss ok roue hâr?

160 De dêrne siët: Fan bester ârd, fôarwâr!
Sin hâr dä glöart, so sind se roud.

Hä kann u trousten in der noud;
en hêrn as hai, so jung un snack un fîn,
mag nitt op milen weägs te finnen sîn. —

165 Ah! siët de frau, deän lätt ik gellen!
un Motte springt heraf, üm dat te mellen.

Jung-Foss dä küemt nu ân gestiägen,
dewîl de frau eäm ârdig gêt entiägen,
doch heät se eären stât in ile

170 föarm spaigel beätert middlerwile.

Se dreäpt sik an der trappe oppem gang,
dà niämt de widdefrau den frigger in empfang.
Sin hâr dä glöart un schînt so mächtig,
sîn troust bewiset sik so kräftig,

175 dat wîfken brûkt den wiskeldauk nitt mêt,
eär trænen droügt de junge hêr.

Se hett sik ümmepackt un gätt nu sou
hen, bâ de àlle liët om rêvestrou,
dà sett' se sik te houpe nîer,

180 begint ok glîk eär flöhnken wîer.

Et giët én pipen, smeären, striken,
blout brûd un brümer drîvt desglik. —

'T es fiël, wann Àlle-Foss nu noch im felle blivt,
med sîner îversucht, med sou fiël gall' un gift;
185 doch häldt hä dîcks bi düssen bittern pillen
un slückt se ên fôar ên med widderwillen. —

Men süh! op ens dà küent der frau et lachen an,
bat mainstu, siët se, dat an düssen douen mann
dat beste es? mi dücht, sîn hûd un hâr.

190 Dä brûkt he selver nu nitt mêt, nitt wâr?

Dä kann he uss te bate stüren,
et haut jà nümms derfan te küren.

Jûd Itzig mag dat fell am düstern halen
un uss fôarheâr med blankem geld betalen!

195 Im sark spielt woal en lumpenkêrl de lik,
dat àlle âs dat kritt de fisk' im dîk.

Es bat ik segg nà dinem willen,

well vi den àllen fàrtens fillen. —

- De àlle hàldt sik nûmêr länger nitt,
 200 wupp! springt he op. Dat pâr werd wännewitt
 fôar schreck, so fêr as dat bi fôssen mûeglik is.
 Se biøvt, as hânn se 't kàlle, da's gewiss.
 De àlle triøt un slàtt so waüdig op se loss,
 drai fâk fan ribben gàtt kapott dem jungen foss,
 205 un sinem schicksken fêr, eâr snoürlif weært nitt af;
 fan kopp un boarst un schiønen drüppt eâr blaud heraf.
 Ald-Foss hàldt sik so dull un wân am kloppen,
 dat brüdpâr maut fan angst dôar't finster hoppen.

Im vorstehenden ist die kette volksüberlieferung bis auf den zug, der unmittelbar der katastrophe vorhergeht und dieselbe verschärft; dieser zug und der einschlag des gewebes gehört dem mittheiler an. Nicht blos hier in Westfalen kommt diese thiersage vor, sondern auch in Nord-Schleswig, wie das gedicht *æ ænke-röwind* bei Firmenich, V. St. 3, 803 lehrt.

Anmerkungen.

Überschrift. *Bû* für *wû*, wie; ebenso *bai* oder *bâ* (wer), *bâ* (wo), *banner* (wann), *bat* (was). Die angabe „Mundart der grafschaft Limburg“ bezieht sich auf den dort geltenden reineren vocalismus; sonst macht die dichtung nicht den anspruch, nur wörter und redensarten dieser grafschaft zu enthalten. Der ausdruck *o wêh o wach* (v. 85) mag im ganzen kreise Iserlohn nicht vorkommen; *echte* (ehe) wird heute vielleicht schon ausgestorben sein; *is* (v. 37 und 201) ist in Menden gebräuchlich.

1. *widdemann*, wittwer; *widdefrau*, wittwe; nahe liegt lat. *viduus*, *vidua*, aber es gibt auch ein südwestf. *widd*, *privus*, *orbis*, was heute nur noch prädicativ gebraucht wird.

2. *üm anners*, um anders, d. i. zum anderen male. — *âren* oder *âren*, m., orden.

3. *echte*, ehe; im ersten viertel dieses jahrhunderts hörte man noch: *ter echte heven*, *ter echte giaven*, *echtelûe*. Zeitschr. VII, 124, 17.

6. *woant*, *wuant*, gewohnt. — *taum toarte*, zum ärger. Man denkt an ital. *torto*, fr. *tort*, welche von *torquere* stammen und an engl. *wrong* (zu *wringan*) erinnern. Wie *toarsack* = *quersack*, könnte *toart* auch aus *twart* entstanden sein, wie man denn „*enem woat te toarte dauen*“ mit „einem mit etwas in die quere kommen“ übersetzen kann.

7. *mengde*, f., menge; nl. *menigte*; vgl. *laifde*, liebe. *de*, wol ein altes tha; Zeitschr. VII, 124, 23. *spitig*, gehälsig, zu *spit*; vgl. Kilian: *spytigh*, infestus, odiosus.

8. *buggde*, baute, zu *buggen*. — *nigge* = *nie*, neu; *gg* zur füllung des hiatus. — *plass*, platz, aus *palatium*, herrenhaus.

9. *ink*, euch, alter dualis. Vgl. Schm. I², 110. Zeitschr. V, 315.

10. *hett* für *heut*, 3 pl. von *heven*. — *er, der* = franz. en. — *rümmund-ümme*, ringsum. — *kären*, 'sprechen, kaudern (in kauderwelsch); Teuth. *koddern* Zeitschr. VI, 217. VII, 125, 30.

11. *kistkauen*, kistekuchen, pfefferkuchen; syn. *geärkauen*.

12. *min sail!* meiner seele! nur in dieser beteuerung *sail* (got. *saivala*), sonst *sêle*. Zeitschr. VII, 125, 37. *flauken* d. i. *fluokan*, fluchen; alts. *flökan*.

13. *zuckerhand*, zuckercandi, candelzucker. — *all te mälen*, allzumal, ganz und gar; mnd. *altomalen*.

14. *lait*, liefs, zu *läten*. — *prälen*, prahlen; Teuth. *pralen*.

16. *allbat*, alles was. — *it* für *git*, ihr. — *saiht*, seht, zu *saihen*.

17. *besatt*, besetzt, zu *besetten*.

18. *wild* für *wilbert*.

19. *süss*, sonst; Zeitschr. VI, 516, 2, 4.

20. *ferdüvelt*, verteufelt.

21. *stoave*, stube; mlt. *stupa*, heizbares zimmer, ofenzimmer.

22. *boaven*, oben. 23. *schapp*, schaff, schrank. — *fatt*, faß.

24. *mess* für mnd. *messed*, messer. — *liapel*, m., löffel. — *düppen*, n., topf, aber kein metallner. — *kiztel*, m., kessel. — *kraus*, m., trinkkrug; mnd. *kròs*.

25. *wek* = *well ik*, will ich.

26. *trappe*, f., treppe; Teuth. *trap*. *spraite*, greede. — *ropper* = *herop*, hinauf.

29. *allerdings*, sogar; mnd. *allerdinge*. — *spinett*, n., kleines klavier; ital. *spinetta*.

30. *all ens*, zuweilen, eigentlich: schon einmal, wol einmal. — *klanett*, n., für *clarinett*, franz. *clarinette*, f., vom ital. *chiarina*.

31. *pülf*, n., pfühl; Teuth. *polw*, lat. *pulvinar*.

32. *all mangsten* = *all ens*; synonym. *mangest*, *manges*, *mangs*. — *fechten med lunen*, mit launen fechten, d. i. launisch sein.

34. *ferknusen*, auch *platthd. ferknausen*, verdauen; alts. *farknusjan*, *conterere*; *knusen*, drücken, ags. *cnyssan*.

35. *lien*, *liden*, leiden.

36. *draf* = *darf*. — *dainen*, dienen; ai ungesetztes *ia*.

37. *flitse*, f., laune, grille, albernheit, bei Schmeller *litz*. *flitse* = *wlitte*, wie *hitse* = *hitte*. Zusammenhang mit alts. *wlit*, welches auch *strahl* bedeutete, *stral* aber ist auch *pfeil* (*flitse*, vgl. *flitsenbogen*). In *wlite*, *wlitte* scheinen die begriffe *glanz*, *strahl*, *pfeil*, ja sogar *idee* zusammen zu fallen.

39. *rinke*, f., schnalle am gürtel; ebenso mnd.

40. *sochte*, suchte, zu *saiken*.

41. *fake* für *faken*, oft; es ist eigentlich *dat. plur. von fäk*. Zeitschr. VI, 207. — *wost, wuøst*, willst. — *fertiggen* eigentlich von *vögeln*, denen durch berührung des nestes dasselbe verleidet wird; hier: dem manne das haus verleiden; berg. form ist *fertéien*. Es scheint ein schwachform. *factitivum* des *st. v. fartihan*, mnd. *vertyhen* (op), *verzichten* (auf).

42. Bekanntes sprichwort: der alte topf zerbricht, dann gibt's einen neuen. *giat* = *giot*, zu *giøven*.

43. *ens*, einst, einmal. — *om* = op dem.

46. *bu balle*, wie bald.

47. *schats*. Der heutige unterschied von *schats* (schatz, liebhaber) und *schatt* (abgabe) findet sich schon in Hagens Köln. chronik, wenn auch nicht streng durchgeführt; vgl. 1188 mit 4583. — *fürds* oder *fättens*, sogleich; mnd. *vort*.

48. *in koarten dagen*, über kurz; vgl. ital. *ne' brevi giorni*, in den wenigen tagen. — *bā*, wo, etwa. Man sieht auch hier, daß im hd. etwa ein wo steckt. Auch nhd. *wa* = etwa; vgl. Gr. D. Wb. etwa.

49. *bu, bû*, wie.

51. *Goad si derföar*, Gott sei davor = Gott verhüte; vgl. D. Wb.: davor, 3. — *da'k* = dat ik.

52. *schîr*, pure.

54. *te föaren*, zuvor. — *säge*, sähe.

55. *siät*, sagt.

56. *laifde*, liebe; altwestf. *liubitha*. — *fröchten*, fürchten. — *sark*, n., sarg.

60. *nion, nain, nenn*, kein; aus *ni-én*, vgl. ital. *niuno*. — *du wés*, du weißt. — spruch: hauswerk ist blind (versteckt, verborgen, vgl. blinde klippen), man muß es suchen.

64. *smóken*, schmauchen, rauchen.

65. *simelêren*, nachsinnen, simulieren; franz. *simuler*, lat. *simulare*.

66. *heren, hêrn*, n., hirn; vgl. *twêrn*, zwirn; *stêrne*, stirn; *kêrne*, kirne.

67. *heät* für *hevt*, hat. — *lichte*, adv., leicht; ahd. *lihto*. Dagegen adj. *licht*. Der stammvocal war in solcher lage schon dem mnd. kurz. — *ächtern âren*, hinter den ohren.

68. Spruch. 70—72. Spruch.

73. *wellt* für *si wellt*, wir wollen. 74. *dûvken*, täubchen.

75. *liät*, legt, zu *leggen*. — *däl*, nieder. — *schoaken*, bein und knochen, wie hd. bein; vgl. alts. *skakan*, gehen.

76. *üm dat*, damit; vgl. nl. *om dat*. — *loüven*, glauben; Teuth. *geloeven*, trauen.

78. *griavel*, m., dachs; Teuth. *grevel*; mnd. *grever*, d. i. gräber, Lüb. Chr. 1, 130; *grevink*, RV. altwestf. wahrsch. *grebil*. vgl. ital. *pigro come un tasso*. — *fule krotte*, träge kröte. *krotte*, kriecher, jetzt nicht mehr *bufo*, wofür *hucke*, *pedde*, *padde*, sondern kind, wobei dann weniger das kriechen, als die niedrige statur bezeichnet werden soll.

79. *thêtûg*, theezug; so *tinntûg*, zinnernes geschirr, *æren tûg*, irdenes geschirr.

81. *kritt* für *kriht*, zu *krigen*.

82. *hardop*, laut; vgl. *lûdop*, *hellop*.

83. *loüpt*, zu *loupén*.

84. 85. *dä*, pleonast. — *rêren, ræren*, schreien; Teuth.: *reren crijten*; RV.: *raren*. Ausserdem bei uns auch von esel und rindvieh gebraucht.

87—90 enthält südwestf. volksgebräuche.

89. *buschen*, bausch, unordentliche garbe, verschieden von *schobben*, schauf, alts. *scoef*.

90. *ûtrêven*, eine leiche (got. *hraiv*) entkleiden, die dann auf stroh (*rêvestrou*) gelegt wird. — *si-sou!* so! dieses *si* ist wahrscheinlich aus *sioh* (*sûh*), *sieh*, entstanden.

91. *feddig*, assimiliert aus *ferdig*, fertig.

93. *enhand*, nachgerade. Alter brauch in Südwestfalen. *douenboadskop*, totenbotschaft.

97. *nitten* für *nitt en*, nicht. *en* ist die sehr selten gewordene negation *ni*, *ne*, welche sonst ein nicht begleitete.

98. *te döuen*, zum sterben; noch in Deilinghoven zu hören.

99. *figg*, abgeneigt, feindlich. Aus diesem adj. scheint ahd. *fien*, *odisse*, entsprungen; vgl. *figgend*, feind. — *moch* für mochte vertritt bei uns das fehlende *moste*, *muste*. Schon im Heliand (Köne 1445) scheint *mohti müste* zu bedeuten; im mnd. hat *mogen* nicht selten die bedeutung dürfen, müßen.

100. *sägten*, sagten, zu *seggen*.

102. *all sou*, ganz so.

103. *blêf waken* wie *blêf sitten*, worin die scheinbaren infinitive wol abgeschliffene participia praes. sind.

104. *föar*, vor. — *hülen*, heulen, ist uns der gebräuchlichste ausdruck für lautes weinen. — *sagg*, sagte.

105. *hell*, praet. zu *hällen*, halten. — *beäebauk*, gebetbuch.

106. *wiskeldauk*, wischtuch, taschentuch. I ist hier euphonisch wie in *drô-geldauk*, *swingelhêe*, *weärkeldag* u. a. Beispiele finden sich schon im mnd., z. b. *prövelsteen*, Magd. bib. Sir. 6.

108. *hänn* für *hädde*.

109. *drâ*, bald; mnd. *drâde*. — *Jung-Hirz*, der junge hirsch. *hert*, hirsch, ist bei uns durch *hirts* verdrängt; doch hört man *heärtebock*.

112. *te potte raien*, gemüse u. s. w. für den kochtopf zurechtmachen. *raien* für *raiden*, *rêden*, bereiten; praet. *redde*.

113. *büstu*, bist du.

115. *fêlen*, *fælen*, fehlen. — *woat*, etwas.

117. *föardauk*, m., vortuch, schürze. *dauk* als stoff ist n., als kleidungsstück m.

118. *hârd-i*, hörtet ihr. 123. *wil*, weil.

124. *gau*, rasch, schnell; alts. *gahun*; mnd. *gâ*; holl. *gaauw*. Unser *gau* mag durch ausfall des h und abschleifung entstanden sein; vgl. mhd. *gâhên*, eilen. Zeitschr. VI. 529, 20.

129. *bu nê*, wie nein, d. i. ei nein. — *men*, nur. — *snâr*, schnell. Zeitschr. V, 167, 146.

131. *frîggersbuater*, butterbrot für den verschmähten freier. Der freier wird abgewiesen dadurch, daß ihm ein fertiges butterbrot angeboten wird. Wer einem ein butterbrot schmiert, behandelt ihn wie ein kind.

133. *liêt-af* zu *afleggen*, ablegen.

136. *dücht* dächt. 137. *besaük*, m., besuch.

138. *hârn*, hörner, geweihe. — *grûs*, graus.

139. *nütter*, nützer, besser.

140. *kûm*, kaum. — *düen* = *düesen*, *düssen*, diesen.

142. *jünge-dochter*, jumfer; *junge dóchter*, junge tochter. — *seggen* wird mit *tiagen* (gegen) verbunden.

143. *maus*, n. = *muos*, gemüse; mnd. *môs*.

154. *dicketunne* für ducaton. So hieß sonst der franz. krontaler. Schm. I, 498.

161. *glöaren*, lichtschimier verbreiten, besonders von faulem holze und leuchtkäfern.

162. *u*, *uch*, euch. 163. *snack*, schlank.

169. *stät*, m., staat, putz. 171. *dreäpen*, treffen.

173. *schinen*, feuerschein geben; vgl. *de oaven schint*.

176. *droügen*, trocknen.

178. *rêvestrou*, leichenstroh. Das verbrennen des leichenstrohs kam in unserer Mark noch zu anfang dieses jh. hin und wieder vor. Eine von der lutherischen

geistlichkeit unserer grafenschaft ausgewirkte verordnung vom 18. juli 1669 belegte diesen höchst verständigen gebrauch, sowie andere abergläubischen bräuche mit strafe. Das edict hat wenig gewirkt, die meisten verpönten handlungen sind noch in diesem jahrhundert geübt worden.

179. *te houpe*, zu hauf, zusammen.

180. *flöhnen*, liebkosen, caressieren. Es ist verb. deminut.; vgl. Hans Sachs: flöhnen. Wie das fries. *lioenjen* lehrt ist anlautendes f ein verschärftes w.

181. *pipen*, stv., küssen; vgl. Zeitschr. VII, 124, 20. 21. — *smeären*, schmeicheln. — *striken*, streicheln.

182. *brümer* aus *brüdmann*, bräutigam; r für n. Es kann indessen auch ein deutsches *mar* = mann gegeben haben; dafür spricht ahd. *langmar*, mittelfinger, verglichen mit unserem *langmann*.

183. *im felle bliven*, sich ruhig verhalten; vgl. aus der haut fahren wollen.

184. *gift*, m., zorn; *fergift* = hd. gift. Schm. I, 875 f.

185. *dicks hällen*, fest oder still halten, ruhig bleiben. *dicks wol* = dichtes; mhd. *dicht*, fest.

186. *slücket* oder *slüket*, schluckt zu *slüken* (*slouk*, *sloaken*). — *ên föar ên*, ein für ein.

187. *op ens*, auf einmal.

191. *te bale*, zu nutze. — *stüren*, steuern.

192. *haut*, muß, zu *häuwen*.

193. *am düstern*, wenn es dunkel geworden ist.

196. *äs* oder *äst*, n., aas, deutlich geschieden von dem mit *eäten* (eisen) zusammenhängenden *ät* (träber). Das *ä* in *äs* muß durch contraction entstanden sein und das wort auf ein altes verbum des riechens, stinkens zurückgehen. — pleonast. *dat*, wie es mehrmals in Hagen's Köln. reimchr. vorkommt.

198. *fillen*, das fell abziehen. Zeitschr. V, 207. VI, 55.

200. *wupp*, *wuppi*, *wuppidig* bezeichnet schnelle bewegung. Vielleicht ist anlautendes s weggefallen; vgl. ags. *swipe*, engl. *swoop*. — *wännewitt*, weiß wie die wände.

201. *so fêr*, so fern, so weit.

202. *'t källe*, das kalte fieber. — *da's* = *dat es*.

203. *wäüdig*, wütig.

204. *fäk*, n., fach, abteilung. — *kapótt*, entzwei.

205. *schicksken*, weiblein, verächtlich. *schick* stammt wol aus der gaunersprache, vgl. *kochemer schicks*, eingeweihtes weib. Ztschr. V, 254, 43. Schm. II², 354.

207. *wân*, alles was verwunderung erregt; grofs, schön, ausgelassen, toll, wild. Zeitschr. VI, 20.

208. *hoppen*, hüpfen, springen.